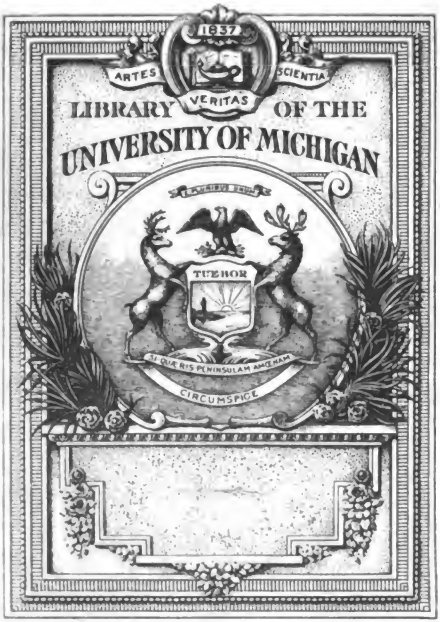
Zwei Prager Geschichten

Rainer Maria Rilke



SOWITZ
ICHHANDLUNG
LEIPZIG:

838
R513
K/X

Digitized by Google

Zwei Prager Geschichten.

Digitized by Google

Verlag von **Adolf Bonz & Comp.** in **Stuttgart:**

Rilke, Rainer Maria, Am Leben hin.

Novellen und Skizzen.

8°. Geheftet M. 1.20, eleg. gebunden M. 2.—.

Digitized by Google

Zwei

Prager Geſchichten

von

Rainer Maria Rilke.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1899.

Digitized by Google

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Digitized by Google

German
Harrass.
5-13-27
7722

Vorwort.

Dieses Buch ist lauter Vergangenheit. Heimat und Kindheit — beide längst fern — sind sein Hintergrund. — Ich würde es heute nicht so, und darum wohl überhaupt nicht geschrieben haben. Aber damals als ich es schrieb, war es mir notwendig. Es hat mir Halbvergessenes lieb gemacht und mich damit beschenkt; denn wir besitzen von der Vergangenheit nur das, was wir lieben. Und wir wollen alles Erlebte besitzen.

Schmargendorf, im Februar 1899.

Rainer Maria Rilke.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

König Bohusch 1

Die Geschwister 81

Digitized by Google

König Bohusch.

Digitized by Google

Als der große Mime Norinski um drei Uhr nachmittags in das National-Café, welches vor dem Prager tschechischen Theater liegt, eintrat, erschrak er ein wenig, lächelte aber gleich darauf sein verächtlichstes Lächeln: in dem Spiegel, schräg gegenüber der Thür, hatte sich irgend eine entfernte Ecke des Saales gefangen, und er hatte drinnen eine schiefe Marmorsäule und unter dieser Säule einen kleinen, buckligen Mann erkannt, dessen seltsame Augen dem Eintretenden wie lauernd aus einem unförmigen Kopfe entgegenstarrten. Das Fremde dieses Blickes, in dessen Tiefen irgend ein unerhörtes Geschehen sich dunkel zu spiegeln schien, hatte ihn einen Augenblick in Schrecken versetzt. Nicht etwan weil er besonders furchtsamer Natur gewesen wäre, sondern infolge des profunden und versonnenen Wesens, welches so großen Künstlern meistens eignet, und durch dessen Wall sich jedes Ereignis

Digitized by Google

gleichsam durchbohren muß. Dem Original gegenüber empfand Norinski nichts ähnliches. Er übersah den Verwachsenen sogar eine ganze Weile, während er mit unnötiger Wichtigkeit den andern am Stammtisch die Hand reichte. Die Händedrücke nahmen eine ziemliche Zeit in Anspruch, denn jeder hatte gleichsam 3 Akte. 1. Akt: Zögernd folgt die Hand des Schauspielers dem Flehen der entgegengestreckten Hände. 2. Akt: Seine Hand spricht nachdrücklich zu der, welche sie umfaßt: Merkst du auch die Bedeutung dieses Moments? 3. Akt und Katastrophe, wobei Norinski jede Hand verächtlich losließ, fortwarf: Oh du Erbärmlicher, das kannst du ja gar nicht merken ... Diese Erbärmlichen waren diesmal: Karás, der lange blasse Kritiker des „Tschas", ausgezeichnet durch einen überaus langen Hals und — wie ein boshafter jüdischer Kollege mal behauptet hatte — einen überaus höflichen „Adamsapfel", welcher jeden Tropfen durch die Einsamkeit der Kehle bis an den Kragenrand, wo er sich nicht mehr verirren konnte, begleitete und von dort diensteifrig auf seinen Posten zurückschnellte, Schieder, der schöne Maler, der so traurige Dinge malte, der Novellist Pátek, der Lyriker Machal, der Student Rezek, der etwas abseits

Digitized by Google

saß, aus einem großen Stammglas heißen Tschaj mit viel Cognac trank und schwieg. Endlich schien Norinski auch den Buckligen zu bemerken. Er lachte: „König Bohusch!“ und streckte mit ironischem „Majestät“ die Hand über den Marmortisch. Der Kleine fuhr auf und schickte ihm, um die Mimenhand nicht warten zu lassen, überhastig seine gelben unreifen Finger entgegen, so daß sich die beiden Hände, wie Vögel in der Luft haschten. Dem Bohusch kam das ziemlich drollig vor, und er ließ ein zitterndes zerbrochenes Lachen hören, das er ängstlich unterbrach, als er bemerkte, wie die Blatternarben auf Norinskis Stirne sich unter ärgerlichen Falten versteckten. Der Mime murmelte etwas, gab die Jagd auf und sagte in schlechter Laune zu Karás:

„Ihr schreibt auch einen Kohl, mein Lieber. Aber das sag' ich dir, ich spiele meinen Hamlet das nächstemal just so, wie gestern. Ich spiele eben meinen. Verstehst du, Liebster?“

Karás schluckte irgendwas hinunter und sagte etwas von der Auffassung, die andere bekundet hätten, Bedeutende; er möchte nur Kainz nennen oder — der Student Rezek trank heftig sein Glas aus und Norinski sagte erregt:

Digitized by Google

„Liebſter, was geht mich ein deutſcher Hamlet an. Du wirſt doch nicht etwan behaupten wollen, wir dürften nicht auch unſere Meinung haben? Iſt der Shakeſpeare ein Deutſcher? Nun, was gehn uns alſo die Deutſchen dabei an? Ich nehme meine Auffaſſung ſozuſagen direkt aus dem Engliſchen.“

„Das einzig richtige,“ ſanktionierte Pátek und ſtrich den ſpitzen Modebart mit gepflegten Fingern.

„Dein Koſtüm übrigens, ich meine vom maleriſchen Standpunkt —“ beſänftigte der ſchöne Maler, und raſch wandte ſich ihm Norinski zu. „Ja,“ gähnte er ſo ganz obenhin, und dann mit herablaſſender Gönnerſtimme: „Was macht denn Ihr Schauſpiel, Machal?“

Der Lyriker ſchaute eine Weile ſchweigend in ſein Abſinthglas und erwiderte leiſe und kummervoll: „Es iſt Frühling“.

Alle erwarteten noch etwas, aber der Dichter ſchien ſchon wieder unterwegs nach dem blaſſen Garten ſeiner Träume. Er ſah ſein Abſinthglas wachſen und wachſen, bis er ſelbſt ſich mitten drin fühlte in dem opalnen Licht, ganz leicht, ganz gelöſt in dieſer ſeltſamen Atmoſphäre. Nur Schileder hatte das gewaltige Wort ernſt hingenommen. Es lag über

Digitized by Google

ihm, so dicht, daß er auch nicht mit den Wimpern hätte zucken mögen. In seinem Tiefsten dachte er: Gott, das trifft jeder. Hat er denn etwas besonderes gesagt? Das kann ich auch: es ist . . . Er kam nicht zu Ende damit. Alle lachten und Schileder atmete auf, als er an den Mienen der anderen sah, daß der Ausspruch doch nicht so gewichtig gewesen sein mochte. Karás wandte sich an den Lyriker: „Das heißt, es blüht dein Stück. Hm?"

Da sagte Machal seiner Muse mit einer Verbeugung: „Entschuldigen Sie —" und kam ungern zurück aus der opalnen Welt; aber das Mißverständnis war auch zu arg: „Nein," betonte er, „das heißt, ich bin zu traurig jetzt. Das heißt, es ist jetzt die Zeit, wo die Natur alles Werden mißversteht, das heißt, daß ich müde bin — müde dieses wunden Keimens."

„Aber verzeih," der Novellist tippte ihn mit dem modegelben Handschuh auf die Schulter, „das mag ja sein, aber das ist doch nicht Frühling."

Und der Maler dachte: nein, das ist nicht Frühling.

„Im wunderschönen Monat Mai," deklamierte der Mime.

Digitized by Google

„Einſt," hauchte der Dichter und machte eine Bewegung mit der Hand, mit welcher er dieſes Einſt noch weiter zurückdrängte, „einſt war das vielleicht ſo, wie es in alten Gedichten ſteht — der Frühling: ‚Licht und Liebe und Leben'. Wer das noch glaubt, belügt ſich." Er ſeufzte tief.

Wie ſchade, dachte der Maler, alſo kein Frühling mehr.

Machal aber erhob ſein Geſicht, das durch große Sommerflecken entſtellt war, hoch in das klare Nachmittagslicht und konnte durch das Fenſter gerade die Rampe des Nationaltheaters ſehen, längs welcher ein Schutzmann auf und nieder ging. Das wollte er nun gerade niemandem zeigen, allein er ſagte gleichwohl:

„Schaut nur hinaus. Dieſer Kampf mit den blöden brachen Schollen, den jeder der feinen ſchwachen Keime kämpfen muß, um zu ſeinem Sommer zu kommen. Hier," und er ſchraubte ſich noch ein wenig höher — „ſteht die hilfloſe Blüte und will blühen; das iſt das einzige, was ſie kann, ſie kann nur blühen und ſie will wirklich niemanden ſtören damit, und doch ſind alle gegen ſie: die ſchwarzen Krumen, die ſie nur nach langem Bitten durchlaſſen, die

Digitized by Google

Tage, die wahllos Wärme und Regen und Wind auf sie herabstreuen und die Nächte, die sich langsam an sie heranschleichen, um sie zu würgen mit ihren eisigen Fingern. Dieser feige traurige Kampf, das ist der Frühling.“ Machal fröstelte; seine Augen starben. „König Bohusch“ sah ihn ganz starr an. Das war etwas sehr Ungerechtes, was der Dichter sagte, schien ihm, und er hatte vieles dagegen im Sinn. Es drängte ihn aufzustehen und hochragend und heiter den Frühling zu verteidigen, der dennoch voll Sieg und Sonne war. Ihm stiegen so viele schöne Gedanken in den Kopf, daß ihm die Wangen ganz warm wurden und er eine Sekunde das Atmen vergaß. Aber ach, was hätte es genützt, aufzustehen; sie hätten es kaum bemerkt, denn Bohusch sah, auf der hohen Samtbank sitzend, fast größer aus als wenn er stand. Auch seine Stimme hätte kaum bis zu Norinski hinüber fliegen können; bei solchen Entfernungen wurde sie schon ungewiß und flatterte wie ein angeschossener Vogel. Das wußte Bohusch. Und so schwieg er, preßte die Lippen, die wie aus Holz geschnitzt waren, eng aneinander und begann, wie oft als Kind, still für sich mit den vielen goldenen Gedanken zu spielen, ganze Berge und Burgen zu bauen, aus deren

Digitized by Google

schlanken Säulenfenstern seine Träume ihn grüßten. Und er war so reich, daß er jedesmal neue Paläste errichten konnte, von denen keiner einem alten ähnlich sah, und das will etwas bedeuten, da der Kleine über dreißig Jahre diese Beschäftigung trieb, seit seinem fünften Lebensjahre etwan — und sich doch nicht wiederholen mußte. Die anderen sprachen jetzt, während Machal sich gewiß wieder im Absinthglas sitzen fühlte, von lauten Dingen und Alltäglichkeiten in wirrem Durcheinander, und über allem schwebte die Baßstimme des Schauspielers mit ausgebreiteten Flügeln. Bohusch aber dichtete in seiner Ecke an seiner Apologie des Frühlings. Er kannte ihn ja eigentlich nur so wie er im finstern und feuchten Hirschgraben oder auf dem Kirchhof Malvasinka aussah; einmal als Kind hatte er ihn in der wilden Schárka gesehen, und heute hörte er noch in seiner Brust ein feines, altes Echo jenes Sonnentages. Wie selig mußte der erst draußen zu schauen sein, wo er seine Heimat hat, weit von der Stadt und ihrer Unrast, und es ärgerte und kränkte ihn, daß die Menschen um ihn, die doch weit herum gekommen sind, zugaben, daß man den Frühling verleugne. Das mußte er ihnen doch sagen. Aber ein zager Versuch seiner Lippen ging in dem

Digitized by Google

allgemeinen Hin und Wider ſchnell und ſpurlos unter, und der arme Bohuſch hätte auch nichts mehr zu ſagen gewußt. Als fürchteten ſie, verraten zu werden, flüchteten ſeine Gedanken in ängſtlichem Ungeſtüm aus der ſchönen Verſammlung, und ſtatt ihrer füllte eine einzige Vorſtellung ſein Gehirn und die ſprach er willenlos und unbemerkt aus: Ja, mein Vater. Es bedurfte eines Augenblicks, ehe der Bucklige ſich klar machte, warum er gerade an ihn dachte. Er ſah ihn: in ſeinem rieſigen dunkelblauen Treſſenpelz, deſſen Kragen mit dem mächtigen Vollbart zu verſchmelzen ſchien, ging er mit breiten, ſelbſtbewußten Schritten in dem lichtgetünchten hohen Flur des alten Fürſtenpalaſtes in der Spornergaſſe her und hin. Der goldene Knopf ſeines Stabes rührte faſt an die goldenen Franſen, die von der Krempe des dreiſpitzigen Hutes hingen, unter welchem ſeine Augen ernſt und wachſam waren. Dann ſtand der kleine kränkliche Bohuſch oft hinter der Thüre der Portierswohnung und ſchaute ſcheu durch eine Spalte dem gewaltigen Schreiten des Vaters nach, deſſen Geſtalt höher war als die aller anderen Menſchen, um ſo vieles ragender auch als die des alten Fürſten, vor dem der Vater den Treſſenhut ganz tief abnahm, ohne ſich indeſſen ſonder-

Digitized by Google

lich zu verneigen. An einen Kuß oder ein Lächeln dieſes Mannes konnte ſich Bohuſch, ſoweit er zurück ſann, nicht erinnern, wohl aber gehörte ſeine Geſtalt und ſeine Stimme zu den deutlichſten Eindrücken ſeiner armen Kindheit. Und darum fiel ihm der Vater auch immer dann ein, wenn er den längſt Toten um dieſe beiden Eigenſchaften beneidete und ſich ſagte: Beides iſt doch eigentlich jetzt ſo gut wie unbenutzt; er braucht weder Stimme noch Geſtalt mehr, warum hat er das alles dann mitgenommen? Und wenn der Bucklige das dachte, kam es immer ſo: auf einmal fühlte er etwas, das ihn mitnahm, fortriß. Seine Gedanken waren nicht mehr in ihm, ſie liefen vor ihm her und er mußte ſie verfolgen, um ſie wieder zu fangen. Man konnte ſie doch nicht ſo ohne weiters laufen laſſen. Atemlos holte er ſie immer an derſelben Stelle ein. Das war eine helle Herbſtnacht mit haſtigen Wolken. Das flüchtige Licht war gerade geduldig genug, um Bohuſch eine Marmortafel erkennen zu laſſen, auf welcher, halb von wildem Gezweig verdeckt, ſtand: Vitězlav Bohuſch, fürſtlicher Portier. Und ſo oft der Kleine das las, begann er immer mit gierigen Nägeln in Gras und Schollen zu graben, bis er immer matter und der Atem der

Digitized by Google

feuchten Erde immer schwerer und dunstiger wurde und seine blutigen Nägel endlich kreischten auf dem glatten Holz eines großen gelben Sarges. Und dann sah er sich auf dem Kasten in der schwarzen Grube knieen und eine Sekunde oder zwei ratlos sein. Bis immer dieselbe Lösung ihm kam: Man muß dieses Brett mit dem Kopf durchdrücken können, wie eine Fensterscheibe. Hatten sie ihn nicht immer gehöhnt um seines schweren Schädels willen? Also zu etwas muß er doch gut sein, nicht? Krach! Das Brett weicht — natürlich — wie eine Fensterscheibe, und der Bohusch holt sich mit heißer Hand aus dem dumpfen Dunkel die Brust des Vaters und schnallt sich dieselbe wie einen Harnisch um die schüchternen Schultern, und er langt wieder hinein und sucht und sucht mit krampfigen Fingern und schickt auch die andere Hand zu Hilfe und kann es gar nicht begreifen, daß er mit beiden wunden Händen die Stimme des Vaters nicht finden kann.

* * *

An den Abenden des frühen Frühlings ist die Luft von feuchter Kühle, die sich leise über alle Farben legt und sie lichter und einander ähnlicher macht. Die hellen Häuser am Quai haben fast alle

Digitized by Google

den blaſſen Ton des Himmels angenommen und nur ihre Fenſter zucken dann und wann in heißem Leuchten und verlöſchen verſöhnt in dem Dämmer, ſobald erſt die Sonne ſie nicht mehr aufſtört. Dann ſteht nur noch der Turm von St. Veit in ſeinem ewigen greiſen Grau aufrecht da. „Er iſt wirklich ein Wahrzeichen," ſagte Bohuſch zu dem ſchweigſamen Studenten. „Er überdauert jedes Dämmern und iſt immer ganz gleich. Ich meine in der Farbe. Nicht?"

Rezek hatte nichts gehört. Er ſah hinüber nach dem Kleinſeitner Brückenturm, wo man eben die Lichter anzündete.

Bohuſch fuhr fort: „Ich kenne mein Mütterchen Prag bis ins Herz — bis ins Herz," wiederholte er, als wenn jemand ſeine Behauptung bezweifelt hätte, „denn das iſt doch wohl ſein Herz, die Kleinſeite mit dem Hradſchin. Im Herzen iſt immer das Heimlichſte und, ſehen Sie, es iſt ſoviel Heimliches in dieſen alten Häuſern. Ich muß es Ihnen ſagen, Rezek, denn Sie ſind vom Lande und wiſſen es vielleicht noch nicht. Aber es giebt da alte Kapellen, Jeſus, und was da für ſeltſame Dinge ſind. Bilder und Ampeln, und ganze Käſten, Rezek, ich lüg' nicht,

Digitized by Google

ganze Käſten voller Gold. Und aus dieſen alten Kapellen führen Gänge weit, weit unter der ganzen Stadt durch, vielleicht bis nach Wien."

Rezek ſah den Verwachſenen von der Seite an.

„Bei meiner Seele," beſchwor der und legte die Hand auf die ſchiefe, gedrungene Bruſt. „Ich hätt's ja auch nicht geglaubt. Nie, mein Leben nicht. Aber ich hab's einmal geſehen, nicht in einer Kapelle, aber —"

„Wo?" forſchte der Student plötzlich mit ſo entſchiedenem Intereſſe, daß der Kleine zuſammenſchrak.

„Sehen Sie," ſagte er, „Sie möchten's nicht glauben. Aber in unſerem Keller da iſt ganz am Ende eine Vertiefung, ſo etwa zwei Stufen abwärts und dann ein Loch in der Mauer, gerade ſo groß, daß einer durchkrauchen kann — ſo — natürlich auf allen Vieren." Bohuſch lachte ſein zerbrochenes Lachen.

„Na und —" drängte Rezek, fügte aber ruhiger hinzu, während er zwiſchen ſeinen lebendigen Fingern eine Cigarette formte, „was dann?"

„Ich wär' niemals hineingekrochen. Bewahre. Aber mir fiel mal die Kerze, mit der ich hinuntergeſtiegen war, brennend zwiſchen alte Holzſcheite.

Digitized by Google

Mein Schrecken! Na, Sie können sich vorstellen, Rezek, eine brennende Kerze in altem, trockenem Holz. Ich finde sie endlich wieder; sie war verlöscht natürlich, aber in lauter Angst grabe ich weiter. Es hätte doch ein Funke irgendwo darunter sein können. Da gleite ich auf einmal mit dem Holz tiefer und sitze vor dem Loch. Schau' hinein. Nicht möglich. Noch ein Keller, denk' ich. Ich leuchte. Aber es ist nur ein Gang, und der führt weiß Gott wie weit, weiß Gott."

Sie schritten jetzt ganz langsam den Quai abwärts, der steinernen Brücke zu. Rezek that einen langen Zug aus seiner kleinen, ganz durchfeuchteten Cigarette und sagte, ohne zu Bohusch herabzusehen: „Das ist selbstverständlich längst vermauert, das Loch?"

„Vermauert?" kicherte Bohusch, „vermauert," und konnte sich kaum fassen vor Heiterkeit. „Wer so was vermauern soll?"

„Nun, Sie haben's doch jedenfalls angezeigt?" Der Student sah ärgerlich aus. Seine dunklen Augen lauerten in dem blassen Gesicht, als wollten sie sich auf die Antwort des Kleinen stürzen.

Der war eben erst wieder vernünftig: „Sie wissen ja, meine Mutter, — der hab ich's erzählt.

Digitized by Google

Und sie hat gesagt: ‚Ein Loch? Was geht uns das an, Bohusch. Leg' das Holz wieder davor, wie es war.' Und da hab' ich also das Holz davor gelegt, so wie es war. Sie hat ja recht, was geht uns das Loch an." Der Student nickte zerstreut und sagte dann rasch: „Es ist doch noch kalt im April." Er schob die eckigen Schultern höher und nahm den schäbigen gelben Sommerüberzieher, den er den ganzen Winter getragen hatte, vorn fest zusammen; „wollen wir da hinüber ins Café? Ein Tschaj wird wohlthun. Kommen Sie." Er schob seine Hand unter den Arm des Buckligen und wollte ihn mitziehen. Bohusch sträubte sich: „Aber, was glauben Sie, Rezek; wir waren lang genug im Café." „Ja so, mit denen." Der Student legte den Ton der Verachtung auf das letzte Wort. „Ich will mit Ihnen plaudern, Bohusch; nicht mit diesen großen Herren, mit diesen Künstlern." „Was reden Sie denn," staunte Bohusch, „das Volk muß stolz sein auf sie." Rezek blieb stehen und war ganz blaß: „Wenn diese Menschen lieber stolz sein wollten auf das Volk. Aber glauben Sie mir, sie wissen nichts von einander — das Volk nicht von ihnen und sie nicht vom Volk. Ich bitte Sie, was sind sie denn, sind

Digitized by Google

das Tschechen, ja? Schauen sie nur irgend einen an. Der Karás schreibt in deutsche Zeitungen über unsere Kunst. Und unsere Kunst, was ist das? Lieder vielleicht, wie sie das ganz junge, gesunde, kaum erwachte Volk singen könnte? Erzählungen von seiner Kraft und von seinem Mut und von seiner Freiheit? Bilder von seiner Heimat? Ja? Keine Spur. Davon wissen ja diese Herren gar nichts. Sie sind ja nicht von heute, wie das Volk, das noch ganz kindisch ist, voller Wünsche und ohne eine einzige Erfüllung. Sie sind ja über Nacht fertig geworden. Überreif. Das ist ja soviel bequemer, als der lange, eigene Weg durch Bedrückung hindurch, wie das Volk ihn gehen muß, das arme! Fast mühelos ist das. Man importiert alles aus Paris: die Kleider und die Gesinnung, die Gedanken und die Inspiration. Man war gestern Kind und ist heute ein junger Greis, ein Übersättigter. Man weiß auf einmal alles. Und man macht danach seine Kunst. Man malt Greuelscenen und Orgien. Man sucht im Weib die Dirne und verherrlicht sie in Romanen; dann verurteilt man in frivolen Liedern diese Dirne und feiert die Mannesliebe in schweren Strophen, und endlich ist man am Ziel: man verherrlicht nicht

Digitized by Google

mehr und verurteilt auch nicht mehr. Man ist dessen müde. Man ist ja so über alles hinaus. Man ist Mystiker. Man ist überhaupt gar nicht mehr hier, in Böhmen zu Haus; iwo, man hat seine Heimat irgendwo — was weiß ich — an dem Urquell des Lebens. Das ist doch lustig. Nicht? Während das Volk sich rührt und zum erstenmal fühlt, wie jung und gesund es ist und die neue zage Kraft des Anfangs in seinen Adern quillt, schänden die Künstler seine Sprache dadurch, daß sie ihren Frühling für die kranke Kunst eines Endes mißbrauchen?" Der Student hatte sich heiß und heiser gesprochen. Sie standen immer noch an derselben Stelle. Vorübergehende begannen aufmerksam zu werden und auch ein Schutzmann sandte von Zeit zu Zeit einen mißtrauischen Blick herüber. Bohusch schaute schweigend zu dem Studenten auf und er schien ihm jetzt ebenso hoch und stolz in die Nacht zu ragen, wie drüben der alte Turm des Doms. —

Jetzt sagte Rezek mit veränderter Stimme, geärgert durch die Neugier der Menschen: „So kommen Sie doch ins Café."

Und Bohusch ganz unter dem Bann dieses Befehles, ging mit. Er konnte sich gar nicht vorstellen,

Digitized by Google

daß er hätte nein ſagen können. Als ſie aber an der Thür des kleinen Cafés ſtilleſtanden, ſagte er zaghaft: „Ich kann doch wirklich nicht, Herr Rezek, verzeihen Sie, aber nun kann ich doch wirklich nicht. Meine Mutter, Sie wiſſen ja. Sie erwartet mich am Abend. Und ſie hätte Angſt, wenn ich nicht komme. Sie iſt ſo. Entſchuldigen Sie . . .“

Der Student unterbrach ihn kurz: „Dann begleit' ich Sie.“ Er ſchien jetzt gar nicht mehr zu frieren. Und ſie gingen nach der Kleinſeite. Schweigend. Als ſie an dem Schutzmann vorüberkamen, fühlte der Verwachſene, wie Rezek einen dunklen, mißtrauiſchen Blick von dort auffing. Er ſchaute auf; aber der Student hatte den Kopf ſchon abgewendet und ſpuckte gleichgültig nach der anderen Seite, wobei er bemüht ſchien, den Eckſtein zu treffen. Bohuſch dachte nach; er fühlte eine Verwandtſchaft zwiſchen den ſchönen Gedanken, die ihm heute Nachmittag im „National“ gekommen waren und dem, was Rezek geſagt hatte und was er nun noch ſagen würde. Es war zum erſtenmal, daß ihn dieſe Empfindung überfiel, obwohl er oft mit dem Studenten zuſammentraf; er hatte ihn ſtets für dumm gehalten. Warum? Vielleicht weil er ſonſt ſo viel ſchwieg? Deswegen hielt man

Digitized by Google

ja wahrſcheinlich ihn, Bohuſch, für beſchränkt. Andererſeits aber, wie ſchön war das an ſich magere und häßliche Geſicht des Studenten während ſeiner begeiſterten Worte geworden. Alles was eckig und hölzern ausſah in ſeinem Geſicht und in ſeinen Geſten erhielt eine Betonung ins Erhabene: es wurde ſtreng, herriſch, rückſichtslos. Dieſer ganze, hoch aufgeſchoſſene junge Menſch, der zu ſchnell gewachſen, zu ſchlecht genährt und zu erbärmlich gekleidet war, hatte für Bohuſch ganz unverſehens etwas Elementares, Ewiges bekommen, und wie er ſo neben ihm hinging, wurde er die Empfindung nicht los, daß er ſich dieſen Tag beſonders merken müſſe: Samstag, den 17. April. Die Vorſtellung wuchs in ihm ganz beſtimmt und deutlich, aber gleichſam im Hintergrund ſeiner Seele, während vorn ſein eigenes Ich ſtand, ſich verneigte und zu Bohuſch ſprach: Das muß ich mir entſchieden verbeten haben, ganz entſchieden! Du haſt gar nicht das Recht, mein Lieber, alle Schätze, welche ich dir, dem Bohuſch, gebe, zu verſchweigen. Heraus damit. Sprich. Die Leute ſollen wiſſen, daß ich reich bin. Ich weiß, was du ſagen willſt. Du biſt häßlich. Aber rede nur erſt. Reden macht ſchön. Da haſt du es gerade ſehen können. Verſprich mir's. — Und

Digitized by Google

der arme Bohuſch gab ſeinem Ich das Ehrenwort: Gewiß, von jetzt an werde ich reden. Und Bohuſch wollte gerade beginnen, als der Student neben ihm ſtehen blieb und über die Moldau hinwies, auf deren hohen dunklen Wogen verlorene Lichter trieben: „Schauen Sie dort den Vyſchehrad, die alte Stammburg der Libuſcha, und da den Hradſchin und hinter uns die Teynkirche, lauter Heiligtümer. Wenn die Herren zur Vergangenheit flüchten, wie ſie immer wieder behaupten, warum nicht zu dieſer Vergangenheit. Warum erzählen ſie uns vom Orient und von den Kreuzzügen und vom ſchwarzen Mittelalter? Das iſt eine künſtleriſche Frage, ſagen ſie. Nein, ſage ich: Das iſt eine Herzensfrage. Das iſt nicht Zufall, daß ihnen jene entfernten Dinge ‚liegen‘ und das Nahe, Vertraute ihnen nichts zu ſagen hat. Sie ſind einfach Fremde. Und das Volk pflegt ängſtlich ſeine alte unbeholfene Tradition, die trotz aller Sorgfalt blaſſer und blaſſer wird von Enkel zu Enkel, ſo daß es kaum mehr weiß von den lebendigen Reichtümern ſeiner Heimat. Freilich! Es wäre doch auch zu erniedrigend für dieſe großen Herren, das Volk vor ſeine heiligen Erbſtücke zu begleiten und ihm in neuen, klaren Worten zu

Digitized by Google

ſagen von ihrem alten Wert und ihrer geweihten Würde."

Bohuſch ſah ſtarren Auges die Steine des Gangſteiges an und ſagte, wie ſich zwingend leiſe, immer wieder von Hüſteln unterbrochen:

„Sie haben recht, Rezek, Sie haben ganz gewiß recht. Ich kann das alles ja nicht ſo gut verſtehen; denn es iſt gewiß nicht ſo ganz einfach, was Sie da ſagen. Aber recht haben Sie. Ich hab' mir das ja manchmal gedacht. Warum malt man das und nicht das. Warum ſchreibt man ſo und nicht ſo . . . aber doch, wenn Sie mir geſtatten wollen zu bemerken, daß die Dichter nichts vom Hradſchin und vom Teyn erzählen, das macht nichts, das macht nichts. Ich meine, — ſehen Sie, ich kenne mein Mütterchen Prag bis ins Herz, ja, und mir hat nie ein Dichter davon was geſagt. Man muß nur groß werden mitten unter dieſen Kirchen und Paläſten. Die brauchen, weiß Gott, keinen, der für ſie ſpricht, die ſprechen ſelbſt, mein' ich. Wenn man nur hören mag. O, was die für Geſchichten wiſſen. Lieber, ich will Ihnen einmal einige erzählen, ja? Oder noch beſſer: Sie ſollen meine Mutter davon reden hören."

Digitized by Google

Rezek machte eine Bewegung der Ungeduld. Bohuſch bemerkte es ſogleich und ſtockte einen Augenblick, dann: „Verzeihen Sie. Ich hab' eigentlich nur noch ſagen wollen . . . ja, alſo das mit dem Hradſchin iſt nicht ſchade, aber das andere. Das, was nicht Vergangenheit iſt. Die Gaſſen da und dieſe Menſchen und dann beſonders die Felder hinter der Stadt und die Menſchen dort. Das haben Sie doch ſicher auch ſchon geſehen: Ein Feld, wiſſen Sie, ſo ein Feld ohne Ende, traurig und grau. Und der Abend dahinter. Und nichts, nur ein paar Bäume und ein paar Menſchen; und die Bäume gebückt und die Menſchen auch. Oder ſo im Steinbruch, wie ſie da draußen hinter Smichov ſind. Von dem grauen, kahlen Berg rollen die kleinen Kieſel herunter in die Schuttmulde. Wie das klingt. Ja, das iſt auch ein Lied; und unten ſitzen Männer und behauen den ganzen Tag die grauen Steine und machen kleine, brave glatte Würfelchen aus ihnen und ſehen die Sonne trüb durch die Horngläſer, die ſie vor den Augen haben. Und die jüngeren von ihnen vergeſſen manchesmal und heben leiſe zu ſingen an, kein ausgelaſſenes Lied, bewahre, irgend eins, das zum Takt paßt „Kde domov muj“

Digitized by Google

oder so was. Und dann horchen alle. Es dauert aber nicht lang. Dem Jungen fällt bald ein, daß der Kieselstaub zu scharf ist, schlecht für die Lunge, na, und da ist er halt wieder still . . . Aber — Sie müssen verzeihen —" der Kleine sah hilflos umher, faßte sich aber wieder, als er sah, daß das Auge des Studenten ernst und aufmerksam auf ihm ruhte. Er empfand dies als Sieg und mit mehr Sicherheit als bisher fuhr er in seiner Rede fort: „ich hab' nur noch sagen wollen: Warum malen sie das nicht, warum? Warum dichten sie nicht so was. Das ist doch tschechisch — es ist ja so traurig."

Rezek nickte nur und sagte: „Glauben Sie, daß das Volk sehr traurig ist?"

Bohusch sann nach: „Freilich," meinte er dann zögernd, „eigentlich kenn' ich ja so wenig; ich komm' ja nie weit hinaus. Aber ich glaub' es doch."

„Warum?"

„Warum, fragen Sie? Gott, weiß ich's? Die Eltern sind traurig und die Kinder sind es auch und bleiben es. Sie sehen, kaum daß sie laufen können, den traurigen Nepomuk vor der Thür, der den Gekreuzigten im Arm hält, und die alte Weide

Digitized by Google

am Dorfteich und die Sonnenblumen im kleinen Garten, die so früh müde werden in der stillen Sonne. Macht das froh? Und dann lernen sie so zeitig den Haß. Die Deutschen sind überall und man muß die Deutschen hassen. Ich bitte Sie, wozu das? Der Haß macht so traurig. Sollen die Deutschen thun, was sie wollen. Sie verstehen unser Land doch nicht und deshalb können sie uns es niemals fortnehmen. An den Grenzen, da giebt es ja wohl große Wälder und Gebirge, wo die Deutschen ganz fest sitzen, nicht wahr? Aber die umrahmen doch eigentlich nur das Land. Was dazwischen liegt, die vielen Felder und Wiesen und Flüsse, das ist unsere Heimat, das gehört uns, wie wir dazu gehören mit allem in uns."

„Als Sklaven," — warf Rezek verächtlich ein.

„Sagen Sie das nicht. Bitte. Nicht als Sklaven. Als Kinder. Vielleicht als nicht ganz anerkannte, nicht ganz erbberechtigte Kinder — augenblicklich. Aber doch als echte, natürliche Kinder. Sie müssen's doch fühlen. Sie sagen selbst: das Volk ist ganz jung und gesund, dann wird es ja wohl auch stark sein und sich nicht ergeben. Möglich, daß einer oder der andere Ketten trägt — heute..

Digitized by Google

Das geht vorüber. Ich weiß, da hat einer ‚Sklavenlieder' geschrieben, einer von den Älteren. Der hat nicht recht. Kein Redlicher in unserem Volk macht Lärm mit den Ketten. Sicher nicht. Er hebt sie sogar beim Gehen vorsichtig in die Höhe, damit die liebe Erde nichts merkt von seinem Elend ... So sind die Aufrichtigen von uns."

Jetzt waren sie gerade am Anfang der Brückengasse angelangt, drängten sich durch die dichteren Mengen der Fußgänger und bogen eilig in die erste, enge Seitengasse ein. Beim Schein der nächsten Laterne betrachtete der Student seinen Begleiter mit unverhehltem Erstaunen; er schüttelte den Kopf, schien irgend etwas auf den Lippen zu zerdrücken und sagte: „Sie sind ein Redner, Bohusch."

„O," machte der Kleine und sah ganz beschenkt aus.

„Nein, im Ernst. Nur müssen Sie sich sagen lassen. Das mit den Deutschen ... Wenn Sie vernünftig sind, vielleicht braucht Sie das Volk noch einmal."

„Waaas?" machte Bohusch und wollte lachen aus Schrecken und Verlegenheit. Aber Rezek hatte die Lippen fest zusammengepreßt, sah sehr ernst aus

Digitized by Google

und schwieg. Da wurde dem Buckligen sehr bange. Er drängte sich näher an den Studenten heran und flüsterte:

„Das denk' ich mir ja nur alles so. Wirklich. Ich weiß ja nicht. Vielleicht ist es ja auch anders. Ich kann's ja auch nicht so sagen. Sie müssen nicht schlecht denken von mir, Herr Rezek." Und auf einmal wurde er ganz verzagt. „Sehen Sie, ich bin ja so ein armer Kerl. Wenn Sie wüßten, wie arm ich bin; am Vormittag da schreib' ich ab in der Redaktion, und am Abend, da bin ich bei der Mutter, sie ist so alt und sieht fast nichts mehr. So ist es jeden Tag. Und am Sonntag, wenn ich meine Frantischka sehe, wissen Sie, wo wir dann bleiben? Auf der Malvasinka. Dort wo die grünen Kreuze stehen, eins wie das andere. Lauter Kinder liegen dort, und auf den schmalen Blechtafeln steht immer nur irgend ein Vorname, ‚der kleine Karel' oder ‚die kleine Marie' und ein Gebet dabei. So ist das dort. Und dort bleiben wir am Sonntag. ‚Hier sind wir allein, milatschku,' sagt meine Frantischka. ‚Ja, sag' ich, Frantischka, hier sind wir allein.' Und dabei weiß ich, daß wir bei lauter Toten sind. Macht das was? Es ist ja immer noch was da-

Digitized by Google

zwiſchen, manchmal Frühling, manchmal Schnee. — Ach, ich bin ja ſo ein armer Kerl."

„Nun, nun," beſchwichtigte Rezek, und ſie ſtanden ſchon vor dem Hauſe, in welchem der Bohuſch unter dem Dach zwei Stuben mit ſeiner alten Mutter teilte. Der Student ſchien es eilig zu haben. „Sie ſind mir alſo nicht bös, Herr Rezek," bat der Bucklige. „Dazu iſt doch kein Grund," meinte jener haſtig, „und gute Nacht. Ich ſeh' Sie ja wohl, morgen im Café!"

„Ja, morgen, vielleicht — obzwar es iſt Sonntag, da muß ich mit meiner Frantiſchka — ja — gute Nacht."

Rezek, der ſchon ein paar Schritte gemacht hatte, kehrte plötzlich zurück. Er legte die unruhige Hand auf die Schulter des Kleinen und fügte ohne beſondere Betonung ſehr haſtig an:

„Wirklich, Sie haben mich neugierig gemacht, Bohuſch, das haben Sie. Möchten Sie mich nicht mal in den Keller führen?" . . .

„Keller?"

„Ach, Sie wiſſen doch, zu jenem Loch."

„O ja, wenn Sie wollen, gewiß."

„Gut, alſo bald, wann? . . ."

Digitized by Google

„Wann Sie wollen.“

„Morgen früh?“

„Morgen früh.“

Und sie bestimmten die Stunde. —

* * *

Es hatte niemand bemerkt, daß Bohusch am Sonntag früh einen Gast in den Keller des alten finsteren Hauses in der Hieronymus-Gasse geleitete. Die beiden waren ja auch so behutsam hinabgestiegen, als gelte es einen Schlafenden nicht zu wecken, hatten unten das Holz fortgeräumt und dann war der Fremde, der sehr schweigsam war, mit der Laterne in den geheimen Gang gekrochen. Der Bucklige stand und starrte ihm nach. Noch eine Weile blieb das Loch hell, dann erloschen dort an den Kanten die Lichtstreifen und dann flatterten ein paar Reflexe in dem schwarzen Rahmen her und hin, schlugen sich an den Mauern die Flügel wund und fielen tot in das grenzenlose Dunkel. Bohusch lauschte. Schritte hallten fern und immer ferner. Da wurde ihm mit einemmale angst. Er dachte: Wozu thut er das? Endlich hörte er keine Schritte mehr, und jetzt begann er zu rufen. Seine Worte hatten einen seltsamen Klang; sie trugen das Schlagen

Digitized by Google

seines Herzens mit, welches er in der Kehle spürte und welches immer wilder und ungestümer wurde: „Geben Sie acht. Rezek! — Rezek, gehn Sie nicht weiter. Was machen Sie denn? Aber, aber! Sie dürfen nicht weiter gehn. Hier, hier. Hören Sie? Jesus Maria, wo sind Sie denn? Keine Dummheiten; man kann nicht wissen . . .“ Plötzlich fiel das volle Licht der Laterne auf ihn; das kam so überraschend, daß der Kleine noch eine Weile alle Zeichen des Schreckens und der Furcht behielt und in seiner atemlosen Verwirrung drollig genug aussah. Rezek war mit einem Sprung neben ihm, schien ihn aber gar nicht zu bemerken. Eine gewisse Befriedigung leuchtete in seinen dunklen Augen auf, erlosch schnell und es kam jene strenge Verschlossenheit über sein Gesicht, welche jede Linie versteinerte. „Nun?“ brachte Bohusch endlich heraus, und nahm dem anderen die Laterne aus der Hand, um das Licht recht nahe und recht sicher zu haben. Der Student kam ihm auf einmal recht einfältig, fast ein wenig komisch vor, und als er gar bemerkte, daß er in seiner Furcht die ganze Zeit nach der entgegengesetzten Seite, wo gar kein Loch war, gerufen hatte, schmolz seine Beklemmung, sie floß gleich-

Digitized by Google

sam von seiner Gestalt herunter in einem unbändigen, blechernen Gelächter. Er war jetzt in der Stimmung alles heiter zu finden, und ihm erschien es ein köstlicher Spaß, daß der hagere Student das Holz wieder vor die geheime Thüre schichtete und sich dabei so wichtig und weihevoll benahm. Im Hinaufsteigen bat er Rezek, er möchte jetzt doch zu ihm hinauf kommen. Seine Mutter sei gewiß auch noch zu Hause und er würde es nicht bereuen, schöne Geschichten zu vernehmen und vielleicht auch ein Gläschen Gilka (ja, solche Köstlichkeiten besäße er, der arme Bohusch) zu trinken. Der Student entschuldigte sich kurz. Er hätte dringende Verpflichtungen und würde ein anderesmal kommen. Übrigens sei das recht interessant gewesen da unten — und er danke auch vielmals. Bohusch war sehr enttäuscht; er hätte jetzt so gerne erzählen mögen. Aber Rezek ließ sich nicht erbitten. Er grüßte flüchtig, ging und vernahm noch wie der Bucklige, der übereifrig die Treppen hinaufwatete, im ersten Stock irgendwem einen sehr lauten „Gutenmorgen" zurief. Der Student schritt hastig die Brückengasse aufwärts. Er fiel auf wie eben ein arg Beschäftigter unter Müßigen auffällt, und seine schwarze, schlanke Gestalt schien sich an

Digitized by Google

dieſen lichten und langſamen Sonntäglern, die der Niklas-Kirche zuſtrömten, fortzuhelfen.

Unter der feierlichen Menge tauchte nicht viel ſpäter die arme Geſtalt des ‚König Bohuſch‘ auf. In dieſer Gegend kannten ihn die meiſten, wußten den Spottnamen, den er, weiß Gott weshalb, ſeit ſeiner Schulzeit trug, und übermütige Jungen riefen ihm wohl auch kichernd ein ‚König Bohuſch‘ in den Rücken, der unter dem ſchwarzen Sonntagsrock noch viel runder und häßlicher war. Der Verwachſene ließ ſich dadurch nicht ſtören, trieb eine Weile mit der Menge, kehrte aber dann um und ging, immer lächelnd, der Altſtadt zu. Er wollte jemanden begegnen; er fühlte ſich aufgelegt, irgendwem zu erklären, daß das Leben, mochte es ſeine Kanten haben, im allgemeinen doch etwas ganz Treffliches iſt, daß die Tſchechen ein patriotiſches und prächtiges Volk ſeien und Prag eine Stadt — („bitte, ſehen Sie nur mal dieſes Rudolfinum an,“ — hätte er jetzt geſagt) — eine Stadt die ihresgleichen nicht nebenan hatte. Die Möglichkeit, jemanden zu finden, war am größten in der Ferdinandſtraße und ‚am Graben‘, auf deren breiten Gangſteigen das ganze moderne Prag den Sonntagmittag verbringt, und er lenkte

Digitized by Google

dorthin ein, in der Hoffnung, den oder jenen zu sehen — mochte es selbst Machal oder Pátek sein. Kaum dachte er so, erkannte er Pátek. Der mondäne Novellist schritt knapp vor ihm her. Er trug einen ganz neuen lichtgrauen Anzug, durch welchen er gewissermassen den etwas zaghaften Frühling protegierte, und die scharfe Bügelfalte blieb bei seinem Schreiten ungebrochen und reichte tadellos bis zu den leuchtenden Lackschuhen hinab, die er mit Grazie zur Geltung zu bringen wußte. Als Bohusch, der ihn überholte, ihn anredete, legte er die Hand mit dem Handschuh (Café au lait, 6 3/4) nachlässig an die Krempe des niedrigen Cylinders und machte nicht viel Miene, sich in ein Gespräch einzulassen. Aber Bohusch war so froh, wen gefunden zu haben, daß er seine Schüchternheit vergaß, keine Aufforderung abwartete und einfach mitging. Pátek warf auch dann und wann irgend ein Wort herunter, das heißt er ließ es fallen, und achtete wenig dessen, ob der Kleine diese kostbaren Fragmente auffing, oder nicht. Dieser dagegen sprach unaufhörlich und ruhte sich dann und wann in seinem lauten Lachen aus. Alles bot ihm Stoff. Seine Witze, die nicht immer ganz glücklich waren, erregten rechts und links Aufmerk-

Digitized by Google

ſamkeit oder Unwillen und der vornehme junge Mann, der nach allen Seiten hin Grüße erteilte, fühlte ſich recht unangenehm in Geſellſchaft dieſes ‚verunglückten Proletars‘, wie er Bohuſch zu nennen pflegte. An der nächſten Ecke that er ſo, als bemerkte er einen guten Bekannten auf der anderen Seite der Straße; er blinzelte eine Weile hinüber, murmelte etwas Unverſtändliches und hüpfte, ehe Bohuſch begriff, worum es ſich handle, davon. Der Bucklige ging weiter, ſtand nach zehn Schritten aufs neue ſtill, ſuchte die Geſtalt des Flüchtlings in dem Strome drüben, und erkannte, daß Pátek allein ging. Da verloſch das Lachen auf ſeinem breiten Geſicht; er warf jemandem, der ihn im Vorbeigehen gar nicht heftig geſtreift hatte, ein Schimpfwort zu, wandte ſich um und bohrte ſich mit rückſichtsloſen Schultern in eine Seitengaſſe durch, wo keine Sonne und kein Menſch war. Thränen hatte er in den Augen. — Eine Weile dachte er daran, Schilder in ſeinem Atelier aufzuſuchen. Dort war er immer geduldet. Wenn der Maler auch gerade beſchäftigt war, er durfte ſich mit irgend einer Mappe in eine weiche Ecke des großen Raumes verkriechen und konnte ſtundenlang Bilder betrachten und ſeine Blicke die hohen Wand-

Digitized by Google

ſimſe entlang ſchicken, auf welchen die unvereinbarſten Dinge, die abenteuerlichſten Geräte ſtanden und ſich vertrugen hinter den dichten Schleiern eines jahrealten Staubes. Er hatte oft Stunde um Stunde unbeachtet dort geſeſſen, und wenn er irgendwo ein Stück Samt oder eine bunte, faltenleuchtende Seide entdecken konnte, hatte er das Laken nicht mehr aus dem Auge gelaſſen, und der Maler hatte es ihm gerne geſchenkt. Dann war er immer haſtig ſeine vier Treppen hinaufgeſtürmt, wild vor Ungeduld, mit dem Stück Zeug angethan, vor den Spiegel zu treten. Ja, der arme Bohuſch empfand ſeinen ſchwarzen Rock, der ja übrigens auch zu alt war, als ein recht ſchlechtes, unwertes Sonntagskleid, und träumte ſchon als Kind davon, in außergewöhnlichen und prächtigen Kleidern unter die Menſchen gehen zu können. Er hatte ja auch, nur damit er das rote Chorhemde bekäme, in der Schulzeit bei dem Hochamt miniſtriert und, nur um der glänzenden Uniform willen, wäre er ſpäter am liebſten Soldat geworden. Das war alles lang vorbei und er konnte nun nicht mehr hoffen, jemals etwas anderes, ſelbſt bei der größten Feſtlichkeit anzuziehen, als dieſen ſchwarzen, ſchäbigen Rock, es ſei denn, daß die Fran=

Digitized by Google

tischka sich doch noch entschlösse, ihn zu heiraten; zu dieser Feier würde er sich ohne Zögern einen neuen machen lassen, und der müßte dann einen breiten Samtkragen haben. Auf diesen Tag wartete auch noch des Vaters gestickte Weste, welche Bohusch sich dann zurecht schneidern lassen wollte, — erst bis es an der Zeit war. Nur nicht umsonst das Geld ausgeben. Und ob es jemals an der Zeit sein würde? . . . Den letzten Sonntag hatte Bohusch vergeblich auf die Geliebte gewartet. Wie, wenn sie heute wieder ausbliebe?

Auf den ärmeren Friedhöfen, wo keine mächtigen Marmordenkmäler von Gärtnerhand mit berechnender Kunst verziert werden, ist es so: der Frühling, in seiner Unschuld, tritt ein, und das Klirren der rostigen Gitterthür ist der letzte Lärm, den er vernimmt. Er ahnt nicht, wo er ist. Aber es gefällt ihm wohl in diesen stillen Mauern, hinter denen weit das Leben wogt und bei diesen kleinen Engelchen aus glänzendem Thon, die die Hände gefaltet haben und zu ihm beten. Zu wem denn sonst? Auch giebt es für die jungen, ängstlichen Winden keine bessere Stütze als so ein Kreuz, darauf sie, wenn sie mal so hoch sind, wie zum Lohn nach rechts oder links

Digitized by Google

sich ausstrecken dürfen, soweit es ihnen gefällt. Und weil es ihm doch so gut geht, wird der Frühling an einem solchen Orte früher groß als anderswo. Die kleine dunkle Gestalt des Bohusch wenigstens ging geradezu verloren in dem Getümmel von Primeln und Anemonen, und über ihm lauerte der Wind in einem Baum, der Blüten hatte, ehe ihm Blätter kamen, und schickte ihm dann und wann eine Blüte in den Schoß und schaukelte so schalkhaft mit den zieren Zweigen, als wollte er den Einsamen in der nächsten Sekunde doch über und über verschütten. Der Bucklige aber war nicht gelaunt, ihn zu verstehen. Er stäubte die Blüten mürrisch von seinen schwarzen Ärmeln und schaute an dem sonnigen Sonntag vorbei in einen anderen — ganz anderen Tag. Das war auch auf einem Kirchhof. Vor drei Jahren ungefähr. Ein paar schwarzgekleidete Leute standen um das offene Grab. Die Männer in einer gewissen kavaliermäßigen Vornehmheit mit großen Bärten oder ganz glatt rasierten Gesichtern, jene Falten um die Lippen, welche nach allgemeiner Übereinkunft Zeichen der Trauer und Ergriffenheit sind, die Frauen, viel unbedeutender, mit Taschentüchern in den Händen, und im Mittel-

Digitized by Google

punkt dieſer ernſten Gruppe, eine kleine, hilfloſe, weißhaarige Frau. Sie war ganz überwältigt von ihrem Schmerz, er hatte ſie ganz in Beſitz genommen. Jedes Zucken ihrer armen Geſtalt, jedes Flehen ihrer erſtickten Stimme gehörte ihm. Deshalb hatte ſie auf alles um ſich her vergeſſen, auch auf ihren Sohn, den armen Bohuſch. Der war arg erſtaunt. So hatte er die Mutter nie geſehen. Ihm ſelbſt war gar nicht außergewöhnlich zu Mute. Er dachte einfach darüber nach, wie denn der Vater in dem Sarge habe Raum finden können. Die Truhe hatte nicht übermäßig groß ausgeſehen, und wahrſcheinlich mußte er ſo liegen. Dabei ſtellte er ſich den Vater vor, wie er die Kniee ein wenig emporgezogen hatte und überlegte, daß, wenn dem Toten irgendwann der allerdings ganz unerhörte Einfall käme, die Beine zu ſtrecken, die gelbe Kiſte ganz gewiß nachgeben würde, unten oder oben. Von ſolchem Sinnen erfüllt, wartete er ruhig ab, bis die Geſellſchaft den Rückweg antreten würde. Als aber auch jetzt ſeine unaufhörlich ſchluchzende alte Mutter ihn gar nicht kennen wollte vor Schmerz, wurde ihm ſehr bang. Er konnte ja nicht begreifen, daß die arme kleine Frau alle vierzig Jahre ihrer Ehe, die erſten zwei

Digitized by Google

vielleicht ausgenommen, aus Furcht vor ihrem Mann, der keine Scene ertrug, niemals zu weinen gewagt hatte und nun unbewußt, im erlösenden Genuß einer gewissen Befreiung alles Versäumte, ein Jahr nach dem andern herunterweinte. Und vierzig Jahre weinen sich nicht so im Handumdrehen. Ratlos sah Bohusch von einem zum andern. Sie gingen alle an ihm vorbei, die Freunde und Genossen des Verstorbenen und die Taktvollsten unter ihnen drückten ihm schweigend die Hand, wobei der dazugehörigen Frau jedesmal die Augen übergingen, und der fürstliche Kammerdiener sagte in ausländisch-korrektem Hochdeutsch: „Er war noch gar nicht alt, Ihr Vater." Damit wollte er betonen, daß der verstorbene Portier um zwei Jahre älter war, als er selbst, der englische Kammerdiener Sr. Durchlaucht. Bohusch wurde unter jedem Händedruck immer ängstlicher, es kam ihm jetzt erst in den Sinn, daß sich da ja doch etwas Außergewöhnliches begeben haben müsse, und bange von der steifen Feierlichkeit dieser Menschen, blieb er mehrere Schritte hinter dem Zuge zurück. Da fühlte er plötzlich, wie zwei Arme sich zu ihm senkten und als er aufsah, hatte ihn ein junges blondes Frauenzimmer gerade auf die Stirne geküßt. Sie

Digitized by Google

hatte kühle Lippen, das fühlte er und was ihm noch lieber war: sie weinte nicht. Sie hatte nur sehr, sehr traurige Augen. Aber als der Bucklige ihren Blick fand, mußte er an einen dunklen Wald denken. An nichts Schreckliches, nur an einen dunklen Wald und drin läßt sichs ja wohl wohnen. So waren ihm die traurigen Augen gleich lieb, die traurigen Augen seiner Frantischka. — Übrigens: es kannte niemand das Frauenzimmer damals, keiner in der ganzen Trauergesellschaft wußte ihren Namen; sie war eben mitgekommen. Am Thor des Kirchhofs standen zwei alte Bettelweiber, Rosenkränze zwischen den welken Fingern. Sie waren beim 17. ‚Gegrüßet seist du . . .'; als Bohusch mit seiner neuen Freundin, Hand in Hand, vorüberkam, unterbrachen sie ihr Gebet und die eine sagte grinsend: „Die da mit dem Buckligen, das war die Liebste von dem Seligen." Und ihr zischendes Kichern wurde nach und nach das 18. ‚Gegrüßet seist du.' Bohusch aber hatte das nicht gehört. — Er sah das blonde Mädchen wieder und als sie ihm einmal mit der Hand über die Stirne strich und sagte: „Du bist ein so guter, guter Kerl," da küßte er ihr diese Hand, und das Herz schlug ihm hastig dabei. Er hatte gefühlt, wie es ihm eiskalt über den Rücken lief und wie ihm im Kopfe

Digitized by Google

alles polternd zuſammenfiel, hatte ſeine Hände ineinandergepreßt, daß er hätte ſchreien mögen vor Schmerz und hatte, ſtatt zu ſchreien geflüſtert: „Du biſt meine Liebſte, nicht wahr?“ Und da hatte ſie gelacht, laut gelacht und genickt und ihre Augen waren voll der lieben Traurigkeit. Das war aber doch ſchon lang, und der Bohuſch, der jetzt unter dem Blütenbaum auf der Malvaſinka ſaß, hätte die Frantiſchka ſo gerne wieder darum gefragt. Statt deſſen ſah er ſtarr dem Abend in das rote Geſicht und wußte: nun kommt ſie nicht mehr. Es war auch nicht die kleinſte Hoffnung in ihm, aber gleichwohl blieb er zwiſchen den Hügeln und Kreuzen ſitzen, gebannt durch den dunklen Wunſch, hier wohnen zu dürfen ganz mit dem gleichen Recht, wie die vielen Nachbarn. Was müßte er denn dazu thun? Gott, ſeine Augen müßten dieſe Türme dort, dieſe Dächer, dieſen leiſe zerfließenden Hang einfach loslaſſen, Abſchied nehmen müßten ſie von dem Himmel, von dem erſten Abendſtern, und etwas, was tief in ihm iſt, müßte noch einmal Atem holen und ‚Frantiſchka‘ ſagen und dann nicht mehr. Das wäre alles und iſt das ſo ſchwer? — Es mußte doch ſchwer ſein, denn Bohuſch erhob ſich und ging den rinnigen Fahrweg abwärts durch die

Digitized by Google

breite Hauptstraße hin. Ein grauer flimmernder Nebel sickerte dort nieder und hielt die Gasflammen gleichsam in der Luft gefangen, so daß sie nichts von ihrem Licht herunterstreuen konnten auf die dichten Scharen müder Ausflügler, die gespenstisch sich erst zwei Schritte vor dem Einsamen aus der Unermeßlichkeit formten, und hart hinter ihm in das Nichts zurücksanken. Und wenn der Bohusch seinem innersten Instinkt nach immerzu gegangen wäre, ohne aufzusehen, er wäre gewiß in die Moldau gekommen, die vom Eisgang her noch heftig war, so, wie ein matter Gaul den Weg in den stillen Stall findet — ohne aufzusehen. Aber Bohusch sah auf. Die Nebel um ihn begannen zu ihm zu reden in mächtigen, wachsenden Klängen, und alle Türme, von denen er früher hatte Abschied nehmen wollen, erhoben ihre feierlichen Avestimmen. Es war, als würde oben über den Dächern, hinter den undurchdringlichen feuchten Falten, irgend ein großes Fest begangen, und die Seele des Verwachsenen war plötzlich oben und ehe er es hindern konnte, ging sie auf in dem mystischen Jubel der Lüfte. Und da stand der arme Bohusch und sah ihr nach. — Er mußte daran denken, daß über acht Tage Ostersonntag war und das er-

Digitized by Google

füllte ihn mit soviel Freude, daß er lächelnd bei seiner alten Mutter eintrat und den ganzen Abend so drollige Dinge zu berichten wußte, daß der alten Frau vor lauter Lachen schwach und schwindlich wurde. Was that es, daß Bohusch später träumte, Frantischka und er sollten heiraten. Er sah das alles genau bis zu den allerkleinsten Einzelheiten, bis zu den Granatohrringen, welche wie Blutstropfen an den Ohrläppchen seiner Braut hingen. Und alles ging ordentlich. Die Trauung war in der großen Kuppelkirche von St. Niklas, und auch den Pfarrer erkannte Bohusch gleich wieder. Bis dahin war es vernünftig und so wie am lichten Tage. Aber mit einemmale wurde es ganz seltsam. Ein junges, oh, ein so junges Mädchen umfaßte die Braut, die vor dem Altare neben ihm kniete und schrie: „Ich laß dir ihn nicht, ich lieb' ihn so!“ Das schrie sie ganz laut, ganz wild — obwohl es, ich bitte, in der großen und ernsten Kirche von St. Niklas war. Es war nur natürlich daß der Bräutigam — (er trug übrigens richtig einen neuen Rock mit dunkelrotem Samtkragen) — sich dieses ganz junge Mädchen, welches ihn so liebte, genauer ansehen wollte. Er erkannte die Carla, das war Frantischkas jüngere

Digitized by Google

Schwester, welche er nur flüchtig kannte, und war sehr erzürnt über diese Störung. Als er aber doch besser zusah, gewahrte er, daß dies blonde Kind ein Nonnenkleid trug und — erschrak vor Freude so jäh, daß er auffuhr und erwachte. Es dauerte eine Weile, ehe er, im Bette sitzend, sich zurecht fand. Dann rechnete er, wie weit es war bis zum grünen Donnerstag; und als sich nur drei Tage dazwischen fanden, lächelte Bohusch und schlief mit diesem Lächeln, traumlos, in den Morgen hinein.

* * *

Der Platz vor der königlichen Burg in Prag sieht trotz der ärmlichen Allee, welche ihn überquert, sehr vornehm aus. Das macht: er ist ganz von Palästen umrahmt. Am mächtigsten wirkt die breite Stirne der alten Königsburg mit dem großen, weißen Vorplatz, hinter dessen barocken Gittern der unermüdliche Wachposten auf und ab pendelt. Das Stammhaus des Fürsten von Schwarzenberg und ein anderes, etwas langweiliges Gebäude schauen wie in steter Verbeugung begriffen herüber, und zur Rechten des Schlosses wacht in etwas protziger Pose der neugestrichene Palast des Erzbischofs über die kleinen Wohnhäuser der Prälaten und Domherrn, die sich

Digitized by Google

nahe an ihren mächtigen Patron heranſchmeicheln. An einer Ecke nur, zu ſeiten der Burg, wo die Schloßſtiege und die ſteile Spornergaſſe münden, iſt eine Lücke geblieben, und tief drinnen liegt in herrlichen Panoramen, zwiſchen den Laurenziberg und das Belvedère gedrängt — Prag — dieſes reiche rieſige Epos der Baukunſt. Voll Licht und Leben ſpannt es ſich aus vor den Augen des Hradſchin und zu ſeinen alten fügen ſich immer würdig neue, glänzende Strophen. Am anderen Ende der Häuſerreihe, die einerſeits durch dieſen lichten Lugaus begrenzt erſcheint, liegt ein armes, einſtöckiges altes Gebäude, das tagaus tagein daſteht mit den Händen vor den Augen und nichts ſchauen will von der nahen Pracht. Die Kinder der ganzen Umgebung gehen mit ſcheuem Schauern an ſeinem ernſten Schweigen vorbei, und laſſen ſie ſich mal von dieſem Hauſe erzählen, ſo ſchlafen ſie wohl die ganze Nacht nicht oder ſie haben heiße Träume, in denen blaſſe Nonnen ſeltſame Dinge thun. Freilich, das mußte der jungen Phantaſie aber auch Flügel geben, zu hören, daß die Barnabiterinnen, welche für immer in dieſen grauſamen Mauern ihr ſtummes Sterben leben, auch untereinander nie ein Wort tauſchen, und ſich nicht ein-

Digitized by Google

mal soviel Sonne schenken dürfen, als Eine in dem Auge der Anderen finden kann; daß sie ihre, von bangen Gebeten zerrissene Nacht in den Bretterfärgen überstehen mußten, in denen man sie endlich — wohl nicht in zu langer Zeit — in das Stück Erde legte, das im Innersten der dunklen Wände sein sollte und zu dem gewiß niemals der Frühling fand. Der Bruderorden dieser Barnabas-Büßer ist längst ausgestorben. Die halbzerfallenen Schädel der beiden letzten Genossen liegen auf einem Steinaltar in den vergessenen Gruftkatakomben von Santa Maria della Victoria und genießen die gebetlose Ruhe des Vermoderns. Aber die Schwestern sind viel zäher im Leiden. Als vor etwa fünfzehn Jahren zum letztenmal die rostige Rast der Thürangeln gestört wurde, da wollten weißhaarige Leute aus der Nähe, Betschwestern mit nicht ganz zuverlässigem Gedächtnis — wollten wissen, daß zu den sieben noch lebenden Schwestern eine achte hinzugekommen sei — aber das waren doch nur ziemlich haltlose Vermutungen. Wohl aber hatten auch jüngere und scharfsichtigere Menschen in den Wagen geschaut, welcher das neue Opfer brachte und diese beschworen, daß dies ein ganz junges Mädchen von unbeschreiblicher Schönheit und

Digitized by Google

Vornehmheit gewesen sei und sagten, es sei sündhaft, diese Fülle seltener Anmut in dem schrecklichsten aller Klöster verwelken zu lassen. Und sie sagten noch manches; das Manche aber war Geschwätz, das sich auf die Gründe bezog, welche diesen frühen Lebensabschied hervorgerufen haben mochten; da baute man große romantische Geschichten auf, die verschiedensten Dolche blitzten in den unterschiedlichsten bengalischen Feuern, und die dämonischesten Prinzen aller Ammenmärchen sogen Lebensmöglichkeit aus diesen Vermutungen. Man wußte natürlich gewiß, daß irgend ein lautes und fürchterliches Ereignis hinter diesem Entsagen stünde und vergaß wie immer, daß es vielleicht ein ganz leises Erleiden, eine jener tiefen, lautlosen Enttäuschungen gewesen sein konnte, welche den zartesten Seelen die dunkelgewußte Gewißheit geben, daß Gipfel und Abgründe des Erlebens vorüber sind, und daß nun die weite, weite Ebene mit den kleinen Gräben und lächerlichen Hügeln beginnen würde, durch die zu wandern so müde macht. Das schöne müde Kind kam aus dem hohen finstern Fürstenhaus in der Spornergasse, in dem auch Bohusch seine scheuen Knabenspiele spielte, und der Tag, an welchem der geschlossene Wagen die Prinzessin Aglaja ihrer neuen

Digitized by Google

einſamen Heimat zuführte, war auch für ihn, den damals Halbreifen, ein Abſchnitt. Eigentlich konnte er ſich gar nicht vorſtellen, wie die Prinzeſſin zu jener Zeit ausſah; er trug in ſeinem Innern ihr Bild aus den Tagen, da ihr goldenes Lachen wie eine verirrte Schwalbe durch die ernſten Hallen flatterte und ſich endlich, der ſteifen und entſetzten Engländerin zum Trotz, in den freien Weiten des rauſchenden Parkes verlor. Dort begegneten die beiden Kinder einander ziemlich oft und ſchwatzten und ſcherzten und haſchten einander, wie es eben Kinder thun, die einen Zwang losgeworden ſind: Aglaja ihre Gouvernante und Bohuſch ſeine ſtille treue Traurigkeit. Es folgten dann Jahre, in welchen der Portiersſohn die inzwiſchen Dame gewordene Geſpielin nicht ſah, und ſo kam es, daß er in ſeinem Erinnern den Tag ihres Entſagens hart an jene Stunden jubelnden Kindſeins ſchob und den Effekt empfand, als würde einmal der glänzendſte Tag in die allertiefſte Nacht, der reichſte Sommer in den troſtloſeſten Wintertag verändert — ohne Übergang. Er ſtand vor einem Geſchehen, deſſen Rückſichtsloſigkeit ihn ſchreckte und deſſen Bedeutung geeignet war, ihm für immer die Meinung zu nehmen, daß Reiche und Bevorzugte

Digitized by Google

gleichsam die Verbündeten des Schicksals sind, das nur dem armen Teufel feindlich und gehässig begegnet. Ein ganzes Bündel Vorurteile fiel ihm damals mit einemmale aus den Händen, etwas von einer Weltanschauung, von einer Religion wurde ihm geschenkt, Keime, welche in ihm hätten reifen können und vielleicht auch aus ihm heraus, wenn er mutiger gewesen wäre. Aber was Thaten hätten werden können, die aus einem starken Körper frei und festlich herauswachsen, wurden bunte, seltsame Träume in dem armen Buckligen, scheue Schwärmereien, welche eine immer kleinere Welt betrafen und endlich nur eine schmale Gloriole waren um das Bild der Prinzessin. Seine hilflose Dankbarkeit schmückte dieses Bild so lange, bis aus dem lachenden, lieben Kinde eine bleiche, heimliche Geliebte und aus der Geliebten eine verehrte Heilige wurde, welche der Jungfrau Maria sehr ähnlich sah und ganz darin aufging, die seltenen Wünsche des Bohusch anzuhören und alle mächtigen Eigenschaften, welche seine unermüdliche Phantasie ihr zuschrieb, geduldig anzunehmen. Und wie viel hatte der Bohusch dadurch vor allen übrigen Gläubigen voraus, daß seine Heilige, wenngleich aller Welt unerreichbar, dennoch lebte und von ihm wußte

Digitized by Google

als von einem Mitwisser ihrer Kindheit, welche sie als einziges Juwel in die ewigen Mauern doch mitgenommen haben mußte. Dieses Verhältnis erfuhr nicht die geringste Störung, als der Bucklige die Frantischka seine Geliebte nannte, denn damals war das Gottwerden Aglajas schon so weit vorgeschritten, daß ihre verklärte Gestalt hoch über allen kleinen Trieben und schwülen Träumen stand. Ihr widmete sich Bohusch nur einmal im Jahre und zwar am grünen Donnerstage, an welchem die Kirche des Klosters der Barnabiterinnen jedem Besuche offen steht. Diese kleine, dunkle und ziemlich schmucklose Kirche ist hinter dem Hauptaltar durch eine Wand ganz abgeschlossen, jenseits welcher die Ordensschwestern an dem öffentlichen Meßamte teilnehmen. An dem Tage vor dem christlichen Leidensfreitag — und nur an diesem Tage — sickern die Stimmen der Nonnen ganz leise durch die Altarmauer und senken sich wie ein fernes Wehklagen auf die wenigen Beter. Dann geht ein Lauschen, ein banges Atemeinhalten, ein Erschauern durch die kleine Gemeinde, der Priester am Altar unterbricht seine Gebete, die Ministrantenbuben schauen ängstlich in die schwarzen Ecken des Raumes, und die dunklen Bilder an den

Digitized by Google

Wänden erwachen. Da zerreißt die ſcharfe Miniſtrantenglocke den Bann. Die Bilder an den Wänden ſind wieder tot, der Prieſter neigt ſich über den Kelch und die Frommen rücken in den Bänken, ſchneuzen heftig und flüſtern: „Es war ſo ſchwach, ſind es denn noch acht?“ und dann zuckt man die Achſeln und ſeufzt und ſchneuzt ſich.

So war es auch an dieſem grünen Donnerstag. Der Bohuſch kniete ganz vorn und harrte, bis ſeine Heilige rufen würde. Er hatte den Ton ihrer Stimme nicht vergeſſen und glaubte immer ganz beſtimmt, ihren Geſang in dem fernen Chorlied zu erkennen. Er fing ihn auf und löſte ihn aus dem Ganzen los, wie einen Seidenfaden aus verblaßten Geweben. Er nahm ihn gleichſam vorweg und ließ nur den Reſt zu den anderen Lauſchern gelangen. Aber heute wußte er beim erſten Ton: ſie fehlte. Und wie ſeine Furcht es leugnen mochte, er wußte: ſie fehlte. Und er lehnte ſich weit vor, und ſeine Angſt ſpähte und erwürgte jedes kleinſte Geräuſch — aber immer ſicherer war ihm: ſie fehlte, und endlich in grenzenloſer Bangigkeit ſtreckte er die Hände aus, weit, weit — und lauſchte mit allen Fingerſpitzen ... ſie fehlte. Und da ſchrie es auf in ihm, zugleich

Digitized by Google

mit der Miniſtrantenglocke, nur einmal ſchrie es auf, und dann brach er zuſammen in der harten Bank wie einer, den ſein Gott verläßt.

* * *

Der Maler Schileder war der erſte, welcher eine große Veränderung an Bohuſch bemerkte. Er dachte flüchtig über deren mögliche Urſachen nach, blieb aber ganz im Unklaren. Auch ſeine Frau Mathilde wußte keinen Rat. So vergaßen ſie das Erſtaunliche, bis eines Vormittags, kurz nach dem Oſterſonntag, Pátek im Atelier eintrat und ſagte: „Unverſchämtheit.“ Schileder legte Pinſel und Palette aus der Hand, betrachtete den Erregten, der, ohne den Hut abzunehmen, auf und niederlief: „Guten Morgen, was iſt dir denn?“ Der Novelliſt aber ſagte nur noch einigemal „Unverſchämtheit“, blieb dann ſtehen und wollte mit großer Behutſamkeit den tadelloſen Cylinder auf einen Stoß ſtaubiger Mappen niederſetzen. Vorerſt tippte er mit dem behandſchuhten Zeigefinger an und zog ihn ein, als hätte er einen glühenden Ofen berührt. Er balancierte mit rührender Hilfloſigkeit den Hut zwiſchen beiden Handflächen her und hin und ſah den Maler mit einem Blicke des Vorwurfs an: „Bei dir iſt ja alles voll Staub,“ zögerte er,

Digitized by Google

„man kann ja gar nichts ablegen“. Endlich sah er sich geborgen, setzte sich und erzählte nun in ziemlicher Unordnung, er käme aus dem „National“, dort sei man beisammen gewesen und allerlei hätte man besprochen. „Hast du keine Cigarette?“ unterbrach er sich und fuhr erst, nachdem Schileder ihn befriedigt hatte, fort. Man hätte also allerlei besprochen. Und der — nun der „verunglückte Proletar“ hätte sich in so auffälliger und vordringlicher Art an den Erörterungen beteiligt, daß er, Pátek, sich endlich doch verpflichtet fühlte, diesem vorlauten Menschen ein für allemal eine Lehre zu geben. „Hast du keinen Cognac?“ fragte er in diesem spannenden Augenblick. Er stürzte den Cognac hinunter und sagte mit einer Grimasse, während er sich mit den Armen emporstemmte und ans Fenster trat: „und weißt du, was der Mensch wagt? Er widerspricht. Hast du das schon gehört, er widerspricht. Nicht allein das, er beleidigt mich. Er hat die Stirne, mich zu beleidigen.“ „Was hat er denn gesagt?“ forschte der Maler. „Das weiß ich nicht.“ Schileder sah ihn erstaunt an, so daß er schnell, nicht ohne Verlegenheit, hinzufügte: „Ja, glaubst du, ich hab' Zeit, mir solchen Unsinn zu merken; daß ich mich

Digitized by Google

seiner schämte, oder so was. Thatsache ist — stell' dir vor: er beleidigt mich. Wie sollte man sich dieses Menschen nicht schämen!" Der vornehme Novellist schien noch einen Augenblick heftig entrüstet, fand aber schon Interesse an Schilebers Arbeit, betrachtete das und dies und hob vorsichtig zwischen Daumen und Zeigefinger verschiedene Blendrahmen, die zur Wand gekehrt dastanden, in die Höhe. Schileber duldete das gutmütig und war auch nicht erstaunt, als der junge Mann sich bald in der allerheitersten Laune verabschiedete. Pátek that es immer so. In einer kurzen, mehr oder minder effektvollen Scene setzte er sich mit einem ärgerlichen Ungefähr auseinander, wurde damit ganz und gar fertig, „überwand es", wie er sich auszudrücken pflegte. Das hinderte den großen Überwinder nicht, die Bohusch-Geschichte an demselben Vormittag noch fünfmal und zwar in immer vorteilhafterer Beleuchtung zu erzählen, so, daß die fünfte Version, welche in dem Boudoir einer modernen Operettensängerin blieb, die graziöse Darstellung einer dualistischen Weltphilosophie enthielt, deren gutes Prinzip sich sieghaft in der mondänen Gestalt des Erzählers verkörperte. — Und was schließlich zum Teil durch eigene Erfahrung, zum

Digitized by Google

Teil durch die Verbreitungen Páteks alle wußten, hatte einen wahren Kern: Bohuſch war ein anderer geworden. Seine Geliebte und ſeine Heilige hatten ihn verlaſſen. Da wurde er gewahr, daß er dieſen beiden Geſtalten ſo viel aus ſich gegeben hatte, daß nun nur ein ganz kleiner Reſt ſein eigen blieb. Er kämpfte noch ein paar Stunden, ob er dieſes letzte Gut unangetaſtet in die Moldau werfen ſollte, oder ob ſein Kapital doch noch groß genug war, um es in der großen Bank des Lebens nützlich anzulegen. Während dieſer Erwägung fiel ihm plötzlich ein Wort ein, welches den Ausſchlag gab. Rezek hatte an jenem denkwürdigen Abend zu ihm geſagt: „Vielleicht braucht Sie das Volk noch einmal.“ Rezek hatte freilich auch geſagt: „Wenn Sie vernünftig ſind.“ Und daß er jetzt vernünftiger war als je zuvor, dafür wollte Bohuſch einen Eid ablegen. Auch mutiger war er. Er dachte vieles und ſprach was er dachte, wo es nur anging, in etwas altmodiſchen, langgedrechſelten Sätzen aus und war bei ſolchen Gelegenheiten ſein eigener aufmerkſamſter Zuhörer. Nur ganz ſelten, wie aus Vergeßlichkeit, wurde er ſcheu und ſchweigſam; er fürchtete ſich ſelbſt vor dieſen Augenblicken, in welchen der alte Bohuſch mit ſeinen

Digitized by Google

leisen goldenen Gedanken wie ein Gespenst vor ihm stand und ihn bat, in die stille Traurigkeit der früheren Tage zurückzukehren. Aber der Bohusch blieb standhaft. Er war den ganzen Tag im Café und auf der Straße, sang, pfiff und lachte, daß die Leute sich nach ihm umsahen, stand vor den Schaufenstern, ohne etwas anderes zu betrachten, als das unruhige Spiegelbild seiner eigenen Häßlichkeit und war wie einer, der etwas erwartete, was nicht alle Tage geschieht. Fast instinktiv suchte er vor allem Rezek zu begegnen. Ihm war, er müßte von *seinem* Munde das vernehmen, was *das* Ereignis für ihn werden sollte. Allein nirgends konnte er des Studenten habhaft werden. Aus seiner Wohnung war dieser fortgezogen, ohne irgend eine Adresse anzugeben, und im „National" wollte ihn keiner gesehen haben. „Er ist ein eigentümlicher Mensch," meinte Norinski einmal. Schileder nickte, aber der neue Bohusch höhnte: „Er ist dumm" und lachte sein altes, armseliges Lachen, in das keiner einstimmte.

Am Abend dieses Tages geschah das Seltsame. Bohusch, welcher auch seine alte Mutter mehr und mehr vernachlässigte, kam später als sonst nach Hause. Er ging, ein brennendes Zündholz in die Höhe

Digitized by Google

haltend, ein paar Stufen aufwärts. Sein Blick durchforſchte das dicke Dunkel des engen, winkeligen Flurs. Da war ihm, als ob die Kellerthüre nicht ganz verſchloſſen wäre; er taſtete hinzu, verſuchte, öffnete ſie behutſam und glitt mit ſeltener Entſchloſſenheit die bekannten Kellerſtufen abwärts. Seine Geſtalt löſte ſich ganz auf in der feuchten Finſternis, aus der ferne fremde Laute ihm entgegenſchlugen. Erſt als er, immer lautlos längs der kalten Wand hintaſtend, das Holz zur Seite geſchoben fand und bemerkte, daß aus dem geheimen Gang ein ſcheuer Lichtſchimmer ihm entgegenkam, empfand er Furcht. Aber ein anderes, mächtigeres Gefühl zwang ihn näher heran. Erſt lauſchte er den Stimmen nebenan, und als er nichts verſtehen konnte, ſchob er ſich mit einer unwillkürlichen Bewegung, deren Geſchicklichkeit ihn überraſchte, in die Öffnung nur ſo weit, daß er den Rahmen füllte, ohne in den Raum jenſeits hineinzuragen. Was er zunächſt erkannte, war nicht weit vor ihm auf dem Boden eine große Laterne, welche ein ſattes Licht ausgoß, das auf den Flieſen ſchwamm wie eine dünne, verſchüttete Flüſſigkeit. Rings an den Grenzen dieſer Lichtlache junge Männerfüße und mitten im Kreis die Füße eines jungen

Digitized by Google

Mädchens. An dieſe klammerte ſich ſein Blick an, kroch langſam an einem Kleide von unbeſtimmter Farbe aufwärts und fand in der Dämmerung zwei lichte lebendige Mädchenhände, die in heftigen Geſten den Worten zu Hilfe kamen, die Bohuſch immer noch nicht verſtehen konnte. Aber die Hände verſtand er. Er begriff plötzlich, daß dieſe wilden Hände an irgend etwas rüttelten, daß ſie irgend ein Unrecht ſtürzen wollten mit ihrem jungen, heiligen Ungeſtüm. Und er begann dieſe Hände zu lieben. Sachte hob er den Kopf und ſuchte das Geſicht zu dieſen geliebten Händen. Sein Auge kämpfte einen haſtigen, hartnäckigen Kampf mit den neidiſchen Schatten, welche die kaum entdeckten Züge immer wieder verwiſchten, bis es endlich ſiegte. Er erkannte die Carla. Und nun verharrte er, und ſein ſtaunender und bewundernder Blick ließ, dem Dunkel zum Trotz, nicht mehr von dem ſchönen, begeiſterten Antlitz des jungen Mädchens; er ſaugte die Worte von ihren Lippen, ſo lange bis ſie für ihn einen eigenen Klang bekamen, und das war der aus dem Traume: „Ich lieb' ihn ſo . . . ich lieb' ihn ſo . . .“ Das alles geſchah in einem Augenblick. Und die nächſten Minuten brachten das: das junge Mädchen ſprach immer

Digitized by Google

leiſer und leiſer, wie jemand, der immer weiter zurückweicht, die Worte, die noch eben ſo bunt und ſtolz von ihren Lippen ſtrömten, ſchlichen nackt und ziellos in das Dunkel, ſchämten ſich, und ihre Augen blieben leer an irgend etwas unten haften und löſchten langſam aus. Eine Bewegung entſtand. Die Blicke der Hörer folgten dem ihren, und eine Sekunde lang hielt das große, ſtarre Auge des Bohuſch alle gefangen. Nur eine Sekunde, dann kam ein Entſetzen über ſie, ſie empörten ſich wie rebelliſche Sklaven, die Menge flüchtete mit verſtörtem Flüſtern und wilden Flüchen in die Tiefe des Ganges, und das Licht ſprang dem Bohuſch ins Geſicht wie eine gelbe Katze. Da erwachte er und bebte. „Rezek!“ ſchrie er.

Der neigte ſich über ihn.

„Bohuſch, Hund! Spionierſt du?“ kreiſchte er.

Bohuſch verdrehte die Augen. Er fürchtete ſich vor dem Studenten.

„Spionierſt du?“ brüllte der.

„Rezek!“ brüllte der Krüppel noch lauter aus der Tiefe ſeiner Angſt heraus. Ihm fiel nichts anderes ein, als dieſer Name. Dabei ſchmerzte ihn ſeine Lage in dem engen Loch, und er fühlte, wie ihm das Weinen der Verzweiflung kam. Da half

Digitized by Google

ihm der Student in die Höhe, und sofort bereute er seinen Kleinmut, dachte an seine Pläne und sagte mit arg mißglückter Überlegenheit: „Ich weiß alles.“ (Er meinte damit die beiden zornigen Mädchenhände.) „Du hast also gehorcht?“ drohte der Student aufs neue. Da wagte Bohusch nicht ohne Bangigkeit: „Rezek, aber Rezek, seien Sie doch nicht so — bitte, seien Sie doch nicht so. Bin ich denn nicht auch einer, was? Ich versteh' das doch, nicht? Ich bin ja doch auch mit euch — von Herzen mit euch.“ Der Student betrachtete ihn mit rücksichtsloser Spannung, und der Bucklige wurde ganz hilflos unter diesem durchdringenden, erratenden Blick. Er sagte noch einigemal dasselbe, ehe ihm die Rettung einfiel: „Ohne mich hätten Sie das ja überhaupt nicht gefunden.“ Er meinte den Keller. „Ich hab' ja gewußt, daß Sie's brauchen können — und wozu“ betonte er mit verlogener Schlauheit. Und der Student ließ sich täuschen. Er sagte mit kurzem Entschluß: „Hand!“ und „Schweigen“. Mit einem gewissen Selbstbewußtsein legte der Verwachsene seine kurzen Finger in die Hand des Fanatikers; ohne Zustimmung, ohne Betonung war sein Händedruck. Er wußte sich Sieger und hub an, Bedingungen zu

Digitized by Google

ſtellen. Weit holte er aus, er würde hier unten, unter ihnen, auch reden für Volk und Freiheit. Oh, er hätte gar bedeutende Pläne. Nur müſſe Rezek ihm zuſichern, daß er hier reden dürfe. „Ja," ſagte der Student und betonte nochmals: „Schweigen!" — Bohuſch nickte gleichgültig drüber weg und forderte: „Alſo gewiß — ich werde hier reden?" Der andere gab ihm die Vertröſtung und ſchob ihn zur Thür. Er fürchtete dieſen Krüppel wohl nicht ſehr und erhoffte noch weniger etwas von ihm; er war ihm einfach läſtig. Von der Treppe rief er ihn nochmals zurück. Er ſagte zum drittenmal „Schweigen" und hielt dem Grinſenden etwas hin. Erſt wollte Bohuſch greifen danach, — dann erkannte er: die harte, grauſame Hand des Studenten, und aus der drohenden Fauſt ragend, ein dünnes, langes, ſpitzes Meſſer, an deſſen Klinge das Licht der Laterne hinfloß wie welkes Blut. Und ſo ſehr Bohuſch ſich anſtrengte, — er konnte nicht mehr ſein Lächeln finden. Er erzwang eine verzweifelte Grimaſſe und ſtieg frierend die Treppen aufwärts zu ſeiner Wohnung. Und der Morgen war nah. —

Seither ſchlief der Bohuſch keine Nacht mehr. Er wartete Tag und Nacht, bis Rezek ihn rufen

Digitized by Google

würde und ſann, was er dann alles zu ſagen hätte. Viel, viel! Das Feinſte miſchte ſich in ſeinen Phantaſien mit dem Gröbſten, und wenn es ihm jetzt ſchien, er müſſe davon reden, wie man armen Waiſen ins Leben helfen könnte, war er in der nächſten Sekunde überzeugt, daß er denen da unten raten, daß er ihnen befehlen würde, Kirchen und Paläſte zu ſtürmen. Ja, vor allem die Kirchen! Aber immer, was auch ſeine Rede war, ſah er ſich als Mittelpunkt dieſer Gruppe, als der Herr, dem die ſchöne Carla und viele ſtarke junge Männer ehrfurchtsvoll und blind gehorchten. Er fühlte ſich als der längſt Mißkannte, der nun endlich zu Wort und Würde kam und ging durch die Uferloſigkeit ſeiner Zeit, in welcher Nacht und Tag in ein gleichmäßiges graues Hindämmern zuſammengeſchmolzen waren, erfüllt von dem Wunſch, alle zu dieſer Betrachtung ſeiner Perſönlichkeit hinzulenken. Seine treuloſe Heilige hatte ſich, feige, durch ewige Mauern vor ſeiner Liebe geſchützt und vor ſeiner Rache, aber der Frantiſchka, die ſeinen Ruhm wohl auch bald von dem Munde Carlas vernehmen würde, wollte er die Möglichkeit geben, ſeine Vergebung zu erlangen. Er überlegte, ob er ſie aufſuchen ſollte und ſchrieb end-

Digitized by Google

lich stückweis im Verlaufe von zwei Nächten und drei Tagen einen Brief an die unwürdige Geliebte. Seine schmeichelnde und geleckte Kanzleischrift war in diesen Blättern gleichsam wild geworden. Die meisten Buchstaben sahen aus wie übermütige Karikaturen des Schreibers, welche zum Überfluß noch durch Kleider und Kappen seltsamster Art ihr Narrentum bezeugen und sich gegenseitig, jedes hinter dem Rücken des nächsten verhöhnen und auslachen. Im ersten Teile dieses weitläufigen Schreibens versicherte er sie, ganz im Geiste der mittelalterlichen Souveräne, seiner guten und gnädigen Gesinnung, im zweiten erzählte er in seltsam endlosen und vielverschnörkelten Satzbildern von der Bedeutung seiner geheimen Mission und im dritten verhieß er: „Da hingegen das große Geheimnis und die unbeschreibliche Wichtigkeit meiner Aufgaben mir zu meinem tiefsten Bedauern ganz unmöglich und unerreichbar macht, Dich an der Versammlung, welche die Freiheit meines Volkes und meinen eigenen Ruhm begründen helfen soll, teilnehmen zu lassen, lade ich dich ein, am — (da war ein nahes Datum genannt) um 6 oder 7 Uhr abends bei mir zu sein. Vor dir und der Mutter will ich dann reden, soviel ich reden darf,

Digitized by Google

ohne Verräter zu sein, nicht an Personen, denn die fürchte ich nicht, aber an der herrlichen, hohen und gerechten Sache . . ." und unterzeichnet war diese langwierige Einladung — das kam so von ungefähr aus der überangestrengten Feder: „König Bohusch. Gegeben zu Prag". — Als der Bucklige das noch einmal durchlas, mußte er lächeln, und er war fast im Begriff, die Bogen wieder zu vernichten. Dann dachte er: nein, wenigstens ein guter Spaß ist es, das ist es gewiß, versiegelte das Schreiben und trug es selbst auf die Post. Als er es in den Kasten fallen hörte, atmete er tief auf. —

* * *

Die Frantischka hatte nichts geantwortet; aber eigentlich hatte Bohusch das auch gar nicht erwartet. Er war überzeugt davon, daß sie kommen würde und, fast gedemütigt, den neuen Bohusch finden sollte, dessen Freundschaft ihr nun gewiß wie ein großes und unverdientes Geschenk erschien. Langsam und zögernd wollte er ihr vergeben, und dann würden sie am Sonntag wohl nicht mehr auf die Malvasinka gehen, sondern irgend wohin, wo sie sich zeigen können, unter viele Menschen in den Baumgarten oder in den Stern. — Das alles dachte Bohusch nur ganz

Digitized by Google

flüchtig in den wenigen Pausen, in welchen ihn das Große nicht beschäftigte, das nunmehr seine Pflicht, sein Leben geworden war. Es war eine aufreibende Pflicht, diese vielen, wichtigen Dinge, die er so nach und nach in den armen Jahren gedacht hatte, nun alle auf einmal zu denken, alle auf einmal zu überschauen und dann der Reihe nach auszusprechen. Es war ein solches Gedränge von Meinungen, Erinnerungen und Plänen in ihm, daß immer ein ganzer Schwarm von seinen Lippen wollte, wild und rücksichtslos wie Leute aus einem brennenden Theater. Dann machte der Bohusch ein strenges Gesicht und befahl überlegen: „Ruhig, eins nach dem anderen. Es kommt ein jeder daran.“ Und gerade bei solchen Gelegenheiten geschah's, daß die ganze Menge plötzlich verschwand, einfach zerfloß, und der Bohusch ganz öde im Kopfe und außer stande war, etwas zu denken oder gar zu sagen. Erst wenn er ein paar Gläser heißen Tschaj getrunken hatte, war das bunte Gesindel wieder da, und der Bucklige freute sich und lachte, bis ihm die Augen voll Thränen standen. Die Unrast seines Wesens war dabei immer größer geworden. Er las viel Zeitungen und alte Bücher, schrieb ganze Hefte voll mit seinen lächerlichen Lettern

Digitized by Google

und ſchlief mitten zwiſchen dieſen Beſchäftigungen, gleichviel ob tags oder nachts, in einem Café oder in einer Kirche, ſelten zu Hauſe, ein paar Augenblicke ſcheuen Schlafes, aus welchem er bald wie erſchreckt emporfuhr.

So kam der Morgen jenes Tages heran, an dem Bohuſch der Mutter und der Frantiſchka, welche beide an ſeinem eigentlichen Triumph nicht teilnehmen durften, die abendliche Rede verſprochen hatte. Die Nacht war ihm in verſchiedenen Gaſthäuſern und Spelunken vergangen, und jetzt ſchlich er matt, übernächtig an den Häuſern hin und ſtarrte blöde und teilnahmslos in den dichten roſigen Frühnebel des Frühlingstags. Wenige Menſchen begegneten ihm. Beim „Pulverturm“ kamen ihm zwei Dienſtmädchen entgegen, mit großen Einkaufskörben, lachend und plaudernd, und ihre Augen waren ſo friſch und erwacht, ihre Kleider und Schürzen noch ſteif vor lauter Neuſein. Ein wenig weiter überholten ihn zwei Infanterieſoldaten. Sie ſchritten ſtramm aus, ihr Schritt klappte in heiteren Takten auf dem Pflaſter, und die Knöpfe ihrer Waffenröcke ſtahlen der Sonne frühe Strahlen und warfen ſie dem Bohuſch keck in die ſchläfrigen Augen. Dann pfiff

Digitized by Google

irgend ein übermütiger Bäckerburſche dem Buckligen ins Geſicht und lachte laut hinter ihm her, und ein Schutzmann ſang ſich irgend etwas, während die Federn ſeines Hutes ein wenig wehten. Rollläden rauſchten auf und die Spiegelſcheiben gaben ſich ganz der Sonne und brannten in weißen Flammen. Durch dieſes friſche, fröhliche Aufleben kroch der Verwachſene, bleich, verkommen, mit ganz verdrücktem Hemde und ſchmutzigen Kleidern, und er war wie eine giftige, gräßliche Kröte, die man mitten in ſüß duftenden Beeten entdeckt. Er merkte auch nichts von allem Glanz, als daß er ihn ſtörte, ja er wußte vielleicht kaum, daß es Frühling und Morgen war. Je reifer indeſſen dieſer Morgen wurde, deſto mehr fiel eine gewiſſe Unruhe auf, die alle Menſchen zeigten. Leute, die ſich täglich zu dieſer Stunde grüßten, ohne miteinander zu ſprechen, blieben ſtehen, machten beſorgte oder erſtaunte Geſichter, zuckten die Achſeln und drückten ſich endlich mit einer beſtimmten konventionellen Dankbarkeit die Hände, um zehn Schritte weiter wieder angehalten zu werden. Man hatte offenbar das Bedürfnis, ſich etwas mitzuteilen, was alle anging und intereſſierte. An der Ecke der Ferdinandſtraße las ein Dienſtmann in einem

Digitized by Google

Kreiſe von Männern und Dienſtmädchen eine Stelle des „Tschesky curir“, und ein Stück weiter trat ein älterer Herr aus einem Kaffeehauſe und ſagte zu ſeinem Begleiter in deutſcher Sprache: „Ganz gefährliche Leute ſind das. Man ſollte . . .“ Was man ſollte, war nicht mehr zu verſtehen. Der Herr ging ziemlich ſelbſtbewußt auf ſehr glänzenden Schuhen weiter und der Jüngere neben ihm nickte bei jedem Wort, beſtätigte es ergebenſt; er ſchien ganz der gleichen Meinung zu ſein. Als Bohuſch in die Nähe des „National“ kam, erkannte er hinter einem Fenſter Norinski, der den anderen, die man nicht ſehen konnte, etwas in ſeiner heldenhaften Art zu erklären ſchien. Eine Weile zögerte der Bucklige. Dann trat er nicht ein, ſondern ging den Quai hinunter nach ſeiner Wohnung. Er war müde.

Norinski war indeſſen zu Ende gekommen. Er trank mit einer verſchwenderiſchen Poſe ſeinen Kaffee aus — es hätte ein Giftbecher ſein dürfen — und ſagte groß: „Niemand von euch wird ſagen, daß ich kein guter Tſcheche bin. Und ich werde keine Gelegenheit unbenützt laſſen, auch die elenden Deutſchen vom Gegenteil zu überzeugen. Soll mir nur einmal einer kommen. Ich will dem Herrn den Kopf

Digitized by Google

schon zurecht setzen. Aber diese Geschichten dürft ihr nicht so aufbauschen. Das ist nichts. Das sind Kindereien, ihr könnt mir das glauben." Damit erhob er sich, blieb sein Frühstück schuldig, verschenkte die großmütigen, dreiaktigen Händedrücke und begab sich hocherhobenen Hauptes hinüber in seine Garderobe. Die Zurückgebliebenen rückten intim zusammen, und Karás begann die verschiedenen ganz kurzen Zeitungsnotizen vorzulesen, welche sich auf den Vorfall bezogen. Alle sagten ungefähr das gleiche: die Polizei war durch die Anzeige eines Frauenzimmers einem Bunde junger Leute, Studenten und Handwerksgesellen, auf die Spur gekommen, welche in den Kellerräumlichkeiten eines Hauses der Hieronymusgasse geheime Zusammenkünfte abhielten, bei denen hochverräterische Reden die Tagesordnung bildeten. Interessant sei es, zu betonen, daß auch Mädchen an diesen Versammlungen teilgenommen haben sollen. Und deutsche Blätter freuten sich noch über die Zerstörung dieser schändlichen Verbrecherbrut und bedauerten nur, daß durch das trotzige Schweigen der in Gewahrsam gebrachten Genossen das geistige Oberhaupt dieser Verschwörung bis jetzt noch nicht in den Händen der öffentlichen Sicherheit

Digitized by Google

ſei, was aber, dank der trefflichen Übung und Scharfſichtigkeit der Schutzmannſchaft, gewiß nicht allzulang ausbleiben würde. Und endlich, fügten die deutſcheſten Zeitungen noch hinzu, erhofften ſie, daß man an dieſen jungen Verbrechern und Hochverrätern endlich das lang erwartete Exempel ſtatuieren und mit rückſichtsloſer Schärfe vorgehen würde. Das alles las man im „National“. Schileder war ehrlich entrüſtet: er ſprach etwas von dem Mut der jungen Leute und davon, daß ſie nicht nur Worte machten, ſchöne Worte, ſondern auch handeln wollten. Er konnte es nicht gut ausdrücken und ſchwieg verſchüchtert, als er keine allzu lebhafte Beiſtimmung fand. Einen Augenblick nickten ſie ja alle, die Freunde, und legten irgend ein kleines Wörtchen, wie ein verſchämtes Almoſen in die Hand der Gerechtigkeit. Aber ſchließlich, ſie ſahen ſich alle um — man war ſo verlockend allein und da konnte man ja ſo ein paar Geſtändniſſe thun. Pátek verurteilte kurzweg dieſe Höhlenromantik, welche doch nicht mal mehr in den Romanen Berechtigung hätte und der Lyriker Machál, der nur eine ganz unbeſtimmte Ahnung von dem Vorgefallenen hatte, gähnte und warf zwiſchen je zwei Gähnverſuchen ein, daß die ganze

Digitized by Google

Sache ihm brutal erſcheine, furchtbar brutal. Karás, der mit jedem Tage ſich kosmopolitiſcher fühlte, hielt eine längere Rede, während welcher ſein „Adamsapfel“ wie ein zweifelgequälter Laubfroſch auf und nieder ſtieg. Sein Ende war, daß man nach außen hin von wegen der Lage der Dinge, die Anſicht, daß dieſe jungen Leute nicht allein Märtyrer ihrer Idee, ſondern die gefallenen Helden einer nationalen Sache ſeien, mit allen Mitteln aufrecht erhalten müßte, daß er ſelbſt aber — hier — nicht umhin könne, derartige Unreifheiten, er ſagte geradezu — Unreifheiten — halbwüchſiger Burſchen zu verdammen. Man ſei doch zu gebildet dazu, man wüßte doch ſchließlich, daß man ſeine Rechte durch große nationale Bethätigungen im Leben und auf dem politiſchen Theater (ein Wort, welches Karás auch in ſeinen Feuilletons beſtändig gebrauchte) eher bewahren könne, als durch ſolche Ungehörigkeiten. Er hatte wohl noch ein paar geläufige Phraſen im Vorrat, aber er hörte plötzlich auf. Er wußte ſelbſt nicht warum. Die anderen ſchauten auf, und da ſtand Rezek vor ihnen. Der Student, in deſſen blaſſem Geſicht die dunklen Augen brannten, überſah die Hände, die man ihm entgegenſtreckte. Er

Digitized by Google

hatte vielleicht die letzten Worte des Kritikers vernommen, aber er erwiderte nichts, setzte sich ruhig an seinen gewöhnlichen Platz und trank seinen Tschaj. Seine harten Hände zitterten leise. Man wagte nicht zu sprechen. Endlich hub Pátek an, von einem neuen Buch zu reden, und die Künstler verloren sich ganz in diesen Erörterungen. Es handelte sich um Novellen im Stile Maupassant, welche ein junger Kollege erscheinen lassen wollte. Da waren noch einige Schwierigkeiten in der Geldfrage und in anderen Verlagssachen, und man beriet, ob man dem Autor zu Hilfe kommen sollte. Der mächtige Karás war nicht sehr geneigt dazu. Da rief Pátek entrüstet: „Aber ich bitte Sie, das ist eine nationale Sache!"

Rezek erhob sich mit einem eisigen Lächeln: „Seid ihr Tschechen?" fragte er.

Alle schwiegen und sahen sich verlegen an. Schileder war aufgestanden.

„Seid ihr Tschechen?" wiederholte der Student.

Karás beschwichtigte: „Was fällt Ihnen ein, Rezek? Provozieren Sie nicht."

„Aber reif seid ihr? Was?" fuhr der fort. „Reif und fertig."

Digitized by Google

„Er iſt betrunken," flüſterte Machal verächtlich.

Rezek ballte die Fäuſte. Aber er hielt ſich zurück: „Ich weiß ja, daß ihr gewohnt ſeid, gerechten Zorn für gemeine Trunkenheit zu halten. Ich weiß. Aber ſagen will ich euch nur, das Volk iſt nicht reif, und wenn ihr euch ſo fertig fühlt, ſo ſeid ihr ſeine Feinde, ſeid Verräter."

„Ich bin Offizier," ſagte Pátek mit banger Stimme und trat vor.

Rezek hielt ihm die Fauſt vors Geſicht und ging, ohne ein Wort, an ihm vorüber aus dem Saal. —

Bohuſch konnte die Frantiſchka nicht vor ſechs oder ſieben Uhr, wie er es in ſeinem Briefe beſtimmt hatte, erwarten; gleichwohl fragte er ſeit drei Uhr, warum die Geliebte immer noch nicht käme, war gegen vier im Begriffe, ſie abzuholen und unterließ es ungern und zögernd aus Stolz oder ſonſt aus einem Grunde. Unruhig lief er, die Hände auf dem Rücken, in den kleinen Stuben umher, in welchen dichtgedrängter Urväterhausrat, wie man ihn allzu reichlich aus der Portierswohnung mitgenommen hatte, dieſes Her und Hin ziemlich erſchwerte und blieb nur dann und wann bei dem Fenſter ſtehen, an welchem eine kleine alte Frau ſaß und nähte.

Digitized by Google

„Mutter," ſtieß er endlich gequält heraus, „du mußt ſie holen gehen!"

Die Alte nickte, hob die große runde Brille von den Augen und nickte. Sie dachte keinen Augenblick nach: natürlich, ſie mußte die Frantiſchka holen gehen. Und ſie vertauſchte die Haube mit dem Hut und zog ein gelbes, gutes Shawl um die ſchiefen Schultern. „Du kannſt ja ſagen, du gingſt gerade vorüber, du . . . ach Gott — na, du gingſt eben gerade vorüber. Nicht? Warum könnteſt du nicht zufällig dort vorübergehen? Es gehen ſicher viele Menſchen dort vorüber." Bohuſch lachte abgebrochen. „Na, ſo ſag' doch," fuhr er in ungeduldigem Zorne auf, „iſt das möglich?" Frau Bohuſch nickte ganz verſchüchtert: „Weißt du, ich will erſt in die Kirche gehen, nebenan. Ich kann dann ſagen, ich war in der Kirche . . ." Sie zögerte noch. Der Bohuſch dachte längſt an andere Dinge. Er ſah die alte Frau kaum mehr und erſtaunte faſt, als er bei ſeinem Auf- und Niederwandern vor ihr ſtand. Das gelbe Tuch war unerträglich grell in der Nachmittagsſonne. Sie ſchauten ſich eine Weile ſchweigend an, dieſe beiden kleinen, verkümmerten Menſchen. Dann trippelte die Alte zur Thür und nickte und nickte. Plötzlich

Digitized by Google

war der Bohuſch bei ihr. „Maminko," ſagte er, und ſeine Stimme war wie die eines kranken Kindes. Und die alte, verängſtigte Frau verſtand. Sie wuchs, ſie wurde reich, ſie wurde Mutter. Durch dieſes eine leiſe Wort wurde ſie ſo. Alle Bangigkeit in ihr war Güte mit einemmal, und, die noch eben ſo unbeſchützt und hilflos ausſah, war mächtig, wie ſie nun ſachte die Arme ausbreitete, und dem Bohuſch war es wie eine Heimkehr. Er ſchmiegte den großen ſchweren, wirren Kopf an ihre Bruſt, er ſchloß die heißen Augen, er ging unter in dieſer unendlichen, tiefen Liebe. Er ſchwieg. Und da begann etwas in ihm zu weinen. Er hörte ganz genau, wie es anhub. Es mußte ganz tief in ihm ſein, ſo leiſe war es. Es that auch nicht weh. Und da öffnete er neugierig die Augen; er mußte ſehen, wo das weinte. Und ſieh: es weinte gar nicht in ihm; die Mutter war das. Da konnte der Bohuſch die Lider nicht mehr ſchließen: Thränen warteten dahinter; viele Thränen. — Es war auf einmal ſo feſtlich in der Stube. Die Dinge um die beiden armen Menſchen herum bekamen ein Glänzen, wie ſie es nie beſeſſen hatten, auch in ihren fürſtlichen Tagen nicht. Jedes Kännchen, jedes Gläschen in der ſteifen

Digitized by Google

Etagère hatte mit einemmal sein Licht und prahlte damit und wollte Sterne spielen. Da kann man sich denken, daß es sehr hell wurde in der Stube.

Dann schlug die Uhr, vorsichtig, als bedauerte sie es thun zu müssen. Aber sie schlug doch fünfmal, und die Mutter ging.

„Wohin denn?" bangte der Bucklige.

„Ich muß die Frantischka holen." Da fiel dem Bohusch alles wieder ein. Er zögerte und sagte dann fast traurig: „Ja so, du mußt die Frantischka holen."

Das war der Abschied.

Als der Bohusch allein war, begann er wieder das nervöse und rastlose Schreiten. Da und dort, wie im Vorübergehen, stellte er etwas zurecht, fegte den Staub von der Tischplatte und verlor sich unversehens darin, seine Schriften und Bücher zu ordnen. Dabei war ihm ganz warm geworden. Und als er sein heißes Gesicht irgendwo in einem Spiegel fand, erstaunte er. Er trug, um die Schultern geschmiegt, das grelle gelbe Seidentuch der Mutter. Das war doch drollig. Er wollte lachen, vergaß aber darauf und mit unwillkürlichen Bewegungen des Behagens vergrub er seinen Rücken noch mehr in die sanften Falten. Er fühlte sich müde und ließ sich in der

Digitized by Google

guten Stube, schwer und breit, in die geblumten Kissen des steifen Kanapees fallen, welches mit dem ovalen Tisch gerade die Mitte des Raumes erfüllte. Er sann und sann. Das arme festliche Kanapee klagte unter ihm. Da sprang er auf, strich mit einer gewissen Zärtlichkeit die gehäkelten Schutzdeckchen glatt und blieb in einem der Stühle, welche zu seiten standen. Sein Gesicht, welches manchmal knabenhaft sein konnte, alterte jetzt von Minute zu Minute unter dem Einflusse seines angestrengten Nachdenkens, es wurde geradezu zerfressen von den Falten, welche darüber hinkrochen und sich einbohrten wie Raupen in eine kranke Frucht. Wußte er denn auch alles, was er sagen würde? Eine unbestimmte Angst hing über ihm. Er fühlte sich so verlassen, schwindlig, wie einer, den man auf einem hohen Turm vergessen hat. Er tastete nach einem Halt. Und in der nächsten Weile bildete er sich ein, er störe auch die Ordnung, die festliche Ordnung des Zimmers, dadurch, daß er auf diesem Platze wartete. Er erschrak über seine Vermessenheit. Er schlich immer weiter zurück und kauerte endlich auf einem hochbeinigen Stühlchen in der Ecke der Stube, nahe bei der Thüre. Da kam Ruhe über ihn. Er dachte:

Digitized by Google

So, nun iſt es vorüber; ich habe ja alles ſchon geſagt und er wußte doch, daß er nur geweint hatte, und das iſt etwas anderes wie eine Rede, ſo ein Weinen. Dennoch beharrte er trotzig: Ich habe alles geſagt, die Mutter weiß alles — „und du auch“ — ergänzte er laut und ſuchte die Augen der gelben Katze, welche ihm langſam und liſtig aus der anderen Ecke entgegenkam. Keine Kralle kreiſchte auf der braunen, glänzenden Diele. Lautlos kam das Tier näher, es wurde groß, es wurde größer, und als es ſo war, daß der Bohuſch darüber hinfort gar nicht mehr in die ſtille, feierliche Stube ſchauen konnte, da ſchlief er. Und er hatte wohl Träume. Denn er ſagte mit einer Stimme, die ferneher klang: „Das iſt es, Rezek, bitte — das iſt das Geheimnis: der Maler muß das Volk malen und ihm ſagen: du biſt ſchön.“ Da fiel ihm der Kopf vornüber und er zwang ihn nur mühſam wieder empor. „Der Dichter muß das Volk dichten und ihm ſagen: du biſt ſchön.“ Er ſeufzte im Traume: „Schön ſein iſt es.“ Dann begann ein Lächeln in ſeinen Mundwinkeln, ein gutes, frommes Lächeln, das wuchs über das Geſicht des Schlafenden und machte es wieder jung. Er hauchte noch: „Ich

Digitized by Google

werde es nie verraten", und dann wurde sein Traum so tief, daß kein Wort daraus mehr bis auf seine Lippen kam.

Die Thüre ging. Der Bucklige schlug aber die Augen erst auf, als Rezek ihn rauh am Halse packte und nahe kreischte: „Hast du geschwiegen?" Der Bohusch fühlte dieses Wort auf seiner Wange ganz heiß. Seine Hände wehrten krampfhaft ab, aber in seinen Augen war noch immer kein Verstehen. Sie lächelten noch. Sie lächelten den schrecklichen Rächer an, bis sie starben. Und dann glitt das gelbe Tuch über den armen Körper und deckte den Bohusch und sein Geheimnis zu. —

Digitized by Google

Die Geſchwiſter.

Digitized by Google

Mittags waren in dem alten Haus gegenüber der Maltheserkirche — drei Treppen hoch — die neuen Mieter eingezogen, und bis zum Abend wußte man nur, daß sie ungewöhnlich große Möbel mitgebracht hatten, die in den engen Windungen der Wendeltreppe fast stecken geblieben wären. Und die alte, triefäugige Hökin, die nahe, unter den dunklen Steinlauben saß, konnte sich kaum beruhigen in Erinnerung der riesigen Eichenschränke und beschwor die Nachbarn, ihr zu glauben, daß es „hochherrschaftliche" Schränke gewesen seien. Diese Versicherung bewirkte, daß eine ungewöhnliche Unruhe die vielen kleinen Parteien des bewußten Hauses in Atem hielt: jeden Augenblick kam aus irgend einer der weißlakierten Thüren, auf deren jeder um ein Blech- oder Glasschild herum sich ein paar schmutzige Visitenkarten drängten, ein unordentliches Frauen-

Digitized by Google

zimmer heraus, lauſchte die Treppe aufwärts, und fuhr beſchämt zuſammen, wenn es da ſchon auf andere Horcher ſtieß, welche ebenfalls in Schrecken ſich zurückziehen wollten, bis die gleichgeſinnten Seelen einander erkannten und ihre hungernde Neugier durch dunkle Vermutungen nur noch mehr anreizten.

Plötzlich aber wurde die weibliche Bewohnerſchaft aus dem engen Treppenhaus, welches wie eine Wirbelſäule durch das Gemäuer aufwuchs, nach den Hoffenſtern hingezogen. Tief unten in dem röhrenförmigen Hofe, wie am Grunde eines Brunnens, begann ein Leierkaſten ſchluchzend die Melodie aus dem „Bettelſtudent“, und zugleich waren auch ſchon — man wußte nicht woher — ein paar Kinder dabei, welche um den alten Saufbold einen wilden und ſeltſamen Tanz aufführten. Die Töne aber kamen nach gequältem Ächzen wie ein Rülpſen aus den trockenen Orgelkehlen, ſchienen emporzuſchnellen und wie unſichtbare Laſſoleinen an den verſchiedenen Hälſen zu ziehen, welche in ganz unglaublicher Länge aus allen Lucken und Küchenfenſtern herauswuchſen und als ein bizarrer architektoniſcher Schmuck die Kahlheit der Wände unterbrachen. Die Frauenzimmer, welche ſich da von hüben und drüben be-

Digitized by Google

grüßten, sahen einander in der Dämmerung zum Verwechseln ähnlich; ihre Gesichter schienen alle, wie ein vorsichtiges Mimicri, die unbeschreibliche Mißfarbe der Mauer angenommen zu haben und auch in Bewegung und Stimme war eine so überraschende Einheitlichkeit zu bemerken, daß sie mehr als zugehörige Organe dieses Hauses, denn als freibewegliche Einzelwesen erscheinen mochten. Man könnte nun leicht glauben, daß die Aufmerksamkeit der vielen Köpfe dem erbärmlichen Leierkasten gehörte, — denn manche nickten sogar den Takt mit; in Wahrheit aber wuchsen alle Augen ganz sachte zu dem Küchenfenster des dritten Stockes, und manch leichtgläubiges Ohr glaubte dessen Riegel klirren zu hören. Allein die Drehorgel hatte sich mit einem Galopp, zu dem ein kleiner schwarzer Rattler die Begleitung heulte, erschöpft, der Spielmann brüllte seinen Dank und schlürfte mit schweren Schritten davon. Der helle Schwarm der Kinder zog wie eine Kette hinter ihm her, und mit einemmale fühlten alle die Stille und das Dunkel des dumpfen Hofes. Aber gerade in diesem eigentümlich lauschenden Augenblick ging das ersehnte Fenster fast unhörbar auf, und die alte Magd Rosalka neigte sich weit vor.

Digitized by Google

Fast alle Köpfe tauchten unter, nur eine kecke, ungeduldige Stimme schrie: „Na, seid ihr schon fertig eingezogen?“ Die Magd Rosalka nickte nur und gerade als der Leierkasten in einem nächsten Hause leise etwas sehr Wehmütiges begann, setzte sich die Alte wie ein großer, trauriger Vogel ins schwarze Fenster und ließ nachlässig, als wären es Kartoffelschalen, Stück für Stück die Lebensgeschichte ihrer Herrschaft in den horchenden Hof hinunterfallen. Und wenngleich jetzt niemand an den Fenstern zu sehen war, so ging doch keines von ihren breiten Worten den Mauern verloren, aus denen nur dann und wann eine ermunternde Frage aufstieg. Eine Stunde nachher, als sie bei den Maltheſern Ave läuteten, kannte auch die alte Hökin unter den Steinlauben das ganze Schicksal der Försterswitwe Josephine Wanka und ihrer beiden Kinder und gab es ihren letzten, täglichen Kunden, dem Gerichtskanzlisten Jerabek und dem Lakaien Dvorak nebst den „hochherrschaftlichen“ Schränken mit.

Aber vielleicht hätte es gar nicht der Generalbeichte der Alten gebraucht, um dem Durste der Frauenzimmer genugzuthun. Denn die drei Menschen, die aus dem kleinen Krummau in die Haupt-

Digitized by Google

ſtadt übergeſiedelt waren, trugen ihre Erinnerungen und Erlebniſſe gleichſam über den Kleidern, ſo daß man nur anzuſtreifen brauchte, um ein Stück davonzutragen. Zum Teil lag dies wohl an dem Gebrauche der kleinen Stadt, drin ſich jeder mit ſeiner Freude ſchmückt und ſein Leid auch möglichſt ſichtbar mitträgt; wer ſo unklug iſt, da nicht mitzuthun, dem wird beides aus dem heimlichen Verſteck von den unbarmherzigen Händen der Nachbarn herausgezerrt, und er mag ſehen, ob er in dem von Haß und Hohn entſtellten Gerücht ſeine leiſe Freude oder ſeinen ſtillen Kummer wiedererkennt. Bei der Familie Wanka mochte aber dieſe Freimütigkeit zunächſt darin ihren Grund haben, daß das jüngſte und folgenreichſte Ereignis ihres Lebens immer noch — obwohl ein Jahr ſeither vergangen war — über ihnen lag. Beſonders bei den Frauenzimmern merkte man noch die Spuren des Schickſals, gleichſam die Abdrücke ſeiner brutalen Griffe in ihren Geſichtern und man hörte die Angſt, welche immer irgendwo im Hintergrunde ihrer Stimme wartete, um ſich plötzlich ohne Grund über alle Worte auszubreiten. Nur der etwa zwanzigjährige Sohn, Zdenko, hatte etwas Ernſtes und Verſchloſſenes in

Digitized by Google

seinem strengen Gesicht, das ihn schnell aller Sympathien beraubte; der Umstand allein, daß er — so hörte man schon in den ersten Tagen — Student der Medizin sei, verursachte, daß man ihm an Stelle der Zuneigung eine gewisse trotzige Achtung schenkte, die er jedoch nicht zu bemerken oder abzulehnen schien. Aber wenn die Frauen in ihrem Wesen sich auch fortwährend verrieten, behielten sie gleichviel etwas Kühles den dienstwilligen Hausgenossen gegenüber, und seit jenem ersten Tag waren Wochen vergangen, ohne daß eine von den Nachbarinnen die Stuben der Frau Försterswitwe betreten hätte. Dieses war, dank seiner schweren Erreichbarkeit, nach und nach zu einem von allen im Wetteifer angestrebten Ziele geworden, und man scheute keine List und kam bis in die späten Abendstunden, von Wankas einen Zuckermörser oder einen Korkzieher, den man merkwürdig oft verlegte, oder endlich den Bodenschlüssel entleihen, Dinge, welche man meistens davontrug, nebst dem Ärger, nicht über die Schwelle des Wohnzimmers gesehen zu haben.

Diese hoffnungslose Hartnäckigkeit stand in keinem Verhältnis zu den ursprünglichen Geständnissen

Digitized by Google

der alten Magd, und es war begreiflich, daß man von ihrem Entgegenkommen alles weitere erwartete; doch auch sie schien schweigsamer und mißtrauisch zu werden und begann, wenn man sie bedrängte, immer wieder die eine Geschichte zu erzählen, welche längst alle kannten: von dem Märzmorgen, an dem die Holzknechte den Revierförster Joachim Wanka, von Wilddieben erschossen, aus dem Walde heimgebracht hatten. Und daß sein Gesicht voll erstarrten Zornes war und dunkel, gleichsam ganz im Schatten der buschigen Brauen dalag und wie seine Fäuste sich nicht mehr lösten, auch in den vielen Thränen nicht, so daß der Förster wohl seine liebe Not haben würde — einmal — am jüngsten Tage zu thun, als sei er die ganze Zeit mit fromm gefalteten Händen dagelegen. Dann bekreuzte sich die Alte mit gewohnheitsmäßigem Ungefähr und versicherte zum Überfluß, sie habe aus Träumen und Zeichen längstbevor das ganze Unheil gewußt und auch daraus, daß der Herr Julius Cäsar im Krummauer Schloß wieder umgegangen sei und es dem Kastellan geschah, daß in einem Armstuhl der Kaiser Rudolf ihm gegenübersaß und, den Kopf in die Hand gesenkt, über das nächtliche Moldauthal fort in die Sterne sah.

Digitized by Google

Wer solches nicht glauben mochte, den pflegte die alte Rosalka kurzweg zu verachten; denn sie hielt das für einen Mangel von Bildung und Erfahrung und für eine von den vielen üblen Folgen jener Kultur, die „in der Großstadt“ immer mächtigere Fortschritte macht. Sie konnte dann auch nicht umhin, am Abend, wenn Frau Wanka mit ihrem Sohn gar ernste und bedachtsame Gespräche zu führen schien, die Tochter Luisa, welche so ganz überflüssig mit großen, verlorenen Augen dabeisaß, heimlich in die Küche hinauszuwinken und sie vor dem sündigen Munde der Ketzer zu warnen, welche vor nichts mehr Scheu hätten — vor keinem Kirchhof und vor keiner Mitternacht, ja, nicht einmal vor beiden zusammen. Und da war über ein Kurzes jene Stimmung heraufbeschworen, in der die Alte sich zu Hause fühlte: die Dinge rundum, vom steifen Küchenschrank bis zu dem plumpen Waschtrog, welche eben noch so nüchtern dagestanden hatten, begannen mit einemmale lauschend zu werden, und es war, als rückten sie, um kein Wort Rosalkas zu verlieren, näher und näher an die beiden Frauen heran, Geräusche erwachten wie von Schritten, und ohne Grund lachte eine von den alten Blechpfannen: „plink!“ Dann

Digitized by Google

hielt die Magd ein und mit klopfendem Herzen verfolgten beide den silbernen Ton und ihnen geschah, daß eine unsichtbare Uhr irgend eine bedeutsame Stunde geschlagen hätte. Und manchmal ging die alte Küchenlampe, wie im Einverständnis mit Rosalka, gerade während dieses Hinhorchens aus, und die satte Dämmerung wurde schwer und schwül von tausend taumelnden Möglichkeiten. Luisa, welche immer ganz stumm in einer Ecke saß, wurde kleiner und kleiner diesen Mächten gegenüber; sie schien sich aufzulösen und nichts zurückzulassen als zwei ängstliche große Augen, welche den Spukgestalten mit einem gewissen gläubigen Vertrauen nachgingen. Es war dann wie in dem großen Maskensaal des Krummauer Schlosses, dessen Wände bis hoch zur gewölbten hallenden Decke hinauf mit lebensgroßen Gestalten bemalt sind. Ein französischer Maler soll vor vielen hundert Jahren diese Karnevalsgruppen so geschickt, in so reichem und überraschendem Wechsel komponiert haben, daß man — selbst am lichten Tage — hinter jeder Figur immer noch neue, phantastisch verkleidete Gäste auftauchen sieht. In Krummau aber weiß man ganz bestimmt, daß solches nicht an dem Verdienste des Malers, sondern an dem selt-

Digitized by Google

samen Umstand liegt, daß die Ritter und Damen zu einer gewissen Stunde zu erwachen beginnen, um das Schauspiel jener einen fernen Nacht zu wiederholen. Aus den Wänden steigend, erfüllen sie den Saal mit ihrem schimmernden Gewimmel. Bis die riesigen Grenadiere an der Saalthüre die Hellebarden hart an den Boden stoßen: da ordnen sich die Reihen. Ein Donner rollt über sie hin. Mit seinem wilden, schwarzen Sechsgespann ist Prinz Julius Cäsar, des zweiten Rudolf heimlicher Sohn, an der ragenden Rampe vorgefahren und kaum einen Atemzug später steht er, schwarz und schlank, mitten unter den Gästen, die sich tief, tief verneigen, wie eine Cypresse im wehenden Ährenfeld. Dann mischt die Musik die Menge, eine fremde Musik, welche bei dem Aneinanderstreifen der kostbaren Kleider zu entstehen scheint und wachsend, sich breit und brausend aus den Massen erhebt, wie die Melodie eines Meeres. Und da und dort teilt der Prinz mit einem Wink die glänzenden Wellen, verschwindet in ihnen, steigt an der anderen Ecke stolz aus ihnen empor, läßt sein leuchtendes Lächeln wie einen Sonnenblitz über sie hingleiten und schleudert ein helles, übermütiges Wort, gleich einem köstlichen Ring, nach dem alles

Digitized by Google

haſcht, mitten ins Gewoge hinein. Und unter dem wilderen und wühlenden Hin und Wider wächſt die heimliche Luſt. An eines ſilbernen Ritters Seite erkennt der Prinz ein blaſſes, blaues Fräulein und fühlt zugleich: die Liebe zu ihr, den Haß für ihren Begleiter. Und beides in ihm iſt rot und raſch. Und er hat den ſilbernen Ritter wohl zum König gemacht; denn dem fließt über den blanken Panzer ein Purpur nieder, immer breiter und blutender, bis er ſtumm zuſammenbricht unter der Laſt des fürſtlichen Mantels: „Es geht manchem König ſo,“ lacht ihm der Prinz in die ſterbenden Augen. Da erſtarren die feſtlichen Geſtalten vor Grauen und blaſſen langſam und bang in die verlöſchenden Wände zurück, und wie ein fahles Felsland ſteigt der verlaſſene Saal aus den letzten leuchtenden Wellen. Nur Julius Cäſar bleibt zurück, und das gierige Glühn ſeiner heißen Augen verſengt dem blaſſen Fräulein die Sinne. Aber wie er ſie greifen will, entreißt ſie ſich ſeinen zwingenden Blicken und flüchtet in den ſchwarzen, hallenden Saal; ihr leichtes, blaues Seidenkleid bleibt, zerfetzt, wie ein Stück Mondlicht in den wilden Fingern des Prinzen, und er windet es ſich um den Hals und würgt ſich damit. Dann

Digitized by Google

taſtet er ihr nach in die Nacht hinein und jubelt plötzlich auf. Er hört, ſie hat die kleine Tapetenthür entdeckt und er weiß: nun iſt ſie ſein; denn von da giebt es nur einen Weg: die ſchmale Turmtreppe, die in das kleine duftende Rundgemach mündet — hoch im Moldauturme. Und mit übermütiger Haſt iſt er hinter ihr, immer hinter ihr, und er vernimmt nicht ihren verſcheuchten Schritt, aber wie einen Glanz ſieht er ſie bei jeder Wendung der Treppe vor ſich her. Da faßt er ſie wieder, und jetzt hält er das zarte, angſtwarme Hemdchen in der Hand, nur das Hemdchen, und ſeinen Lippen und Wangen iſt es kühl. Es ſchwindelt ihn, und wie er ſeine Beute küßt, lehnt er zögernd an der Wand. Dann mit drei, vier Tigerſprüngen taucht er hinauf in die Thür des Turmgemachs und — erſtarrt: hoch vor der Nacht ragt, nackt, der reine weiße Leib, wie vom Fenſterrande aufgeblüht. Und reglos ſind ſie beide. Aber dann, eh' er's noch denkt, heben ſich zwei helle, kinderzarte Arme in die Sterne hinein, als wollten ſie Flügel werden, es verliſcht etwas vor ihm, und vor dem hohen Fenſterbogen iſt nichts mehr als hohle heulende Nacht und ein Schrei . . .

— — — — — — — — — —

Digitized by Google

„Und du bist wirklich achtzehn?“ sagte Zdenko und neigte sich über sein erschrockenes, weinendes Schwesterchen, welches, ganz klein und scheu, in dem Winkel der Küche kaum zu finden war. „So kommen dir deine alten Gespenster auch her, nach Prag, nach? Oder hat Rosalka sie in ihren Töpfen und Pfannen mitgebracht?“ Die alte Magd wandte sich grollend ab. „Ja,“ zögerte Luisa, „ja,“ und atmete stockend auf, „zuerst, wie wir herkamen, hab' ich gedacht, ich bin sie los. Wie ich die hellen Häuser gesehen habe und die breiten Gassen, da war mir ganz frei und fröhlich; hier aber auf der Kleinseite ist es fast noch schlimmer als bei uns. Nicht?“ Und langsam schaute sich das Mädchen um. Zdenko aber zog sie hinter sich her in die helle Wohnstube. „Natürlich, wie ich's gesagt habe,“ rief er seiner Mutter entgegen, — „während wir hier reden, ist sie schon wieder bei der alten Hexe draußen und ganz aufgeregt von dem ewigen Unsinn.“ Frau Josephine schüttelte leise den Kopf mit den breiten, grauen Scheiteln und sagte: „Wann wirst du denn mal vernünftig werden, Kind?“ Sie nähte ruhig fort an weißen Leinenstücken, und in dem Korb neben ihr wartete noch viel Arbeit. Doch nach einer Weile

Digitized by Google

legte die Witwe die zerstochenen Finger in den Schoß und sah der Tochter ins Gesicht. Luisa hatte, von der hellen Lampe geblendet, die Augen geschlossen und in ihrem zarten blassen Gesichtchen war eine so deutliche Angst zurückgeblieben, daß die Mutter erschrak. Es fiel ihr mit einemmale auf, wie schwach und schmächtig das Mädchen war, und ob sie überhaupt Kraft genug haben würde, im Leben einmal ganz ohne Halt und Hilfe aufrecht zu bleiben. Die gütigen, blaßblauen Augen der Mutter trübten sich in Thränen, es konnte aber auch von der Anstrengung sein; denn das Weißnähen ist eine mühselige Arbeit, und die Lider der Frau Wanka waren stets ein wenig gerötet davon. Luisa, die den Blick gefühlt haben mußte, ging nach einer Weile daran, der Mutter zu helfen. So waren beide Frauen über das Linnen gebeugt, und die Hängelampe beleuchtete grell den grauen und den blonden Scheitel. Jetzt sagte Zdenko: „Ich weiß nicht, ich bilde mir immer ein, die Luisa ist so klein geblieben vor lauter Ehrfurcht. Wirklich. Es kann so sein. Wenn einer immer, von ganz klein auf, lauter so große Dinge sieht wie sie, — denkt euch nur das Schloß auf dem steilen Felsen, diese hohen Höfe, die großen Kanonen

Digitized by Google

auf den Schanzen und endlich in den Sälen — Stühle und Bilder und Vasen — alles wie für Riesen gemacht — dann wächst er diesen Dingen entweder nach . . ." (Frau Wanka sah ihrem Sohn lächelnd ins Gesicht und nähte dann eifrig weiter) „oder — er verliert überhaupt allen Mut, ihnen nachzuwachsen. Denn er muß sich denken: so groß werd' ich ja doch nie. Und vor lauter Schauen und Staunen vergehen die Tage, und man vergißt auf sich selbst und darauf, daß diese Dinge doch eigentlich nur ein Beispiel sind. Glaubst du nicht, Luisa?"

„Vielleicht," nickte die Schwester und unterbrach nicht ihre Arbeit.

„Ich hab's ja auch mal empfunden, daß einen das drücken kann — als Bub." Zdenko sah über die Frauen fort ins Unbestimmte. „Aber dann kommt einmal der Ruck, da man sich vor alledem auf die Fußspitzen stellt, statt davor hinzuknieen, und hat man das erst einmal weg, dann ist's nicht mehr lange bis zum Drüberhinsehen. Und glaubt mir, das macht alles aus. Nur immer alles überschauen. Der zu höchst steht, ist immer der Herr. Ich hab es immer schon ganz deutlich geahnt, was unsere

Digitized by Google

Zeit so verworren macht und so unsicher; aber jetzt seit ich hier in der Stadt bin und viele Menschen sehe — weiß ich's: daß keiner drüber steht. Ihr sagt mir, das ist falsch: über der Stadt ist der Bürgermeister und über ihm der Statthalter und der muß wieder zum König ein gut Stück hinaufsehen und der König zum Kaiser und dieser zum Papst. Der Papst aber reicht trotz seiner dreimalhohen Krone immer noch nicht bis zum lieben Gott hinauf, meint ihr. Ich denke, das kommt davon, daß man das Ding meistens vom verkehrten Ende ansieht. Mir scheint, ganz tief unten ist der liebe Gott und ein wenig über ihm der Papst und so fort. Oben aber ist das Volk. Das Volk aber ist ja nicht eines, das sind viele; sie stoßen und schieben einander, und es verstellt einer dem anderen die Sonne. Da mein' ich halt immer, — irgend einen müßten sie von Zeit zu Zeit in die Höhe heben, nicht zu hoch (er könnte leicht hinunterfallen bis dorthin, wo der König ist oder der Kaiser), aber doch so, daß er ihre starken und treuen Schultern unter sich fühlt und mit ruhigem Bedacht eine Weile lang hinschauen kann über ihre Köpfe. Wenn er dann wieder unter ihnen steht, wird er wie aus der Heimat zurück-

Digitized by Google

gekehrt sein und seinen Brüdern sagen können, wo die Sonne aufgeht und wie lang es noch währen mag bis dahin — und so manches mehr. So aber . . ." Zdenko verdeckte seine Augen mit der Hand. Dann erhob er sich heftig: „Mna, laßt jetzt die Plackerei und geht schlafen; es ist spät. Die Lampe wird auch gleich verlöschen." Seine Stimme war rauh. Er bemerkte erst jetzt, daß Luisa nicht mehr über das Weißzeug geneigt dasaß; ihre Augen brannten ihm entgegen, groß und leuchtend wie nie. Und seltsam, er sah sich in diesen Augen und richtete sich stolz und stark auf wie vor einem Spiegel.

Seine Mutter aber nähte immerzu mit rüstigem rastlosem Mühen, und Zdenko hatte ganz plötzlich das Bedürfnis, zu ihr hinzutreten und ihr die Hände zu küssen.

* * *

Es war nicht Mißtrauen, welches die Magd Rosalka still und schweigsam gemacht hatte den Hausgenossen gegenüber. Alten Leuten ergeht es oft so, wenn sie aus der gewohnten Kleinhäuslichkeit ihrer Provinzstadt vertrieben, sich in einem neuen Orte zurechtfinden sollen; sie können sich den größeren Maßstäben nicht anpassen und sind wie aus einer

Digitized by Google

engen Stube in einen hallenden Saal versetzt, drin ihre heimlichsten Worte wie von unsichtbaren Chören laut nachgesprochen werden, während ihre vielen heftigen Gesten sich in der Weite dieses teilnahmslosen Raumes zu verlieren scheinen. Im Anfang gefällt ihnen das der Neuheit wegen, aber bald fühlen sie es wie eine Anstrengung, die, ohne genügenden Lohn, entmutigend wirkt und lassen von einem Morgen an die Hände im Schoß und die Worte auf der Zunge liegen. Es kommt nämlich noch dazu, daß die Leute auf dem Lande um ein tüchtiges bescheidener sind. Da genügt es, einmal ein recht ansehnliches Unglück gehabt zu haben, um für alle Zeit, bis zum letzten gottseligen Tage, das achtungsvolle Bedauern der Bekannten wie eine lebenslängliche Rente zu beziehen. Aber „in der Großstadt" sollte man ja — grollte die Alte — um halbwegs obenauf zu bleiben, mindestens wöchentlich einmal einen Vater verlieren und alle drei Wochen von der Treppe oder aus dem Fenster fallen. Sie gedachte mit betrübten Augen ihrer „Stellung" in Krummau und konnte es ihrer Herrschaft nicht verzeihen, daß sie, um dem Zdenko die Universität zu ermöglichen, nach Prag übergesiedelt wäre. Sie vergönnte es der Frau Förster,

Digitized by Google

daß sie nun selbst ein paarmal der Woche in „Häuser“ gehen mußte, um durch Weißnäharbeit zu ihrer kleinen Pension und dem fürstlich Schwarzenbergschen Gnadengehalt das hinzuzuverdienen, was der neue Haushalt und die Heranbildung des Sohnes verlangte. Sie wußte auch, daß Frau Wanka dem Zdenko jedes Opfer bringen würde und den dunkeln Wunsch hatte, in ihm einen „studierten Doktor“ zu sehen, welches für Rosalka als das ungebührliche Streben einer zügellosen Hoffart, um derenwillen man sich dreimal bekreuzen mußte, erschien.

Anders faßte man dieses Trachten der Witwe in dem Hause der Frau Oberst a. D. Meering von Meerhelm auf, wo die Försterin jede Woche einmal, und zwar am Montag, dem Wäschetag, die Putzwäsche ausbesserte. Frau Charlotte Meering lobte nämlich den Eifer der Mutter und tadelte dabei nur, daß Zdenko Wanka die böhmische statt der deutschen Universität bezogen hätte. Dieser einleuchtende Mißgriff war Schuld, daß man ihn nie zu sich bitten konnte. Vergebens versicherte die Witwe, daß das ganz im Sinne ihres armen seligen Mannes geschehen sei, der ein guter Tscheche gewesen wäre; die Oberstin lächelte nur vornehm und konnte, wie

Digitized by Google

ſie ſich ihrem Gemahl gegenüber ausdrückte, „die Beſchränktheit dieſer Leute nicht verſtehen.“ Dafür durfte Luiſa die Mutter manchmal abholen kommen und, wenn ſie verſprach, nur deutſch zu ſprechen, 10 Minuten mit den Meeringſchen Kindern, einem fünfzehnjährigen Rangen und der etwan 3 Jahre jüngeren Lizzie „ſpielen“. Der Erfolg war freilich immer ein entgegengeſetzter d. h. die beiden Geſchwiſter ſtürzten ſich auf das ſcheue und ängſtliche Mädchen und begannen es, wie irgend ein Ding, zu ſchieben und zu ſtoßen, bis Frau von Meering meiſt gerade in dem Augenblick in die Thür der Kinderſtube trat, da Luiſa an einen Schrank gebunden, ein weißes Opfer darſtellte, während ihre Sprößlinge ſie mit wildem Siegesgeheule, nach Indianerſitte, umſprangen. Da war es nun nicht erſtaunlich, daß Luiſa ſich dieſen Beſuchen keineswegs entgegenfreute und dankbar war, wenn die Mutter ihr verſtattete, ſie im Flur oder in der Straße zu erwarten. Manchmal kam dann gerade der Herr Obriſt an ihr vorbei nach Hauſe und blieb, da er die Schrecken des Wäſchetags vermeiden wollte, noch einen Augenblick vor dem Mädchen ſtehen. Der kleine, etwas dicklicke Herr, der einen großen Ehrbegriff inwendig

Digitized by Google

und einen großen Orden auf der Außenseite seiner Brust trug, blies mit einiger Behaglichkeit seinen Schnurrbart auf und leitete das kurze Gespräch immer also ein:

„Warten auf den Herrn Bräutigam, gnädiges Fräulein?“

Darauf wurde Luisa jedesmal so rot, als die schlechte Beleuchtung der Gasse es notwendig machte. Der alte Herr freute sich daran und erkannte von einemmal zum nächsten immer deutlicher die Köstlichkeit seines Witzes, den er beim Abendessen, natürlich nachdem die Kinder zu Bette waren, gerne seiner Lotti wiederholte. Sonst wußte er ohnehin nicht viel zu erzählen. Denn es lag etwas Versonnenes in seinem Wesen, welches man auch durch dieses Beispiel beleuchten kann. So hat er mehr als fünf Jahre darüber nachgedacht, was der Wink, den man ihm zeitweilig von „oben“ gab, bedeuten mochte. Verstanden hat er ihn freilich erst viel später, als das rastlose Winken höherenorts schon eine Art von Sturm hervorgerufen hatte, welcher endlich den Herrn Obristen von dem gefährlichen Gipfel eines Regimentskommandos sachte in das beschauliche Thal des Ruhestandes herunterwehte, in dem er sich nun

Digitized by Google

— nach wie vor sinnend — erging. Er war ein Mann, der die Tiefen des Lebens nach den schauerlichen Abgründen alter Kalendergeschichten bemaß und sich oft verwunderte, wie hoch er, allen Fährlichkeiten zum Trotz, auf der irdischen Rangleiter emporgekommen war. Seine gerechte Gesinnung teilte aber nich nur ihm selbst rückhaltlose Anerkennung zu, er wußte jeden nach Wert und Würden zu behandeln. Seit er erfahren hatte, daß der verstorbene Wanka fürstlicher Förster gewesen war und daß auch Frau Josephine dann und wann im Schlosse Frauenberg die Kammerfrau vertreten mußte, sah er die Witwe gerne in seinem Hause und fühlte einen Hauch indirekter Fürstenhuld von dieser Familie ausgehen.

Wenn Frau Wanka an diesen Montagabenden endlich mit müden Augen aus dem Thor des Meeringschen Hauses trat, küßte sie die Tochter, und die beiden Frauen gingen, meist ohne ein Wort zu tauschen, durch die lebhaften Gassen der Neustadt der steinernen Brücke zu. Erst wenn sie aus der lauten Brückengasse in die schmalen, kaumbeleuchteten Zweiggäßchen eingelenkt waren, löste sich ihre Stimme, und sie begannen leise und langsam von Zdenko zu reden, wie zwei Spieluhren, die zaghafte Lieder träumen mitten in der

Digitized by Google

Nacht. Über ihren Gesprächen war eine treue, rührende Zärtlichkeit, die um so inniger klang, als sie niemals in die Worte herunterstieg, aber die Frauen ganz erfüllte, ihre Bewegungen verschönte und ihr Lächeln leuchtender machte. Seit jenem Abend, da Luisas Augen sich so seltsam entzündet hatten an den heißen Worten des Bruders, war er für sie ein Anderer geworden, ein Mächtiger; und wenngleich die Liebe, die Frau Wanka ihrem Sohne bewahrte, tieferen Quellen entsprang, so verstanden Mutter und Tochter einander doch in dieser lauschenden und leisen Sprache und sagten einander darin mit vielen Worten etwa dieses: er ist ein Anderer geworden.

Sie hatten recht damit. Eine freudige Erregung war über den jungen Menschen gekommen. Die Freundschaft mit dem Wald und die rüstige Ruhe seines Vaterhauses hatten ihn beschenkt, immer und immer wieder, und was man dafür von ihm wollte, war so lächerlich gering gewesen. Wenn er die Jahre vor des Vaters Tode überdachte, war er jetzt geneigt, zu glauben, er hätte eigentlich nur einen einzigen Tag gekannt, der, zufrieden und satt, hinter jeder Nacht immer wieder hervorkam — bis zu dem ersten schweren Schmerz: dem gewaltsamen Tode des

Digitized by Google

teuren Vaters. Hinter dem lag etwas lebloſes und leeres, das wie ein Ausruhen war oder wie ein Vergeſſen. Aber mitten drin — ſo empfand er das, — war dann eine Thüre, ein Thor irgendwo aufgegangen, und nun ſtürmten ſie herein, lauter junge und bunte Tage, die ihm in ungeduldigem Heiſchen die Hände hinhielten. Was war er ihnen dankbar für ihr Begehren! Wie ein Heimgekehrter ſtand er da, der Gaben austeilt nach allen Seiten, und die Dinge ſind weither und jeder der Beſchenkten weiß ſie zu verwenden. Wanka hatte das Gefühl, daß die ganze Welt aus ſeiner Taſche lebte, und es ſollte ihr nicht ſchlecht gehen dabei. Er war immer in einem Kreiſe junger Leute zu finden, denen er ernſte und loſe Einfälle in buntem Durcheinander hinwarf, und ſie fanden alle genug darin, um ihre Tage damit zu füllen und ihre Nächte. Er bemerkte nicht das Zielloſe in dieſen jungen Köpfen; denn er hatte ſelbſt kein Ziel, weil er tauſend hatte und heute dieſes, morgen jenes zu greifen vermeinte. Dieſe Art zu leben brachte ihn mit einer großen Menge Menſchen in Berührung und allen gab er ſich mit derſelben Treue hin, und wenn er ſich einmal wieder recht an einem eigenen neuen Gedanken begeiſtert hatte, ſo

Digitized by Google

glaubte er es den Menschen danken zu müssen, welche ihn mißtrauisch umstanden. Nach und nach wurde er stiller, hörte nun auch die Gegenreden aufmerksam an und fand, daß er eigentlich nicht im stande war, ihnen zu antworten. Langsam begann er einzusehen, daß alle seine Begeisterungen Bruchstücke eines großen Monologes waren und dieses Erkennen ernüchterte und vereinsamte ihn sehr.

Nächtelang saß er jetzt schweigend an dem Stammtisch des Nationalcafés, an welchem Männer verkehrten, die älter und ernster waren als er und von denen er glaubte, daß sie an der Spitze des Volkes ständen. Es waren Dichter und Maler, Schauspieler und Studenten. Sie hatten alle etwas in ihrem Gehaben, was ihn früher stark abgestoßen hatte, allein er suchte sich daran zu gewöhnen. Nach dem Theater fanden sie sich müde und mürrisch zusammen und wenn sie sich begrüßten, lächelten sie einander mitleidig zu. In ihren Kleidern war entweder etwas übertrieben vornehmes oder eine grobe Vernachlässigung zu bemerken und man konnte auf den ersten Blick schwer erkennen, was sie vereinte. Erst einige Gläser Tschaj oder Budweiser Bieres machten begreiflich, daß die Ähnlichkeit in den großen Worten

Digitized by Google

liege, welche immer zahlreicher und ungestümer von ihren Lippen kamen, je später es wurde. Ein Unterschied blieb allerdings noch darin bestehen, daß die in den modernen Kleidern ihre Worte gleichsam nur vor sich auf den Tisch legten mit der Warnung: nicht anrühren, während die Anderen sie einfach in die Luft warfen, gleichviel wen sie treffen mochten. Da hörte nun Wanka die Angelegenheiten der „Nation" verhandeln, er erfuhr zum erstenmal von ihrer Bedrängnis und Not, von ihrer stillen und innigen Sehnsucht. Eine Beschämung überfiel ihn plötzlich wie einen Lachenden, der erfährt, daß ein Toter im Hause sei, und er dachte darüber nach, wie es denn geschehen konnte, daß er von all diesem Drückenden gar nichts gemerkt hatte alle Jahre lang. Er dürstete, recht viel davon zu erfahren, aber wenn er sich den Männern wieder zuwandte, entdeckte er, daß sie ganz in demselben Tone längst von anderen Dingen sprachen, von der Kunst und ähnlichem. Und er sah mit einemmale, daß ihre Begeisterung nichts als Heftigkeit war, und daß sie nichts Gemeinsames besaßen als ihre Einbildung. Da zog er sich von ihnen zurück. Er blieb wieder die Abende zu Hause, widmete sich mit mehr Fleiß seinen Studien an der Universität und

Digitized by Google

bildete sich eine Zeitlang ein, es sei alles wie vordem. Bis ihm an solch einem Abend, wie damals, als er Luisa bei ihren Gespenstern in der Küche fand, ganz von ungefähr sein innerstes Nachsinnen zu Worten wurde. Seither wußte er auch, daß er den Leuten auf der Gasse anders in die Augen sah, bemüht, in ihren Mienen die Spuren jenes Leidens zu finden, von dem sein Volk heimgesucht sein sollte. Da und dort glaubte er jetzt wirklich eine gedrückte, geknechtete Gestalt zu bemerken, allein, wenn er näher zusah, erkannte er enttäuscht, daß es nur die Last der Armut war oder des Elends, welche auf den fremden Schultern lag, nicht das Joch der Knechtschaft. Und doch ließ es ihm nicht Ruhe. Er fühlte immer noch Kräfte in sich und fragte bei jedem Tage an, ob sein Volk ihrer bedürfe. Er wurde immer ratloser und unzufriedener, hielt es weder im Lehrsaal noch in der Wohnstube aus, wo Luisa saß und ihn mit großen fragenden Augen erwartete. So machte er weite Spaziergänge.

Einmal im Frühling war er den Podskal entlang gegangen, tief in Sinnen, und als er aufblickte, ragte auf teilweise abgegrabenem Terrain ein graues, einförmiges Gebäude vor ihm auf, dessen Fenster

Digitized by Google

ihm leer, wie ausgebrannt, entgegenstarrten. Wanka hielt es für eine einstige Kaserne, welche nun der Demolierung preisgegeben war, und trat, da der Platz nicht weiter abgeschlossen schien, durch eines der gähnenden Thore ein. Die Höfe waren mit Thürrahmen und Thüren, Brettern und allerlei altem Gerümpel angefüllt, und diese Dinge sahen ganz unglaublich traurig aus in dem glanzlosen, langsam verlöschenden Licht des späten Nachmittags. Der Student wandte sich ab und, von irgend einem Gefühl bestimmt, stieg er die ausgetretenen Holztreppen hinauf und ging weite weiße Gänge entlang und durch viele geweißte Räume hin, deren Decken niedrig, deren Dielen zum Teil aufgerissen waren. Und dann schritt er noch eine Treppe hinan und stand wieder in einem Gang, dessen Schlußwand schon halb eingerissen war, so daß der Wind breit hereinkonnte, aus dem grauen Tag. Er riß Strohhalme von den Sparren der Decke los und trieb sie, wie Pfeile, dem Fremden entgegen. Wanka trat gleich in eine der nächsten Thüren ein und fand sich in einer engen, kaum drei Schritten breiten und nicht viel längeren Zelle, die ganz gleichmäßig erfüllt war mit dem spärlichen Licht, das durch eine vergitterte Öffnung,

Digitized by Google

nahe der Decke, hereinfloß. Die weißgrauen Wände waren mit vielen Ritzen wie mit einem seltsamen, wirren Muster bedeckt, und erst nach einem Augenblick erkannte der Student, daß dieses Muster sich in Worte und in Bilder löste; Gebetsworte und Flüche, Namen und Orte las er, und alles hineingeritzt in wilde, grinsende Fratzen, merkwürdig verschmolzen mit den Linien ihrer Nasen und Augen, mehr wie beredte Falten und Runzeln, als wie Schriftzüge. Und ein Gesicht wuchs hinter dem anderen hervor, bleich und bebend, wie ein Haufe Volkes drängte ihm die immer mehr erwachende Wand entgegen, allen voran ein drohender zorniger Mann mit hohlen Augen. Und quer über seine Stirne stand: „Jesus Maria".

Da hörte Wanka, wie jemand seinen Namen sagte und in unbeschreiblichem Grauen wandte er sich, als ob er flüchten wollte, und stieß heftig auf Rezek, den blassen Studenten, der mit eigentümlichem und eingeweihtem Lächeln sagte: „Das waren auch Künstler diese hier. Nicht?"

Wanka erkannte den Studenten und sah ihn verständnislos an.

„Nun ich meine, jeder in seiner Art," lächelte

Digitized by Google

der noch. Dann fügte er ernst hinzu: „Glauben Sie mir, daß mir diese Bilder hier näher gehen, als das was unsre Maler malen und unsre Dichter zusammenreimen. Wissen Sie, was das hier ist? Volkslieder. Nicht vor tausend Jahren entstanden und nicht unverständlich nach zehntausend Jahren. Gedichte in einer ewigen Sprache. Man sollte diese Wände ebenso sorgsam ausnehmen, wie die Hieroglyphenmauern in den Pyramiden. Man sollte sie in die Kirchen hängen; denn sie sind heilig. Sehn Sie hier," und er legte den schmalen harten Finger auf eine Zeichnung, welche mit ungelenken Strichen ein kleines Haus darstellte; „das hat die Sehnsucht gemacht und der Glaube hat ein Gebet drunter geschrieben und die Verzweiflung einen Fluch und der Hohn hat mit wunden blutenden Nägeln um alles das herum eine Fratze gezeichnet, in der das liebe kleine Haus aussieht wie ein gieriges, weitgeöffnetes Maul. — Haben Sie jemals ein furchtbareres Gemälde gesehen?"

„Kommen Sie," sagte Wanka von plötzlicher Furcht erfaßt.

Rezek folgte. „Ich komme oft her," sagte er. Es geht so langsam mit dem Niederreißen. Ich lese

Digitized by Google

in diesen Wänden wie im Buche der Offenbarung. Auf viele Fragen habe ich da Antwort gefunden."

Sie schwiegen. „Freilich," fügte Rezek an, als sie aus dem Thor traten, „die Antwort ist schließlich wieder eine Frage. Aber nur eine, immer dieselbe und das ist nicht so schrecklich wie die vielen." —

„Was ist das eigentlich für ein Haus?" fragte Wanka jetzt und wandte sich zurück zu dem verlassenen Bau, der schwarz und groß mit seinen leeren Fenstern vor dem Abend stand.

Rezek blickte auf: „Das alte St. Wenzels Strafhaus." Er blieb stehen, um sich eine Cigarrette anzuzünden. Dann gingen sie schweigend der Stadt zu.

Die beiden jungen Menschen, welche früher oft aneinander vorbeigegangen waren, fanden sich jetzt beinahe jeden Tag. Es war aber mehr eine Macht über seinem Willen als eigene Absicht, welche Wanka zu dem düsteren Kollegen hinzog und was ihn dann festhielt, war der Umstand, daß Rezek alle Fragen, welche ihn in der letzten Zeit gequält hatten, erriet und die unausgesprochenen wie unwillkürlich beantwortete. Zdenko sah freilich nicht, wie weit diese Antworten über seine Fragen hinausragten, und so

Digitized by Google

konnte es geschehen, daß seine Kraft und die naive Klugheit seiner reinen Jugend bald blind im Dienste des energischen Agitators standen, dem sie sehr gelegen und günstig sein mußten. Die verschärfte Strenge des Polizeidienstes, die Geschichte des „König Bohusch" und andere halbpolitische Ereignisse hatten die jungen Leute vorsichtig und ängstlich gemacht, und Rezek mußte sich zu manchem seiner Zwecke des bezahlten Pöbels bedienen, der ihm dann bei nächster Gelegenheit als Angeber gegenübertrat. So aber war der Traum des dunklen Mannes: unverdorbene junge Leute guten Standes finden, welche überzeugt von dem Recht ihres Beginnens, mit der ganzen blinden Bärenkraft ihrer Gesinnung einer nationalen Befreiung entgegenstreben und in jugendlicher Unverzagtheit einem Ziele nachgehen, das er selbst nicht immer glauben wollte.

Auf ihren gemeinsamen Wegen, an welchen Luisa lauschenden Anteil nahm, hatten sie eine kleine, niebesuchte Gaststube entdeckt hoch auf dem Hradschin. Von ihrem Runderker aus sahen sie oft, wie die schweren dunstigen Frühlingsabende die Stadt zerstörten, wie ihr Feuer an den Kuppeln und Türmen zehrte und da und dort wie Wahnsinn aus

Digitized by Google

zwei sinnenden Fensteraugen schlug. Und die ganze Last dieser ahnungsvollen Dämmerungen war auf den drei jungen Menschen; da wandte sich der energische Rezek, der eine große Furcht vor diesen leisen weiten Stunden hatte, wohl an das versonnene Mädchen und sagte mit harter Stimme: „Loisinka, spiel sie uns etwas.“ Und aus der Wandnische, wo Luisa saß, rauschten wie Flügelschläge die langen Töne eines Harmoniums, und die schlichten Volkslieder machten die Menschen noch leiser und einsamer. Es wurde immer dunkler um sie her und sie mochten sich vorkommen wie Abschiednehmende, die einander zuwinken und sich doch nicht mehr erkennen . . . Bis das Lied mitten im Klange brach und das zitternde Verstummen des Harmoniums verschmolz mit Luisas zaghaft ausbrechendem Weinen. Dann befahl Rezek: „Spiel sie doch was heiteres . .“

Aber Luisa kannte nur ein paar Volkslieder und der Bruder sagte: Unser Volk hat keine lustigen Töne. Seine liebsten Lieder sind wie vor dem Weinen.

Da begann Rezek mit heftigen Schritten in der kleinen Stube auf und ab zu gehen und endlich blieb er im Erker stehen und sagte:

Digitized by Google

„Wie ein Kind ist unser Volk. Manchmal seh ich es ein: unser Haß gegen die Deutschen ist eigentlich gar nichts Politisches, sondern etwas — wie soll ich sagen? — etwas Menschliches. Nicht, daß wir uns mit den Deutschen in die Heimat teilen müssen, ist unser Groll, aber daß wir unter einem so erwachsenen Volk groß werden, macht uns traurig. Es ist die Geschichte von dem Kinde, welches unter Alten heranwächst. Es lernt das Lächeln, noch ehe es das Lachen gekonnt hat."

Als aber die Kellnerin die Lampe angezündet hatte, setzte sich Rezek in den großen, alten Lehnstuhl und begann, die gelben nervösen Hände vor die Augen gepreßt, wie zu sich selbst zu reden: „Was hilft alles. Damals als man dem Volk gesagt hat: du bist jung, haben sich die Gebildeten geschämt dafür. Und sie sind schnell alt geworden statt älter zu werden. Statt sich jedes Tages zu freuen, haben sie ein Gestern haben müssen und ein Vorgestern. Königinhofer Handschrift, freilich! Damit nicht zufrieden, haben sie ihre Kultur in der Fremde gesucht und gleich dort, wo sie am fertigsten ist — bei den Franzosen. Und so kams: zwischen den gebildeten Tschechen und dem Volk sind Jahr-

Digitized by Google

hunderte. Sie verstehen sich nicht mehr. Wir haben nur Greise und Kinder, was die Kultur betrifft. Wir haben unsern Anfang und unser Ende zu gleicher Zeit. Wir können nicht dauern. Das ist unsere Tragödie, nicht die Deutschen."

Luisa sah den Schrecken, welcher sich in den Zügen des Bruders ausprägte während dieses Geständnisses. Er schien sich mühsam zurückzuhalten, alle seine Sehnen waren wie zum Sprunge gespannt.

Rezek bemerkte es nicht mehr, er war wie aus einem bösen Traume erwacht, und der strenge Accent seiner Stimme schien alles frühere zu widerrufen. Er entwarf an diesem Abend die kühnsten Pläne und spürte mit dem ihm eigenen Scharfsinn so rücksichtslos allen Mitteln und Möglichkeiten nach, schien sich so klar über die Ziele seiner unermüdlichen Agitation, daß Zdenko wieder ganz in seinem Einfluß unterging.

Dennoch bezeichnete dieser Abend für Wanka den Beginn eines harten inneren Kampfes. Er hatte sich stolz und stark gefühlt in seiner Mission, so lange er glaubte, für ein junges und gesundes Volk zu streben und nun hatte er erfahren, daß dieses Volk an innerem Zwiespalt krankte und an sich selber ver-

Digitized by Google

zweifelte. Und er verlor alle Freude und allen Mut. Es geſchah ihm wie dem tollkühnen Lieutenant, der vor ſeinen Scharen hineinſtürzt in die feindliche Übermacht. Da vernimmt er, daß die Niederlage der Seinen ſchon beſiegelt iſt; und was im Augenblick noch eine freudige Heldenthat war, iſt ihm ein nutzloſes, verzweifeltes Opfer. Der arme junge Menſch fühlt mit einemmale ſo viel Neues, Unverbrauchtes, Einſames in ſich, das nicht zu Ende gehen will und ſich ſehnt, in einem andern ſtillen Frühling aufzublühen. — Die hohen und hellen Worte der nationalen Begeiſterung waren ihm erloſchen, und mehr als einmal ſtürzte Wanka aus den heißen heimlichen Verſammlungen in die nächtlichen Gaſſen hinaus, durch welche er, planlos, einem ungewiſſen Morgen entgegenirrte. Aber ſo ſtark ſtand Rezeks Perſönlichkeit über ihm, daß er mitten in ſeinen Grübeleien immer wieder von ihm einen Ausweg erhoffte und nicht wagte, dem finſteren Geſellen ſeine wachſenden Zweifel einzugeſtehen. Er ſchwieg gegen alle davon. Er bemerkte die beſorgte Frage in den Augen ſeiner ſchlichten Mutter, und er glaubte ſie zu übertönen durch ſeine heftige, haſtige Zärtlichkeit. Er neigte ſich inniger ſeinem blaſſen Schweſterchen zu und

Digitized by Google

ſuchte ſich gleichſam wiederzuerkennen in dieſen flüchtigen Augenblicken einer reinen Liebe.

Jetzt begann Luiſa ahnungsvoll die Zerriſſenheit in Zdenkos Seele zu begreifen. Sie wußte ja nichts von der beginnenden Untreue an ſeinem Werke und daß er ſeine übernommene Pflicht als Zwang empfand. Aber ſie ſah, daß er an irgendwelchen Ketten zerrte und das ſchien ihr die eherne Macht des Rezek zu ſein, aus welcher er entfloh, um ſchwach und verzagt, immer wieder zurückzukehren. Lange ſchon ſtand die Geſtalt des bleichen Mannes auch über ihr. Sie fand ſein Bild in allen ihren Gedanken und war nicht mehr erſtaunt dabei. Ihr ſchien, er gehörte hinein wie der Gekreuzigte in die Kloſterzelle. Und ſie konnte ihm nicht wehren, daß er auch in ihre Träume wuchs und endlich eines wurde mit dem dunklen Prinzen des alten Maskentraumes und nun für ſie nicht mehr Rezek, ſondern Julius Cäſar hieß. Und da geſchah dem Mädchen etwas Seltſames. Irgendwelche Scenen aus fernen Jahren und halbvergeſſene Träume und Geſtalten und fremde purpurne Worte, die ſie von ihrem Bruder vernommen hatte, und anderes, welches ſie gar nicht zu erklären vermochte, umdrängte ſie wie

eine neue phantastische Zeit, in der alle Gesetze anders werden und alle Pflichten. Sie konnte zwischen Thun und Träumen nicht mehr unterscheiden und schaute alle Geschehnisse des Alltags in den Farben jenes Krummauer Blutfestes, ihrer tiefsten und erschütterndsten Erinnerung. Sie lebte jetzt mitten unter den stillen, feierlichen Gestalten und fühlte immer deutlicher, daß auch sie eine Rolle haben müsse in diesem heimlichen Reigen. Und tagelang saß sie, eine vergessene Arbeit im Schoß, am Fenster, sah mit verlorenen Augen in die hohen kahlen Mauern der Maltheserkirche und sann: Welche nur, welche?

* * *

Die trägen, lässigen Sommertage gingen langsam dem Feste von Mariens Himmelfahrt entgegen. Eine schwere Traurigkeit lag über Wankas. Das Heimweh, welches die vier Menschen schon fast vergessen hatten, kam wieder in einer anderen, unerwarteten Gestalt über sie. Sie sehnten sich nicht mehr nach der Vergangenheit, sondern sie träumten in den heißen Stuben hinter dichtverhangenen Fenstern von dem leichten, luftigen Dorfsommer, dem die kühlen Wälder so nachbarlich sind. Von den hellen Feldwegen, über welche die jungen Obstbäumchen ihre

Digitized by Google

rührend dünnen Schatten legen, so daß man drüber hin wie auf einer Leiter geht, von Strich zu Strich. Von den schweren, reifen Feldern, die so breit und prächtig zu wogen beginnen gegen den Abend zu und von den Hainen, in deren dunkelnder Stille die schweigsamen Teiche liegen, von denen niemand weiß, wie tief sie sind. Und dabei dachte jeder von den vier Menschen an irgend eine bestimmte unbedeutende Stunde, deren kleines Glück man einst, ohne es zu werten, ebenso mitgenommen hatte. Und um so schmerzlicher war dieses Sehnen, als es nicht ein Unwiderbringliches betraf, als jeder fühlte, wie der heitere Heimatsommer ihn erwartete und traurig wurde, wenn keiner kam. Um ihm wenigstens näher zu sein, machte man kleine Ausflüge die Moldau entlang, und die Försterswitwe glaubte am leichtesten den kleinen Wäldern hinter Kuchelbad ihre gutmütige ländliche Lüge und wurde von jener unmerklichen Fröhlichkeit erfüllt, welche alten, arbeitsamen Leuten eigen ist. Sie war still und in sich gekehrt und lächelte kaum, aber die Falten um die Lippen waren vergangen und das gab ihrem Gesicht etwas Junges und Sonniges, wie sie es vielleicht als Braut nicht besessen hatte. Sie bemerkte dann auch kaum, wie

Digitized by Google

selten Zdenko den Blick in die lichte Landschaft erhob von dem Wurzelpfad, und wie schnell die Sommerblumen welkten in den heißen Händen Luisas. Die alte Rosalka blieb ganz zu Haus und trotzte; sie sagte vom Sommer: nein, wenn er nicht zu mir kommt, nachlaufen werd' ich ihm nicht; setzte sich mit einem alten Gebetbuch ans Küchenfenster und schlief über der Frömmigkeit ein.

Die staubigen Augusttage schienen nur auf einem nicht zu lasten: auf Rezek. Er blieb von unermüdlicher Kraft, ja in jüngster Zeit war sogar eine übermütige Lustigkeit in seinem Wesen, welche Wanka nicht verstehen konnte. Er wußte nicht, daß Rezek stets so zügellos wurde, wenn die Gefahr nahe über ihm und seinem geheimen Streben aufstieg und nahm diese Veränderung eher als Zeichen guter Erfolge hin.

Seine letzten Bedenken entschwanden, als Rezek bei einem Spaziergange, den sie wieder nach alter Gewohnheit zu dritt unternahmen, vorschlug, in der „Vikárka" (einem kleinen, uralten Gasthofe, dem St. Veitsdom gegenüber) einzukehren. Sie saßen bei einem dunkeln Tische in der hintersten Stube und stießen mit echtem Melniker an. Der Student

Digitized by Google

kargte nicht mit dem Wein, und so laut wurde seine Lustigkeit, daß die paar übrigen Gäste, es waren bischöfliche Lakaien, daran teilnehmen mußten. Rezek erzählte die Sage von der Brotgräfin, die im alten Czerninschen Palast umgehen sollte, knüpfte seinen tückischen Spott an die spannendsten Stellen und veränderte so die Wirkung seiner Worte in einer seltsamen und überraschenden Weise. Da und dort wurden andere Geschichten wach (sie lauern in allen Ecken dieser dämmernden Stuben), und es fügte sich, daß Zdenko die Krummauer Sagen, auch jene von Julius Cäsar zum besten gab.

„Eigentlich wäre das deine Sache," hatte er vorher zu Luisa gesagt.

Sie aber schüttelte nur stumm den Kopf, hob dann das Weinglas und hielt es lange an die Lippen. Mit fast verschlossenem Munde begann sie zu saugen, und ihre Augen schauten dabei groß in den Trank hinein, dessen purpurner Widerschein über ihrem schmalen Gesichtchen lag.

Mit einemmale sagte Rezek: „Wie Sie das sagen. Merkwürdig. Ist nicht eine Ähnlichkeit zwischen unserer Zeit und den Tagen vor dem dreißigjährigen Kriege?"

Digitized by Google

Unter seinen Worten bebte etwas. Zdenko und andere lachten. Luisa aber hob das Becherglas langsam von ihrem kühlen roten Munde und sah mit erschreckten Augen zu dem Studenten auf.

Als man später auf dem Heimweg war, blieb Rezek nahe bei der alten Schloßstiege vor einem Thor, über dessen Bogen ein schwarzes Ehewappen prangte, stehen und fragte: „Waren Sie schon mal drin?“

Die Geschwister verneinten.

„So kennen Sie nicht einmal die Daliborka? Schämen Sie sich.“

Und schon trat Rezek durch den engen Thürrahmen des Thores ein und Luisa, die nun bei ihm stand, erblickte einen reinlichen Hof, drin, von den lichten Mauern bewacht, die breiten, warmen Schatten des Nachmittags lagerten. Eine kleine, alte Frau trat grüßend aus der Hausthüre, jagte einen Schwarm Hühner vor sich her und winkte dann den Fremden, zu folgen. Zdenko ging voran, dann kam Rezek und zuletzt Luisa, denn der Pfad war so schmal, daß einer hinter dem anderen gehen mußte. Luisa zögerte ein wenig und schaute mit glänzenden Augen umher: da war ein lächerlich kleiner Gemüsegarten, dessen

Digitized by Google

Kohlköpfe und Spargelstangen ein sechsjähriges Kind wohl hätte zählen können; mitten drin aber ragte ein stämmiger Apfelbaum, welcher seine kleinen roten Früchte der fern verschimmernden Stadt zu zeigen schien. Ein paar dichtverwucherte Stufen lenkten in einen feuchten und dämmernden Teil des Hanges hinab und dort standen viele Sträucher von wilden Rosen, deren Zweige Luisa nicht vorbei lassen wollten. Da blieb Rezek stehen, und das Mädchen vernahm die Stimme des Zdenko: „Also das ist der berühmte Hungerturm. Der Ritter Dalibor hat da drinnen aus lauter Sehnsucht die Geige spielen gelernt. Das war doch hier?“

„Ja,“ erwiderte Rezek, „aber ich glaube immer, er hat das Geigen schon früher getroffen. Die Sehnsucht singt selten.“

Und da standen sie schon vor der schwerbeschlagenen Pforte des grauen Turmes. Luisa sah empor und bemerkte, daß die breiten Mauern nur teilweise von einem neugezimmerten Dach überspannt wurden. Auf dem freien Rande der Zinne ragte neben einer zerrauften Silberdistel eine schlanke, junge Akazie und hob ihre blassen Blättertrauben mit zärtlicher Anmut in den lichten Himmel hinein. Das war

Digitized by Google

das letzte Bild vom Tage. Es wurde immer feuchter und schwärzer, und die dumpfige Luft legte sich wie ein Schleier vor des Mädchens Augen. „Findet sie uns nach?“ hörte sie den Studenten mal fragen. Er hielt ihr die Hand hin. Seine Stimme kam rauh und fremd aus den ungewissen Tiefen des Gewölbes, und Luisa war nicht imstande zu antworten. Sie tastete mit angehaltenem Atem, leise erschauernd, an den eisigen Wänden hin und fand sich erst wieder, als ihr der rötliche Schein eines Lichtes, wie wärmend, aus der nächsten Halle entgegenkam. Da fand sie die beiden Männer und die Frau inmitten des Raumes über irgend etwas gebeugt, und eine schwehlende Kerze schwankte an einem Strick gerade über ihren gesenkten Köpfen. Dann glitt das Licht mit einem kreischenden Geräusch tiefer und tiefer an den drei Gesichtern vorbei, welche eine Sekunde lang grell beschienen waren; es sank bis vor ihre Füße und verschwand langsam in einer schwarzen runden Öffnung des Bodens, über der nur noch ein letzter, löschender Glanz hin und herzuckte. Da neigte auch Luisa sich vor und erkannte, wie die Kerze, klein, tief unten ankam in einem zweiten grauen Gemach, unter welchem noch ein drittes, schwarz, zu beginnen schien.

Digitized by Google

„Oh," sagte Luisa.

Zdenko faßte ihre feuchte, zitternde Hand: „Achtgeben, Luisa."

Und dann erzählte die Alte etwas mit einer armen, monotonen Stimme, die sich vor den feuchten Wänden zu fürchten schien und in scheuen Kreisen eng um die vier Köpfe herumschwirrte. „Die neuen," sagte sie gerade, leise und heimlich, als wäre das eine liebe, eigene Erinnerung, die sie zum erstenmal jemandem anvertraute, „die neuen, die hier herunterkamen, erhielten ein Stück Brot und einen Krug Wasser. Ja, und mit dem Brot und dem Wasser mußten sie sich erhalten und da an dem Loch mußten sie sitzen und zuschauen, wie der, der schon eine Woche unten saß oder zwei, no je nachdem, (es haben manche Menschen gar so viel zähe Kraft) sich langsam zu Ende hungerte. Na und dann, wenn's in Gotts Namen zu Ende war, wurden sie hinuntergelassen ..."

„An diesem Seil?" neckte Zdenko.

Die Frau ließ sich nicht stören: „Hinuntergelassen wurden sie und mußten erst den Toten, nämlich den, welchen sie haben zu Ende hungern sehen, hineinstoßen in das Loch am Boden dort — sehen Sie." (Alle neigten sich vor.)

Digitized by Google

„Manchmal werden sie den Vorgänger wohl halb aufgefressen haben," lachte Rezek grausam.

„Kann schon sein," murrte die Alte und fuhr dann in ihrer langgewohnten Erklärung fort.

Luisa lehnte sich an den Bruder: „Es ist tief?" forschte sie.

„Sehr tief."

„Und kann keiner wieder heraus?"

„Nein," erklärte jetzt Rezek. „Das Ding ist wie eine Flasche; oben schmal und immer weiter gewölbt nach seinem Grunde zu. Ein Zurückklettern giebt's da wohl kaum. Übrigens wär' das das beste Heilmittel für Übersatte auch heute noch."

Luisa hörte ihn lachen. Die Beschließerin zog die Kerze halb herauf und trat dann mehr in den Raum zurück. Die Männer folgten ihr. Jetzt eröffnete der flüchtige, scheue Schein eines Zündholzes da und dort ungeahnte Nischen und Gänge, welche im nächsten Augenblick lautlos wieder einzustürzen schienen. Ein unbestimmtes Sich-rühren begann. Das Licht über dem Krater wurde ängstlich, und das breite Dunkel ringsum schien zu erwachen, sich zu dehnen und in wachsenden Gestalten an Luisa vorüberzufluten. Immer deutlicher erkannte sie Paar

Digitized by Google

und Paar. Und sie reihten sich zu einem taumelnden Tanz und aus Reigen und Neigen kam endlich der Eine ihren staunenden Augen entgegen: Julius Cäsar.

Er war stumm und schwarz. Ihr schlug das Herz in die Kehle hinauf und, erschreckt, senkte sie den Blick und er fiel, fiel in eine endlose Tiefe. Sie wußte: So stand sie am Rande des Turms. So war sie selber das blaue Fräulein. An ihrem Frieren fühlte sie, daß sie ohne Kleider war, ganz ohne Kleider. Mit bebenden Fingern tastete sie an ihrem Leib hin und sie empfand seine bloße Glätte. Dann blickte sie auf: oben war Nacht, sternelos. Und dann stand er bei ihr, fast vor ihr, nah am Abgrund. Das blaue Fräulein rächte sich: diesmal er. Und sie hob unwillkürlich die Hände und stieß sie gerade nach ihm hin — bis sie an seine Schultern drängten, — dann aber, im Augenblicke der jähen Berührung, packte sie ihn krampfhaft, riß ihn zurück, zu sich her, fühlte ihn, und in einer neuen, tiefen, zitternden Seligkeit vergingen ihr die Sinne.

* * *

Und am Ende sollte gar, so scheint es, die grämliche Rosalka, welche Zdenkos Streben und den

Digitized by Google

ehrgeizigen Wunsch seiner Mutter, hoffärtig und sündig fand, recht behalten haben. Denn es mußte doch etwas wie Hoffart sein, was den jungen Menschen bewog, innerhalb drei Wochen dreimal Wohnung zu wechseln; nämlich: aus seinem kleinen Kämmerchen, das in die Mauern der Maltheser sah, in die Untersuchungshaft, von da in das Hospital und endlich gar auf den VII. Friedhof des Wolschan, wo die Mutter ihm ein Stück Landes, drei Schritte in der Länge und zwei breit kaufte. Mehr wollte er nicht. Und das alles war so rasch gegangen, daß die Frau mit dem alternden Verstand sich gar nicht finden konnte in diese unerwartete, plötzliche Standeserhebung, nur den Kopf schütteln konnte und immerwährend unterwegs war nach dem seltsamen, winzigen Landgut, als wollte sie nicht begreifen, daß es dem neuen Besitzer draußen gefiele. Sie vergaß Arbeit und Essen und kehrte jeden dritten Tag zu dem Spitalarzt zurück, der endlich ermüdete, der verstörten Mutter immer wieder den traurigen Fall von Lungenentzündung mit letalem Ausgang zu erklären und anzufügen, daß dies bei solchem infamen Herbstwetter nicht zu verwundern sei. Wenn Frau Wanka dann, von dem ungeduldigen Arzt und

Digitized by Google

den wartenden Besuchern fast aus der Thüre gedrängt, in den perlgrau trüb triefenden Tag hinaustrat, dann nahm sie sich jedesmal vor, sich das Wetter recht genau zu betrachten um zum Verständnis des „traurigen Falles“ zu gelangen. Aber draußen hastete sie scheu an den Häusern und den Menschen vorbei und kam atemlos in ihre Wohnung, wo sie Luisa fand, immer auf demselben Platz, mit heißen, trockenen Augen und fiebernden Händen. Sie blieben dann einander gegenüber sitzen, ohne die Lampe anzuzünden, ohne sich irgend etwas zu sagen, ganz fern von einander, bis es so dunkel war, daß sie eine die andere vergaßen. Von Zeit zu Zeit erhob sich eine der Frauen und ging auf den Zehen, als sollte die andere nichts bemerken, hinaus, in Zdenkos langverlassenes, verstaubtes Stübchen. Behutsam trat sie ein. Und erst wenn sie den leeren Schreibtisch fand und das vernachlässigte, verdeckte Bett, erlosch das irre Lächeln einer wilden, immer wieder gläubigen Hoffnung auf den zuckenden Lippen. Die Zurückgebliebene aber lauschte dann: Sie hörte die Thüre gehen. Und dann begann in der verlassenen Kammer ein Weinen — bang und hoffnungslos. Bis die alte Rosalka eines Sonnabends

Digitized by Google

das kleine Hinterzimmer aufwusch und dann den Schlüssel an sich nahm. Das Weinen aber hörte nicht auf; es füllte bei Tag die beiden Stuben aus und schien in jeder Nacht suchend durch das ganze Haus zu gehen, so daß die Kinder nicht einschlafen wollten. Und auch Erwachsene brannten Licht bis in den Morgen hinein; denn jeder in dem alten Haus wollte die Ecken seines Zimmers überschauen und war im stillen froh, wenn der nächste graue Regentag an die Scheiben schlug. Denen, die sich darüber beschwerten, schwor die Magd Rosalka bei Seele und Ehrlichkeit, man könne nichts dagegen thun, als Weihwasser aufstellen und Vaterunser beten; denn so sei es jedesmal, wenn einer stürbe mit vielen weltlichen Wünschen im Herzen und ohne die richtige Ruhe und Ergebenheit. Und man betete beim Rübenschälen und beim Geschirrwaschen, die Nachbaren beteten und die Höckin unter den Steinlauben betete auch. Und Weihwasser spritzte man hinter den beiden Frauen her, welche mit jenen langsamen taktmäßigen Schritten durch den Flur und die Gänge kamen, wie sie sie gelernt hatten hinter dem Leichenwagen. Frau Wanka ging oft aus, eilte ein paar Gassen entlang, um planlos wieder heimzukehren.

Digitized by Google

Luisa aber rührte sich nicht von ihrem Platz. Sie hatte keine Phantasien mehr, und in ihren Träumen waren alle Farben so blaß geworden wie die Tage draußen. Manchmal zählte sie die Tropfen an den Fenstern und horchte: es rauschte an ihr vorbei wie ein großer Strom, in dem viele zerbrochene, unverständliche Worte trieben, immer mehr und mehr — und sie dachte: wie nach einer Überschwemmung. Dann zuckte sie plötzlich zusammen, als hätte sie jemand gerufen und — begann wieder die vielen rinnenden Tropfen zu zählen.

So kam Allerseelen. Da sehen sogar die breiten Straßen der Neustadt nachdenklich aus. In den vornehmen Blumenläden liegen reiche, prahlerische Kränze bereit und die fremden Blüten in ihnen können nicht lächeln. Die Vergnügungsspalten der Reklamesäulen sind leer überklebt, nur das Landestheater verkündete die Aufführung der alten Kirchhofkomödie „Der Müller und sein Kind" und in den Schaufenstern der Kunsthandlungen sind vor die bunten, englischen Drucke drei, vier, fünf dunkle Photographieen geschoben, die Illustrationen zu dem leisen Wehmutliede Hermann von Gilms: „Stell auf den Tisch die duftenden Reseden . . ." Früh werden auf dem feucht-

Digitized by Google

glänzenden „Graben" die Laternen angezündet, und immer noch fahren Fiacres und Droschken vorbei mit großen Palmenkränzen auf Kutschbock und Wagendach und an mancher Trambahn ist über die farbige Rücklaterne ein Tannengewinde oder gar ein Kranz von Blech gehängt, der nicht zum erstenmal am Tage der Verstorbenen diese Reise überstehen muß. Über dem unfreundlichen Zizkov sind schon die unglaublich langhalsigen Bogenlampen wie viele, traurige Monde aufgegangen und drunter hin, vor den Thoren des immer weiter wachsenden Totenparkes, ist ein unfestliches Gedränge von Menschen, von verweinten Menschen, die ein paar halbwelke Blumen in der Hand, in dunkler Sehnsucht sich ihrem Ziele entgegendrängen, von erzürnten Menschen, welche die Hast des Schmerzes nicht begreifen, von teilnahmslosen, von feiernden, von lachenden und beobachtenden Menschen und von vielen anderen. Die Pfade sind durch die vorlauten lauernden Verkaufsbuden verengt, und die Kinder des langen Zuges hängen sich wie Widerhaken an die aushängenden Lampen und Lebkuchen und Spielsachen, so daß immer neue Stockungen geschehen. Mit der Menge aber und über ihr wälzt sich dieser dicke schwere Dunst von traurigen, müde duftenden

Digitized by Google

Blüten, welken Blättern, durchregnetem Erdreich und feuchten Kleidern, in welchem die Worte gleichsam hängen blieben, zu dem weiten leuchtenden Garten. Dort verteilen sich die Massen zwar in die einzelnen Alleen, aber eigentlich sind die wenigsten bestrebt, schnell zu dem Grabe zu kommen, welches sie beschenken wollen. Sie wollen erst auch die anderen Seligen im Festkleid gesehen haben und finden es zu unterhaltsam, an den Steingrüften der Vornehmen hinzuschlendern, die fremden langen Namen zu lesen und sich an den Blumen zu freuen, welche den kostbaren Marmor ganz verdecken. Dann hineinzulugen in die dämmerigen Grabkapellen mit den hellen glänzenden Altären, vor welchen ein verwittertes altes Mütterchen schon den zweiten Tag bemüht ist, den ihr ganz unbekannten Verewigten die gutbezahlten Vaterunser und Gegrüßetseistdu der hinterbliebenen Familienmitglieder begreiflich zu machen. Und aus diesem Schauen von Licht und Glanz schleicht sich eine unbewußte, lebendige Fröhlichkeit in die Gesichter der Menge, welche seltsam absticht von den paar wunden dunklen Menschen, die sich scheu und schwarz am Wegrand hindrücken. In blinder Ungeduld schieben sie da und dort einen Schaufrohen zur Seite und

Digitized by Google

der denkt hinter ihnen her: Totenvögel, was wollen denn die hier?

Auf dem VII. Friedhof ist es etwas freier und einsamer. Es ist mehr Raum hier; denn nur ein Teil des umzäunten Landes ist mit Gräbern und Grüften erfüllt, weiterhin ist ahnungsloser, gesunder, gutgewässerter Boden, dem man noch die früheren Ernten ansieht und der aus seiner müßig gewordenen Kraft ratlos einen üppigen, wilden, sinnlosen Garten gezeugt hat. Das war eine gute Nachbarschaft für den armen Zdenko Wanka, der immer noch die Reihe der Gräber an der linken Mauer hin abschloß, als wagte niemand zu sterben seither in der großen, abgrundvollen Stadt. Die beiden vereinsamten Frauen, Mutter und Tochter, leisteten ihm nun schon den zweiten Tag Gesellschaft, und die alte Rosalka kam ab und zu und erzählte dem tauben Schmerz der beiden von der Pracht und dem Glanze anderer Grüfte. Daß der Hügel des Zdenko nicht so recht festlich werden wollte, trotz der vielen Levkoien, Astern und Vergißmeinnicht, kam daher, daß durch allen Schmuck irgendwo immer wieder das nasse, neue Erdreich durchdrang, in welchem der Grassamen noch nicht Zeit gehabt hatte, aufzugehen.

Digitized by Google

Etwas ſcheu ſchien das friſche Grab ſich zurückzuziehen — wie einer, der zum erſtenmal in einer Geſellſchaft iſt, deren Art und Anſtand er noch nicht kennt. Auch die beiden Gäſte fanden nicht recht die Sprache des Verkehrs mit dem Verlorenen, und ſo mag des toten Zdenko erſter Feiertag recht trübe geweſen ſein. Frau Joſephine weinte nicht mehr. Sie ſaß auf einem der Holzbänkchen, wie ſie ſich am Fußende der Grabſtätten finden, und hatte gewiß vergeſſen, daß der fremde, feuchte Herbſtabend immer dichter über ihr hereinſank. Die Tochter, die in dem Kleidchen von ſchwarzem Kaſchmir noch kleiner und blaſſer ausſah wie ſonſt, beobachtete, ohne daß ſie davon wußte, die Scene, die an einem Grabe gegenüber geſchah. Ein hagerer, verhärmter Mann hatte eben eine kleine, blaue Lampe und einen Maiglöckchenſtrauß auf die Stätte niedergelegt, und es war eine zaghafte, rührende Zärtlichkeit in ſeiner Bewegung geweſen, etwas von jener unbeholfenen Anmut junger, verliebter Menſchen. Aber wie er nun wieder aufrecht ſtand und ſein weinendes, dreijähriges Kind an den ſchwarzen verſchnittenen Sonntagsrock preßte, da brach dieſe Geſte hart ab und eine zitternde, hoffnungsloſe Wehmut begann ihn zu

Digitized by Google

beugen. Er kämpfte mit ihr und ſuchte immer wieder die Augen des Kindes, vielleicht um zu wiſſen, wie die Augen der Mutter waren, oder um ſich daraus ein wenig Glanz und Hoffnung zu holen. Das Kind aber weinte . . .

Da ſchob ſich eine Gruppe von ſchwarzgekleideten, jungen Männern in dem Nationalrock, der Tſchamara, zwiſchen Luiſa und jene beiden Mutterloſen. Es waren größtenteils Studenten, Freunde und Genoſſen des Wanka, welche an dieſem Tage mit politiſchen Ovationen und Liedern an die Gräber ihrer Großen und Genoſſen kamen, um ſie über das Geſetz der Gleichheit, welches in dieſen ſtillen Mauern herrſchte, zu erheben. Der Widerſtand, der ihrem Beginnen jedes Jahr aufs neue von den vorſichtigen Behörden entgegengeſetzt wurde, war Schuld daran, daß dieſe Kundgebungen einen über alle Herzlichkeit lauten prahleriſchen Charakter bekamen und das jugendliche Ungeſtüm ſich nicht mit dem leiſen Niederlegen ſeiner blühenden Liebe begnügen wollte. So ordneten ſich auch jetzt die Reihen, um an Wankas Grab eines der ſcharfen Kampflieder anzuſtimmen, welches den mit allem Verſöhnten an die Tage des Sturmes erinnern ſollte. Es mußte dem getreuen

Digitized by Google

Genoſſen — und Wanka war in Treuen geſtorben — doch auch lieb ſein, von dem Ausharren der Brüder zu vernehmen, er mußte gleichſam einen Augenblick wieder mitten unter ſie treten, wenn ſeine eigenen Worte und Wünſche über ſeinem Hügel erwachten. Allein als ſchon das Zeichen des Anfangs gegeben werden ſollte, traten die jungen Leute mit einem dumpfen Gemurmel auseinander. Sie ſchämten ſich plötzlich, ihr rohes Streitlied in den tiefen, geweihten Schmerz dieſer ſchwarzen Frauen hineinzuſchreien, und die Beſten unter ihnen ahnten die Ewigkeit. Sie ſenkten den großen Kranz, in deſſen Immergrün Karten mit ihren Namen ſtaken, ganz an das Ende des Grabes nieder, als empfänden ſie unbeſtimmt, daß der, welcher bis an dieſen Platz Hand in Hand mit ihnen gewandert war, doch nicht mehr voll zu ihnen gehörte, wenigſtens in ſeiner eigenſten Sehnſucht nicht.

Und aus ihnen blieb Rezek zurück. Ernſt und hoch, die Arme auf der Bruſt verſchränkt, ſtand er da und hatte nur das blaſſe harte Geſicht, wie ſinnend, geſenkt. Vielleicht war er der einzige, welcher dachte, daß Zdenko an der zerſtörten Freude geſtorben ſei, wenngleich er ſelbſt es am wenigſten ver-

Digitized by Google

ſtehen konnte. Er war eine ſtrenge Savonarola-natur, welche da und dort im Land Scheiterhaufen entzündete; und es kamen junge, gläubige Menſchen, welche ihren ganzen Reichtum in die Flammen legten: die Freude und das Lachen und die Sehnſucht. Denn der Fanatiker wollte ein verarmtes und entſagendes Heer hinter ſich, weil er wußte, daß es keine wildere Waffe giebt, als die Verzweiflung. Und ſein Geſetz fand Anhänger auch in dieſem weichen, ſlaviſchen Volke, welches mit den Schätzen ſeines Gemütes ſich ſelbſt verliert und verleugnet.

Auch Luiſa hatte zaghaft alles vor ihm niedergelegt, was ſie aus ihrer traumdunklen Kindheit beſaß; er hatte es nicht bemerkt, denn ſie ſchien ihm kein Mitſtreiter zu ſein, deſſen Gewinnung wertvoll wäre. Und dann hatte Luiſa noch etwas hinzugelegt, etwas Unklares, Schmerzlich-ſeliges, wofür ſie keinen Namen wußte: das aber hatte Rezek nicht erkannt, weil es ihre erſte, bebende Liebe war. — Wie er jetzt näher zu dem Mädchen trat, fühlte er vielleicht zum erſtenmal, daß er ſich nicht über ein Kind neigte, und unwillkürlich grüßte ſein Auge das Weib. Aber Luiſa verſtand ihn nicht, er war ihr weit und vergangen wie alles. Kaum eine Erinnerung war er

Digitized by Google

ihr. Und da nahm sein Auge zugleich Abschied von ihr, und er verneigte sich einmal tief, wie Luisa es nie bei ihm gesehen hatte und ging. Es war schon fast Nacht, und Luisa konnte ihn mit ihren wunden Augen nicht begleiten über die nächsten Kreuze hinaus.

In der Nacht nach diesem Allerseelentage war kein Weinen in dem Hause, gegenüber der Maltheserkirche. Noch ehe es ganz licht war, stand Frau Josephine auf, zog sich sorgfältiger als sonst an und teilte der Tochter mit, daß sie heute, da sie so viele Montage versäumt hätte, zu Oberstens ginge. Luisa sah mit schwachem Erstaunen auf. Die Stimme der Mutter erschien ihr ganz unbekannt als sie nun noch anfügte, sie hätte durchaus nicht die Absicht, dieses gute und vornehme Haus zu verlieren. Auch würde sie es gern sehen, wenn Luisa sie abholen wollte, um sich bei Meerings in Erinnerung zu bringen. Dann ging Frau Wanka. Und das ganze Haus sah wie ein einziges steinernes Staunen hinter ihren Schritten her, welche fast ganz dieselbe energische Rüstigkeit wieder zeigten, welche sie vor dem Unglück besaß. Dieses rasche, ruckweise Sich-aufrichten nach Wochen des haltlosesten Hingegebenseins hatte in der That etwas Überraschendes und Unheimliches.

Digitized by Google

Frau Josephine mußte in den beiden Tagen am Grabe des Sohnes irgend eine Ersparnis an Kraft und Energie, dessen Vorhandensein sie während mancher Jahre vergessen hatte, in sich entdeckt haben und daß sie es nun wohl anzuwenden wußte, beweist der Umstand, daß Frau von Meering den Schmerz der Mutter als nicht tief und herzlich genug bezeichnen konnte. Sie erwartete eine gebrochene Frau zu sehen und fand sie fast steif vor Aufgerichtetsein, sie war so gerne bereit gewesen, gerührt und gefühlvoll zu werden vor dem beredten Schmerze und sah nun etwas, was man im besten Fall stumme Trauer nennen durfte, und welchem gegenüber sie eine starke, unbehagliche Verlegenheit empfand. Dazu kam noch die Neugierde, aus dieser treuesten Quelle zu entnehmen, wie viel an dem, „was man sich so erzählt," Wahrheit sei. Der Oberst hatte vom Stammtisch im „Hecht", wo man gerne kannegießerte, ganz eigentümliche Gerüchte heimgebracht, Geschichten, in denen alle politischen Schlagworte der letzten Zeit vorkamen und zwar in solchem Sinne, daß es dem Herrn von Meering und seiner Gemahlin mit einemmale bedenklich erschien, Mitglieder einer so anrüchigen tschechischen Familie in ihrem Hause zu sehen und

Digitized by Google

ein ernſtlicher Familienrat abgehalten wurde, in welchem Für und Wider gerechtermaßen abgewogen, keine eigentliche Entſcheidung ergab. Der Tod des jungen auf Abwege geratenen Menſchen ſtimmte den alten Militär etwas nachſichtiger, und den Ausſchlag gab endlich die kluge Überlegung, daß ja zunächſt nur die an und für ſich anſtändige Mutter, Witwe eines fürſtlichen Förſters, im Hauſe Meering von Meerhelm Zutritt hätte und daß obbeſagte tüchtige Wittib nur mit der Putzwäſche in nähere Berührung träte, welche ihrerſeits wieder, dadurch daß ſie aus Rumburg ſtammte, gegen Tſchechiſierung und durch die fünfzackige Adelskrone derer von Meerhelm (ſeit zehn Jahren) auch vor allen demokratiſchen Einflüſſen geſichert war. So kam es, daß Frau Joſephine eine ganz freundliche Aufnahme gefunden hatte und daß man es für ſelbſtverſtändlich hielt, daß die alten Wäſchemontage fortab wieder eingehalten würden. Frau von Meering gab die ſtille Zuverſicht nicht auf, bei einem der künftigenmale näheres zu erfahren; daß dies nicht ſchon beim erſten Wiederſehen ſich gefügt hatte, empfand ſie als Kränkung und konnte denn auch nicht umhin, der Witwe im allerunſchuldigſten Tone ihre tiefe Teilnahme an dem

Digitized by Google

Unglück, „welches durch seine besonderen Umstände noch so viel schmerzlicher sei," — zu versichern. Diese Zwischenbemerkung, welche sie als Eingeweihte und Wissende erscheinen ließ, imponierte ihr sehr und sie hielt dieselbe für einen feinen Angriff gegen die „undankbare Verschlossenheit dieser Leute".

Frau Wanka aber hatte gar nichts, weder von der Enttäuschung der Oberstin, noch von dem Hieb bemerkt, in welchem diese sich rächte; sie mußte in diesen Tagen so manches mit sich überlegen, und die Folgen ihrer Versonnenheit traten jetzt Schlag um Schlag in rascher Reihe ins Leben. Da war zunächst in einer böhmischen und in einer deutschen Tageszeitung je ein kleines Inserat erschienen, welches einem anständigen, jungen Mann ein stilles, gutmöbliertes Zimmer in ruhiger Gegend versprach, und wer den Spuren dieser Verheißung nachgegangen wäre, hätte sich unversehens auf der Kleinseite gefunden, hätte die Höckin unter den Steinlauben nach „Nummer 87 neu" gefragt und die breite, ausführliche Antwort erhalten, daß dies drei Treppen hoch bei Wankas sei und daß Wankas jetzt an Herren abmieten wollten, wahrscheinlich weil sie gar so unglaublich viel Unglück gehabt hätten. Es

Digitized by Google

kommt nun darauf an, ob der junge, anständige Mann mehr jung oder mehr anständig ist, um hier im lauschigen Plauderdunkel der Steinlauben mehr oder wenig von dem Schicksal der Försterfamilie zu vernehmen. Es ist ungewiß, inwieweit Ernst Land unterrichtet war, als er an einem Novembertag auf der bekannten Wendeltreppe von „87 neu“ zweimal in Gefahr kam, Hals und Beine zu brechen, und nachdem unterschiedliche Thüren vor seiner deutschen Frage entrüstet ins Schloß gefallen waren, endlich vor der alten Rosalka stand, welche ihn mit großem Mißtrauen betrachtete. Er gefiel ihr nicht, das wußte sie im Augenblick. Er war ihr „zu deutsch“. Das empfand sie dann und wann einem Menschen gegenüber, obwohl sie nicht wußte, was diesen Eindruck hervorrief, kaum, ob es ein Zuviel oder ein Mangel war. Sie starrte in die Gläser seines angelaufenen Kneifers, konnte die Augen dahinter nicht finden und ließ sich die deutsche Frage zweimal wiederholen, obwohl sie dieselbe verstanden hatte. Es versöhnte sie erst ein wenig, als der junge Herr in einem sehr seltsamen Böhmisch unter großen Anstrengungen die Geschichte eines Zimmers erzählte, welches irgendwo zu vermieten sein sollte.

Digitized by Google

Seit fünf Tagen wiederholte Land dieſe Behauptung vor allen Thüren und war ganz ſatt und matt von den Speiſedünſten und Verwünſchungen, welche er dafür mitbekommen hatte. Da Frau Wanka, mit welcher er ſich deutſch verſtändigen konnte, keine unverhältnismäßigen Anſprüche machte, und das Hinterzimmer ihm ruhig und erträglich ſchien, beſchloß er zu bleiben. „Lärm mache ich keinen," ſagte er mit ſeiner etwas ängſtlichen Stimme am Ende ihrer Unterredung, „und geſtört werden Sie durch mich nicht ſein. Unter Tags bin ich ja viel im Geſchäft und abends, — Gott, da lieſt man ein wenig und . . ." „Bitte, bitte," erwiderte Frau Wanka auch etwas verlegen. Und in der Thüre wandte ſie ſich etwas zurück: „Verzeihen Sie, Herr, vielleicht darf ich fragen, was Sie ſind?" Pauſe. — „Apotheker," ſagte der junge Menſch traurig und ſah dabei in die Mauern der Maltheſerkirche hinein. —

Sie ſtörten einander wirklich nicht, Wankas und der junge Proviſor. Sie ſahen einander kaum. Luiſa vermied es, ihm zu begegnen; es ſchmerzte ſie zu ſehr, einen fremden Menſchen in das Zimmer des Zdenko eintreten zu ſehen, und ſie konnte nicht faſſen, wie die Mutter das hatte über ſich bringen können.

Digitized by Google

Sie verstand die Mutter überhaupt nicht mehr, seit sie ihr eines Abends eine lange Rede gehalten hatte, drin viel von dem ewigen Nichtsthun, mehr noch von Pflicht und Arbeit handelte. Und als sich Luisa zage bereit gefunden hatte, in die Häuser zu gehen oder für ein Geschäft zu arbeiten, geschah etwas sehr Erstaunliches. „Du mußt höher hinauf, das ist nichts für dich," so etwan war die Erwiderung der Witwe, „ich hätte gleich von vornherein daran denken sollen. Wozu hast du denn in Krummau Klavierstunden genommen; da kamst du doch ziemlich weit. Und im Französischen. Wenn du es nach unserem Umzug nach Prag nicht vernachlässigt hättest, könntest du heute schon Stunden geben."

Luisa lauschte: „Stunden geben?"

„Freilich. Erst neulich sagte mir die Frau Oberstin, sie wüßte eine schöne Stelle für dich, wenn du nur ein bißchen mit Kindern umzugehen verständest und die Anfangsgründe im Französischen . . ." Das weitere vernahm Luisa gar nicht, es war ihr zu neu und fremd, was die Mutter erzählte. Aber abends oft, wenn die Mutter mit Rosalka in der Küche abrechnete, und Luisa, schon halb entkleidet, am Rande ihres Bettes saß und sich so recht müde

Digitized by Google

und klein fühlte, faltete sie die Hände und sprach ihr erstes Kindergebet und glaubte seinen lieben, verblaßten Worten, daß sie wirklich noch ein Kind, ein kleines, blondes Kind sei, und sie sehnte etwas über sich wie einen treuen, traulichen Schutz und träumte dann von Engeln mit breiten, goldenen Flügeln.

Aber trotz alledem war es wirklich nach dem Willen der Mutter geschehen. Luisa nahm Unterricht in Musik und im Französischen, täglich mehrere Stunden, und ihre Lehrerinnen versicherten, daß sie gute Fortschritte mache. Sie selbst wußte nichts davon. Sie begriff allmählich, daß sie einmal andere prächtige und märchenhafte Dinge besessen hätte — es war lange her — und, daß der Ersatz, den man ihr nun gab, arm und kalt und ohne alle Schönheit war. Und sie lebte einen Winter in stumpfer, williger Ergebenheit hin, ohne daß irgend etwas sich veränderte, als daß sie blasser, kleiner und leiser wurde. Ihr Schritt war kaum mehr zu vernehmen, und wie oft erschrak eines von den Nachbarskindern, wenn sie, ohne daß die Treppe geknarrt hatte, mitten im Gange stand, und es lief meist schreiend davon, wenn das Mädchen die bleichen Hände ihm mit zaghafter Zärtlichkeit entgegenhielt. — So schienen es

Digitized by Google

äußerlich ganz ruhige Zeiten zu sein, in welchen jeder seine Pflicht that ohne Erregung oder Störung und doch bestand ein stiller und unerbittlicher Kampf zwischen der tüchtigen, thätigen Witwe, die mit jedem Tag rüstiger wurde, und dem duldenden Mädchen, welches vor Erstaunen noch nicht wußte, wie ihm geschah und gegen die rücksichtslose Entschlossenheit der Mutter keine andere Waffe fand, als dieses unmerkliche, stumme Verwelken, das seinem Gesichtchen eine so rührende, wehmütige Schönheit verlieh.

Vielleicht sah Ernst Land diese Schönheit, aber er erkannte sie nicht. Er fürchtete sich vor den Frauen und doch dachte er manchen Abend an sie, an irgend ein unbestimmtes Bild von Anmut und Güte, welches bald die hütenden Hände über ihm hielt, bald bang und zaghaft von seinem Schutz und seiner Hilfe lebte. Er war in engen Verhältnissen mitten in der Stadt herangewachsen, ohne Geschwister, ohne Freunde, förmlich großgehetzt von seinem alten, verbitterten Vater, der nicht erwarten konnte, bis der Sohn zu verdienen begann. Er riß ihn endlich aus den Studien, gerade als der Jüngling Gefallen gefunden hatte an der Wissenschaft,

Digitized by Google

und hielt seine Pflicht für erfüllt von dem Augenblicke an, da Ernst in einer Apotheke untergebracht und versorgt war. Nun konnte er machen, was er wollte. „Nun steht dir die Welt offen," pflegte der alte Land mit dem letzten Pathos, dessen er fähig war, zu erklären. Der junge Mann aber schien keine Sehnsucht zu haben nach dieser „offenen Welt". Seine Gedanken pilgerten nicht hinaus in das Neue und Unbestimmte, wenn er sie nicht beobachtete, kehrten sie auf tausend heimlichen Pfaden zu der einzigen, erloschenen Schönheit seiner Kindheit zurück und knieten hin vor einer kleinen, traurigen Frau, von der er nichts wußte, als daß sie weiche, slavische Lieder sang und zur Zeit, da er begann in die Schule zu gehen, im dunklen Hinterzimmer auf dem Bette lag und, ohne jemandem davon zu sagen, ganz langsam und lautlos, vielleicht ein Jahr lang, starb. Damals fürchtete er sich fast vor ihr, aber als sie so früh fortgegangen war, vermißte er sie überall und gewöhnte sich, alles Gute, was ihm geschah, immer wieder ihrer zarten Liebe zuzuschreiben, von welcher er glaubte, daß sie über seinen Tagen wach geblieben sei. Es geht früh verwaisten Kindern so: Alle Freuden, die ihre Gespielen sorglos

Digitized by Google

und selig untereinander teilen, wollen sie nicht antasten und winden sie in stiller Treue immer wieder um das eine dunkle Bild ihrer Sehnsucht, das in diesem Rahmen rührender Opfer mählich klarer, glücklicher, teilnehmender scheint. Und weil sie arm bleiben, bleiben sie einsam und weil sie ihre Freuden nicht verraten, gewinnen sie keine Genossen dafür. Überhaupt: wem die Mutter nicht den Weg in die Welt gezeigt hat, der sucht und sucht und kann keine Thüre finden.

Erst seit der Provisor bei Wankas wohnte, konnte es geschehen, daß er manchmal das Gefühl hatte, zu Hause zu sein. Er war gerne in seinem Stübchen und brachte die freien Sonntage damit zu, vor dem großen Schreibtische, in den schweren Rauchwolken seiner Pfeife verloren, in alten Büchern zu lesen, über deren vergilbten Blättern er Heut und Morgen vergaß. Was Wunder, daß er ein leises Pochen an seiner Thüre überhörte und erst erschreckt auffuhr, als Luisa eintrat und hinter dem dichten Tabaksqualm zag und unschlüssig stehen blieb. Sie war wie ein Traum in ihrem verblaßten, schmucklosen, blauen Kleid, mit den großen, schweigsamen Augen, und weil sie Blumen in der Hand trug,

Digitized by Google

drei kleine, weiße Rosen, die sich scheu an sie anzuschmiegen schienen.

„Oh bitte, entschuldigen Sie," sagte sie jetzt deutsch mit ein wenig slavischem Tonfall, „ich habe gedacht, Sie sind schon fort zum Essen . . . Ich will nur . . ." und jetzt ging sie an ihm vorbei und steckte die drei weißen Rosen hinter ein kleines Brustbild Zdenkos, welches an der Fensterwand hing. Land hatte es oft betrachtet. Er sah jetzt, wie ihre Hände zitterten vor schmerzlicher Zärtlichkeit und, ganz in Anspruch genommen von diesem Schauen, war er nicht imstande, etwas zu sagen oder zu thun oder zu denken. Er hörte noch das Mädchen: „Sein erster Geburtstag, den er nicht mehr bei uns ist," — und dann war alles wie vordem, er stand allein in dem sonntagstillen Stübchen, und hätte nun wohl weiterlesen können. Allein das gelang ihm nicht. Er mußte immer wieder nach der Thüre hinsehen, als ob er irgendwen erwartete, und endlich begann der Rauch ihn zu ärgern und er öffnete das Fenster, so daß die Luft des klaren Februartages frisch und licht hereinfloß. Da war ihm einen Augenblick sehr festlich zu Mute und er dachte: „ich habe hohe Gäste bekommen: drei weiße Rosen" und lächelte wie im Traum.

* * *

Digitized by Google

Im September kommen viele aus den Waldsommern und von der See in die Stadt zurück. Sie sind des Gehens in den Gassen nicht mehr gewohnt und halten plötzlich, ehe sie sich dessen versehen, ihren Hut in der Hand wie im Walde, oder sie singen ganz laut vor sich hin. Das macht: die Erinnerungen schlafen noch nicht in ihnen. Und wenn sie einander begegnen, sind sie redselig und mitteilsam. Sie fühlen wie aus dem Erzählen etwas, wie der Glanz der letzten lauschenden Tage aufsteigt und sich tröstend über die schwülen Straßen und Plätze breitet. Und vielleicht sagen sich die beiden beim Abschiednehmen: „Sie sehen sehr gut aus“ — und „wie Sie sich verändert haben.“ Und sie lächeln sich einen Augenblick verlegen und dankbar an.

So war auch Luisa zurückgekehrt. Seit dem frühen Frühling war sie fortgewesen: Es giebt da ein heißes, heimliches Land. Glühende Blumen sehen sich in schwarze Teiche, über denen Vögel und Wolken rauschen. Weiße Wege drängen sich zwischen die Stämme hoher und dunkler Bäume, und finden in diesen Wäldern ein lautloses, wogendes Leben. Gestalten kommen in unbegreiflichen Gewanden, und es können Menschen sein mit traurigen Mienen oder

Digitized by Google

mit kühlen, lächelnden Lippen. Erſt geſchieht dir, du hätteſt von ihnen ſagen hören und du mußt ſinnen, wann und was. Aber ſie küſſen dich und da erkennſt du Freunde in ihnen, welche du geliebt und vergeſſen haſt. Und du willſt ſie reuig wieder küſſen. Vor deinem Gruße aber entfremden ihre Züge, und ſie weichen zurück in den weiten, wogenden Wald, oder ſie fallen dich an mit grauſamen, blutenden Worten und wollen, du ſollſt ihnen dein Herz ſchenken dafür. Und es iſt ein Land der Jugend: Kinder und Jünglinge, Jungfrauen und junge Mütter mit ihrem wehen Glück tanzen und taſten die leuchtenden Gelände hin und ihre Wangen ſind heiß von einer fremden Freude. Aber ſie ſehen einander nicht; denn in ihren Augen hat nichts Raum neben dem Staunen. Wenn ſie die anderen Pilger klagen oder lachen hören, lauſchen ſie hin und glauben, daß das die Vögel ſind oder die Wipfel oder die Winde. Sie haben alle ein Ziel: den Flammenberg, mitten im Lande. Und von dort findet manch einer nicht mehr heim.

Luiſa aber kam aus dem Lande, welches Fieber heißt, langſam und lächelnd durch die Gärten der Geneſung zurück. Zögernd erkannte ſie ſich ſelbſt

Digitized by Google

und die Mutter, welche ihr weinend die Hände küßte, und die Stube, die wie geschmückt war mit dem goldenen, vollen Septemberlicht. Es war eine festliche Wiederkehr.

Und was waren das für Tage seit dem ersten Ausgehen. Dieses fortwährende Wiedersehen und Begrüßen mit allen Dingen und mit allen Leuten. Und die Menschen lächelten, und die Dinge glänzten so. Sie ging wie an lauter schimmernden Spiegeln hin, welche ihr verraten wollten, wie breit und groß sie geworden sei. Sie wußte das auch. Sie fühlte sich stark und ausgeruht. Ohne davon zu erzählen, begann sie ihre Stunden zu besuchen. Sie hatte nichts vergessen, und noch vor Weihnachten konnte sie selbst einem kleinen Mädchen Klavierunterricht geben. Die Kleine hatte einen großen Respekt vor ihrer Lehrerin, und doch waren ihre Rollen in Wirklichkeit umgekehrt. Die Liebe dieses kleinen Wesens und seine Anhänglichkeit riefen täglich in Luisa eine Menge neuer freudiger Empfindungen wach, und in ihr war ein Hinhorchen, welchem des Kindes Fragen wie schöne, segnende Antworten klangen. Und ihr geschah mit einemmale so Vieles in diesen heitern und ereignislosen Tagen, daß sie nicht Zeit fand,

Digitized by Google

über das Gestern hinauszublicken; was dahinter war, schien eine einzige, große Vergangenheit und Versöhnung zu sein, aus welcher kein Schatten mehr in dieses neue, reiche Leben hineinragte.

Am Weihnachtstage trat Luisa bei dem Provisor ein.

„Ich wollte Sie nur bitten, Herr Land, kommen Sie doch heute abend zu uns, wenn Sie sonst nichts vorhaben."

Ernst Land lächelte dankbar. Dann folgte er dem Blicke des Mädchens und wurde verlegen. Über Zdenkos kleinem Brustbild waren drei frische, weiße Rosen.

Luisa streckte ihm beide Hände hin: „Das haben Sie gethan?"

„Immer . . ." und Land ärgerte sich über sein Rotwerden und versprach schnell, zu kommen.

In der Thür blieb das Mädchen nochmals stehen: „Sie sind immer so traurig, Herr Land."

Land schwieg.

„Woran denken Sie?" und der Blick, mit welchem sie das fragte, ergriff ihn so, daß er mit einem Weinen in der Stimme gestand:

„An meine Mutter."

Digitized by Google

Am Weihnachtsabend war über dieſe Menſchen eine ſeltſame feierliche Stimmung gekommen. Und ſie wollte auch nachher nicht mehr aus den Stuben. Sie blieb, wie der leiſe Tannenduft, über allen Dingen, ſelbſt als Frau Joſephine, von einer jähen Schwäche befallen, die langen Tage im Bette zubrachte. Luiſa nahm ihr leiſe alle die kleinen häuslichen Mühen aus den Händen, eine nach der anderen, ſo daß ſie endlich nichts kannte, als dieſen lautloſen, dämmernden Feiertag hinter halbgeſenkten Gardinen mit dem Ofenſingen und dem ſilbernen Uhrenſchlagen. Und am Abend gab es ſanfte und ſchweigſame Geſpräche zwiſchen den beiden Frauen, und es kam kein Geſtern darin vor; nur im Klange der Stimmen bebte es noch: in der der Mutter als eine leiſe, zaghafte Bitte und in den Worten des Mädchens als ein lichtes, tröſtendes Verzeihen. Und dieſes war auch noch in dem tiefen Weinen wach, mit welchem Luiſa ſich eines Morgens über die Mutter beugte, die ohne Kampf und Schmerz in einem verſöhnten Frieden von ihr gegangen war.

Schon eine Woche ſpäter nahm Luiſa ihre Stunden wieder auf. Ihre Tage waren alle randvoll von der Menge freudiger Pflichten, und wenn

Digitized by Google

auch die Nächte leer und bange über sie hereinbrachen, sie fühlte, daß ihr auch aus dem Dunkel des Leides keine feindlichen Gefahren mehr entgegenkamen. In jener Stille ihrer Genesung hatte sie sich zum erstenmal selbst gefunden und hatte sich so reich und weit erkannt, daß ihr Heiligstes durch diesen Verlust nicht einsamer geworden war. Der Gram lag nur wie in eine feine Begrenzung auf ihrem Lächeln und auf ihrem Bewegen und konnte nicht mehr das Erwachen ihres Wesens hemmen.

Im Februar dieses Jahres war noch viel Winter gewesen; allein im März gab es einen Feiertag — es war das Josephifest — der alle Welt toll machte. Nicht nur daß der Schnee nur da und dort noch an Hügeln und Bahndämmen, vergessen und verachtet, lag, — ein Grünen war über die befreiten Wiesen gekommen, und über Nacht wiegten sich in dem lauen, lichterjagenden Wind gelbe Kätzchen an den langen, kahlen Ruten.

Da war Luisa ausgegangen, um in der Kirche von Loretto bei dem großen Mittagshochamt zu beten. Aber sie war dann — kaum konnte sie sagen wie, an dem lockenden Glockenspiel der Kapuziner vorübergewandert und hatte erst aufgesehen,

Digitized by Google

als sie hinter dem Baumgarten in einer der weiten einsamen Alleen stand und die Arme ausbreitete. Sie empfand, wie sehr sie alles um sich liebte, wie sehr das alles zu ihr gehörte, und daß dieses leise, freudige Werden mit seinem heimlichen Glück und seiner süßen Sehnsucht ihr Schicksal sei, nicht aber das, was Menschen in dunklem Drange wollten und irrten.

Auf dem Heimwege kamen ihr die lichten Schwärme fröhlicher Menschen entgegen, und da blieb sie lächelnd stehen und schaute über die helle, lebende Landschaft: Man konnte nicht glauben, daß alle diese lachenden Scharen wieder Raum finden würden in den engen Häusern drüben. Das macht: jeder von ihnen ist über sich selbst hinausgewachsen in den schimmernden Tag, den er kaum auf den Schultern spürt. Und der leuchtende Himmel wirft seinen goldenen Glanz so reich und rasch über die Menschen und Dinge, daß sie vergessen, ihre alltäglichen Schatten zu haben und selber Licht sind in dem flimmernden Land. —

Bei diesem Bild mußte Luisa, sie wußte nicht warum, an Zdenko denken, und ob es ihm einmal geschehen sei in seinem dunklen Leben, daß Menschen so, licht und glücklich ihm entgegenkamen.

Digitized by Google

Dann wandte sie sich heimwärts. Die Schatten der Menschen lagen grau in den kalten, verlassenen Gassen aufgeschichtet wie vergessene Alltagskleider, und ein dumpfer Wintergeruch schien von ihnen auszugehen. Luisa fröstelte und auf den ersten tückischen Vorschlag der schiefen Bürgersteige, zu laufen, ging sie lustig ein und trabte nun recht kindisch bergab an den uralten Palästen vorbei, deren mürrische Thorriesen zürnend auf sie niedersahen. Vor denen aber hatte sie keine Furcht mehr.

In der Thür stand Rosalka und erzählte mit vielen Gesten den Nachbarinnen, welche sie umdrängten, eine wichtige Neuigkeit, an welcher die Frauen eifrig nickend Anteil nahmen. Sobald eine von ihnen Luisa erblickt hatte, begannen sie alle in ungeduldigem Ungestüm zu winken und zu rufen. Einige Kinder schrieen mit, und Luisa begriff von allem endlich nur das Wort: Besuch. Das genügte für ihr größtes Erstaunen. Während sie die finstere Stiege hinauf jagte, gab es in ihren Gedanken nur ein einziges, riesiges „Wer?". Mit dieser Neugierde in den Augen sprang sie in die Stube, wo Frau von Meering mit unverhehlter Gekränktheit, steif und stramm, auf dem Sofa wartete. Aber

Digitized by Google

das größere Erstaunen war doch auf der Seite der Oberstin, welche eben erst ihr Beileid für den letzten Unglücksfall mitgebracht hatte und außer stande war, diesem strahlenden, atemlosen Kind eines von ihren schönen, gnädigen Trauerworten zu zeigen. Sie fühlte eine mächtige, gerechte Entrüstung dieser lachenden Gesundheit gegenüber und kam sich ebenso überflüssig vor wie bei jenem früheren Fall. „Diese Leute," dachte sie, „das muß in der Familie liegen."

Inzwischen hatte Luisa sich zu einigen Entschuldigungen erholt und fragte die Dame artig nach dem Grunde ihres Besuches. Frau von Meering drückte hastig ihr Taschentuch vor das Gesicht und schluchzte aus einer Falte heraus: „Ihre arme, arme Mutter."

Als auf diese ergreifende Bemerkung keine Antwort kam, sah die Oberstin auf und betonte mit strengen Augen: „Sie war eine sehr achtbare, brave Frau."

Luisa saß mit gesenktem Blicke da und betrachtete — so schien es — die Spitze ihres zierlichen Fußes. Die Dame wartete noch eine Weile, und da Luisa immer noch nicht zu weinen begann, erkannte sie, daß diesem verstockten Mädchen gegen-

Digitized by Google

über doch alle Milde und Anteilnahme erfolglos sein würde. Und indem sie gleichsam in ihrer Miene schon anfing, sich zu erheben, fügte sie in bitterem Tone hinzu:

„Ich wollte Ihnen nur das Eine sagen, mein Kind. Sie haben doch wohl schon die Veränderungen überlegt, welche seit dem Tode ihrer braven Mutter nötig geworden sind?"

„Ich weiß nicht" — zögerte Luisa verlegen.

„Es versteht sich doch von selbst, daß Sie diesem jungen Mann augenblicklich kündigen müssen, der, wie ich mit Erstaunen vernehme, immer noch bei Ihnen wohnt."

„Aber —" machte Luisa mit großen, erstaunten Augen. Dann zuckte ein Lächeln über ihr Gesicht, welches fast schelmisch war.

Frau von Meering stand schon an der Thür.

„Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Sie darauf aufmerksam zu machen. Sie können ja thun, wie es Ihnen beliebt."

„Ja, gnädige Frau," erwiderte Luisa in plötzlichem Übermut und stellte sich auf die Fußspitzen, um die Oberstin, welche immer größer zu werden schien, zu erreichen. Dann fragte sie lächelnd:

Digitized by Google

„Wollen Sie nicht noch einen Augenblick ausruhen, gnädige Frau?"

Die Dame aber entfloh aus diesem gräßlichen Hause. Sie war schon in der Küche, wo sich ihr die alte Magd Rosalka ungestüm entgegenwarf, um ihr dann ganz behutsam den Ärmel der Seidenmantille in der Nähe des Ellbogens zu küssen. Die Beleidigte entriß sich mit einem knappen „Adieu" der sklavischen Verehrung und fand in dem Gaffen der Hausgenossen auf Stiegen und Gängen und in ihrer tuschelnden Bewunderung nur ein kleines Entgelt für diese „erlittene Mißhandlung."

Luisa blieb eine Weile nachdenklich stehen. Rosalka war nach vorn ans Fenster gelaufen, um noch etwas von der vornehmen Dame zu sehen, welche, wie sie betonte, „bei uns" zu Besuch war.

Als sie wieder zurückkam, hatte sie sehr neugierige Augen.

Luisa bemerkte es nicht. Sie sagte während des Auf- und Niederschreitens: „Ich glaube, wir bleiben in dieser Wohnung. Und darüber hab' ich ganz vergessen, mit Ihnen zu sprechen, Rosalka. Sie sind also jetzt bei mir im Dienst und unter den alten Bedingungen. Sie wollen doch?"

Digitized by Google

Die Alte verſchwor ihre zeitliche und ewige Glückſeligkeit dafür, und dabei paſſierte es, daß ſie unter Thränen mit einemmal, ſtatt wie von Kindheit her: Loiſinka, „Fräulein“ zu ihrer Herrin geſagt hatte.

Dann pochte Luiſa an Lands Thüre.

Er kam ihr lächelnd entgegen. „Sie Maulwurf,“ rief ſie ihn ſcherzend an, „immer in der Stube. Heute müſſen Sie mal hinaus aus der Stadt. Frühling! Ich war draußen weit, weit“ und ſie machte eine Bewegung, als wollte ſie ihm zeigen, wo der Frühling liegt. Ihre Augen glänzten ſo verheißend. Dann fuhr ſie fort in wichtigem, geſchäftlichem Ton: „Ich will Sie nicht ſtören, Herr Land. Nur das wollte ich Ihnen mitteilen. Ich behalte die Wohnung; es bleibt alſo alles beim alten, d. h. wenn Sie mit dem Zimmer ſonſt zufrieden ſind?“

Er ſuchte ihre Augen und ſah dann raſch zu Boden: „Oh,“ ſagte er weich, „ich bin ſehr gerne hier, ich glaube . . .“ Er begann die Handflächen aneinander zu reiben . . .

Luiſa hatte die Klinke in der Hand behalten: „Das iſt ſchön,“ half ſie ihm und wurde auch etwas ratlos.

Digitized by Google

Er sah aus, als hätte er etwas auf dem Herzen.

Die beiden jungen Menschen schwiegen.

Dann begann das Mädchen: „Ich möchte so gern etwas besser deutsch lernen, vielleicht können Sie ein wenig böhmisch brauchen dafür."

„Ja," atmete Land auf, „ich liebe Ihre Sprache."

„Also," bat Luisa heiter, „dann kommen Sie doch, wenn Sie Zeit haben, eine Weile nach vorn. Es giebt ein paar Bücher da, auch deutsche."

Und in der Thüre fügte sie an: „Kommen Sie so oft Sie wollen," und leiser: „Sie müssen mir viel von Ihrer Mutter erzählen."

Digitized by Google

Sammlung illustrierter Erzählungen.

Arnold, Hans, Novellen. Illustr. v. W. Claudius. 3. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Neue Novellen.** Illustr. v. W. Claudius. 5. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Fünf neue Novellen.** Illustr. v. W. Claudius. 4. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Aprilwetter.** Neue Novellen. Illustr. v. W. Schulz. 4. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Aus alten und neuen Tagen.** Neue Novellen. Illustr. v. W. Claudius. 4. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Einst im Mai! und andere Novellen.** Illustr. v. W. Claudius. 4. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Der Umzug und andere Novellen.** Illustr. v. W. Schulz. 4. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Sonnenstäubchen.** Neue Novellen. Illustr. v. W. Schulz. 3. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Lustige Geschichten.** Illustriert v. W. Schulz. 4. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Maskiert und andere Novellen.** Illustriert von W. Claudius. 4. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Ein neues Novellenbuch.** Illustriert von W. Claudius. 3. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.

Chiavarri, Vincenz, Der Weltuntergang. Eine Phantasie aus dem Jahre 1900. Illustriert v. E. Ranzenhofer. Geh. ℳ 1.—, eleg. geb. ℳ 1.80.

Ganghofer, Ludwig, Die Barchantin. Roman. Ill. v. A. F. Seligmann. 7. Aufl. 2 Bände. Geh. ℳ 8.—, geb. ℳ 10.—
— **Der laufende Berg.** Hochlandsroman. Ill. v. H. Engl. 9. Aufl. Geh. ℳ 5.—, geb. ℳ 6.—
— **Die Martinsklause.** Roman aus dem 12. Jahrhundert. Illustriert von A. F. Seligmann. 7. Aufl. 2 Bände. Geh. ℳ 10.—, geb. ℳ 12.—
— **Der Klosterjäger.** Hochlandsroman. Illustr. von H. Engl. 16. Aufl. Geh. ℳ 5.—, geb. ℳ 6.—
— **Schloß Hubertus.** Roman. Ill. v. H. Engl. 10. Aufl. 2 Bände. Geh. ℳ 10.—, geb. ℳ 12.—
— **Edelweißkönig.** Eine Hochlandsgeschichte. Ill. v. H. Engl. 7. Aufl. Geh. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—
— **Der Unfried.** Ein Dorfroman. Illustr. v. H. Engl. 5. Aufl. Geh. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—
— **Der Jäger von Fall.** Eine Hochlandsgeschichte. Ill. v. H. Engl. 6. Aufl. Geh. ℳ 3.50, geb. ℳ 4.50.
— **Der Herrgottschnitzer von Ammergau.** Eine Hochlandsgeschichte. Illustr. v. H. Engl. 5. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.

Digitized by Google

Ganghofer, Rachele Scarpa. Novelle. Illustr. v. A. F. Seligmann. 5. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Der Besondere.** Eine Hochlandsgesch. Ill. v. H. Engl. 2. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Die Fackeljungfrau.** Eine Bergsage. Illustr. v. A. F. Seligmann. 2. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Bergluft.** Hochlandsgeschichten. Illustr. v. Hugo Engl. 4. Aufl. Geh. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—
— **Almer und Jägerleut'.** Hochlandsgeschichten. Ill. von H. Engl. 2. Aufl. Geh. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—
— **Oberland.** Erzählungen a. d. Bergen. Ill. v. Hugo Engl. 3. Aufl. Geh. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—
— **Es war einmal ...** Moderne Märchen. Illustr. von verschiedenen Künstlern. 3. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Tarantella.** Novelle. Illustr. v. A. F. Seligmann. 8. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.

Hansjakob, H., Waldleute. Erzählungen. Illustr. v. W. Hasemann. 4. Aufl. Geh. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—
— **Der steinerne Mann von Hasle.** Erzählung. Ill. von C. Liebich. 3. Aufl. Geh. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—
— **Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin.** Illustr. v. W. Hasemann. 3 Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Erbauern.** Erzählungen. Illustr. von Hugo Engl. Geh. ℳ 5.—, geb. ℳ 6.—

Heyse, Ludwig, Die Althofleute. Roman. Ill. v. W. Schulz. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Regenbogen.** Sieben heitere Geschichten. Illustr. v. W. Schulz. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.

Raden, Woldemar, Rotes Blut und andere Geschichten aus Süditalien. Illustr. v. F. Matania. 2. Aufl. Geh. ℳ 4.—, geb. ℳ 5.—

Steinhausen, H., Entsagen und Finden. Drei Geschichten. Illustr. v. W. Claudius. 2. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.

Steub, Ludwig, Die Rose der Sewi. Eine ziemlich wahre Geschichte aus Tirol. Illustr. v. H. Engl. 2. Aufl. Geh. ℳ 2.—, geb. ℳ 3.—

Villinger, H., Aus unserer Zeit. Geschichten. Illustr. v. C. Liebich. 2. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Aus dem Badener Land.** Geschichten. Illustr. v. C. Liebich. 3. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Das dritte Pferd und andere Geschichten.** Illustr. v. C. Liebich. 3. Aufl. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.20.
— **Die Thalkönigin.** Eine Geschichte. Illustr. von C. Liebich. Geh. ℳ 2.40, geb. ℳ 3.60.

Voß, B., Die Rächerin und andere römische Novellen. Illustr. von A. F. Seligmann. 3. Aufl. Geh. M. 3.—, geb. ℳ 4.20.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01467 2219

Digitized by Google